

Nr. 1759

Die Outlaws von Unith

von Hubert Haensel

Wie ein Heuschreckenschwarm sind Millionen von Galaktikern in der kleinen Galaxis Hirdobaan eingefallen, rund 118 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Ihr einziges Ziel: Sie wollen Imprint-Waren kaufen, wollen den »Zauber der Hamamesch« wieder spüren.

Die Imprint-Outlaws wurden durch einen bislang undurchschaubaren Plan der fischähnlichen Hamamesch nach Hirdobaan gelockt: Zuerst machten die Händler sie mit mysteriösen Waren süchtig, und dann sagten sie, man könne in ihrer Heimat mehr von diesem »Zauber« bekommen.

Als die BASIS im Sommer 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung unter dem Kommando von Perry Rhodan vor der kleinen Galaxis eintrifft, werden auch Rhodan und seine Freunde mit dieser ungewohnten Situation konfrontiert. Sie erfahren einige Hintergründe über das Machtssystem der Hamamesch und über ihre Gegner, die Crypers. Bei der BASIS sammeln sich Hunderte von galaktischen Raumschiffen. Kompliziert wird die Situation in Hirdobaan durch kampfstarke Einheiten der Imprint-Outlaws, die auf eigene Faust die Galaxis durchstöbern. Zu diesen Einheiten gehören eine starke Akonen-Flotte sowie DIE OUTLAWS VON UNITH...

Die Hauptpersonen des Romans:

Stomal Zystaan - Die akonische »Admiralin« spielt ein gefährliches »Würfelspiel«.

Ko-Yoo-Temm - Ein Ferm-Kommandant zeigt Muskeln.

Lissner - Anführer einer unithischen Flotte.

Tallmurr - Ein gieriger Springer-Patriarch auf der Jagd nach dem Imprint.

Grozzer - Terranischer Adjutant auf dem akonischen Flaggschiff.

1.

Entspannt gab sich der Unither den Vibrationen hin, die seinen Rüssel durchfluteten. Das entstehende Lustgefühl ließ ihn die Hektik der letzten Tage vergessen, in denen er kaum Zeit für die nötigste Körperhygiene gefunden hatte.

Die sanfte Massage brachte sein Blut in Wallung. Lissner schloß die Augen, als der Sitz langsam in die Waagerechte kippte. Sensoren maßen seinen Hauptwiderstand, und der Computer gestaltete entsprechend die Intensität des Reinigungsprogramms.

Sphärenklänge erfüllten den Raum, Kompositionen aus der 118 Millionen Lichtjahre entfernten Heimat. Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, seit die KALLASTO von Gomeria gestartet war, um der Einladung der Hamamesch zu folgen, und der Flug nach Hirdobaan hatte sich zu einer Jagd nach Imprint-Waren entwickelt. Momentan sah es so aus, als könnten nur die raffiniertesten und vielleicht auch härtesten Schiffsbesatzungen den Wettkauf für sich entscheiden.

Lissner räkelte sich wohlig, während schwache Fesselfelder den Rüssel in der Schwebe hielten und die Ultraschallreinigung nacheinander alle Muskelringe durchwalkte. Die Behandlung löste Nahrungsreste und angetrocknete Sekrete von der empfindlichen Schleimhaut. Anschließend tauchte die Spülspirale in den Rüssel ein. Aromatisierte Nährflüssigkeit glättete die gereizten Poren und stärkte das Gewebe mit einem bakterienabweisenden Ferment.

Für kurze Zeit verdrängte der Kommandant der KALLASTO alle Gedanken an Imprint-Waren, an

Hamamesch und die Flotte der Akonen. Er genoß den Augenblick. Massagepolster stimulierten den Rüssel, lockerten das Gewebe und entfernten verhornte Hautzellen. Lissner stöhnte wohlige, als das Blut prickelnd durch die Adern schoß und eine angenehme Wärme sich bis zu den Greiflappen ausbreitete.

Der aufheulende Alarm fegte alle Annehmlichkeiten fort. Als hätte er sich an einem kochenden Grats-Drink verbrüht, fuhr der Unither in die Höhe; die Massagepolster wurden zur Seite gewirbelt, aber die immer noch aktive Spülspirale glitt nicht schnell genug zurück. Sie hinterließ eine blutende Schramme am Rüsselende. Lissner stöhnte gequält, er stieß einen Behälter mit Spülflüssigkeit um, der klirrend zerbarst und seinen wohlriechenden Inhalt verspritzte, und schrammte, da das Schott nicht schnell genug aufglitt, hart an der Wand entlang. Der Schmerz trieb ihm zum zweitenmal das Wasser in die Augen, aber weitaus schlimmer waren die erneut aufbrechenden seelischen Wunden, der unbezähmbare Drang, endlich wieder jene phantastischen Hamamesch-Waren zu besitzen. Die eben noch empfundene Euphorie der Rüsselreinigung wich intensiver als zuvor dem Abgrund unstillbaren Verlangens.

Vier Zentner geballte Muskelkraft pflügten den Korridor entlang, der zur Zentrale führte. Lissner hätte jetzt jedes unverhofft auftauchende Hindernis niedergewalzt. Mit einer wütenden Bewegung aktivierte er den Kommunikator. »Wer hat den Alarm ausgelöst?«

»Ortung in eineinhalb Lichttagen Distanz!« meldete Kurlog, sein Stellvertreter. »Zwei große Einheiten, aber nicht Schiffe der Akonen, sondern ...« Lissner stürmte in die Zentrale. Er sah gerade noch das Ortungsbild auf dem Panoramaschirm erlöschen und der optischen Naherfassung weichen.

»Neue Distanz achtzig Lichtsekunden!« teilte der Bordrechner emotionslos mit.

Zwei Raumschiffe - auf den ersten Blick wie Hamamesch-Frachter wirkend, aber doch schlanker ... Die Außenhülle schimmerte offenbar in den Farben des Regenbogens ... also Einheiten der Fermyyd, der Schutztruppe von Hirdobaan. Sie wußten aus aufgefangenen und ausgewerteten Medienberichten von den Fermyyd, wenngleich nicht viel. Kurlog stieß ein unbehagliches Trompeten aus.

»Beide Schiffe haben Kurs auf unseren Asteroidenschwarm. Anfluggeschwindigkeit zehn Prozent Licht.«

Lissner starre auf das Holo und weigerte sich zu begreifen, daß die Fermyyd wirklich seine kleine Flotte aufgespürt hatten. Warum jagten sie nicht die Akonen? »Was wollt ihr?« stieß er keuchend hervor und gleich darauf in beschwörendem Tonfall: »Dreht ab!«

Die Fermyyd taten ihm den Gefallen nicht. Ihre Annäherung bedeutete Ärger. Ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da der Kommandant der KALLASTO fest davon überzeugt war, neuen Imprint-Waren endlich nahe zu sein. Die Akonen würden für ihn die Grats aus dem Feuer holen, danach mußte er nur einen günstigen Augenblick abwarten, um ihnen die Beute abzujagen. Daß er es schaffen würde, davon war er überzeugt, denn Stomal Zystaan besaß keineswegs die Qualitäten eines zu allem entschlossenen Unithers. Die Ex-Admiralin war plump, brutal und unbeherrscht...

Seit dem Ende der Dunklen Jahrhunderte in der Milchstraße hatten die Unither, ein ehemaliges Kolonialvolk der Arkoniden, ein neues Selbstvertrauen entwickelt. Sie hatten verwaiste, zerstörte Sonnensysteme übernommen und ein großangelegtes Wiederaufbauprogramm begonnen. Mittlerweile zählte ihr Sternenreich 72 weit verstreute Systeme, und ehrgeizige eigene Schiffsentwicklungen folgten den Expansionsbestrebungen. Die KALLASTO war eines dieser neuen »Sternschiffe«.

Eine rote Riesensonne nahezu im geometrischen Mittelpunkt des Grencheck-Oktanten, dazu ein weitläufiger Asteroidenschwarm auf enger Umlaufbahn ... Nach den vorangegangenen »Problemen« hatte der Kommandant der Unither entschieden, daß seine Flotte aus 48 Schiffen hier zunächst Warteposition bezog. Doch die Fermyyd näherten sich zielfestreibig.

»Rafferimpuls an alle Einheiten!« befahl er. »Energieverbrauch auf Minimum einfrieren!«

Bildschirme, Kontrollpulse, sogar die Lebenserhaltungssysteme waren plötzlich ohne Energie. Das stete Wispern der Luftumwälzung wurde vielen erst offenbar, als es verstummte. Nur ein kleines Hologramm zeigte die näher kommenden Fermyyd.

Düster färbten sich die Regenbogenschiffe im Widerschein des roten Riesen.

Warum hat uns in Hirdobaan niemand mit offenen Armen empfangen? Wo sind die von den Hamamesch versprochenen Basare mit Imprint-Waren?

Dolche schienen in seinen Eingeweiden zu wühlen. Jede Faser seines massigen Körpers sehnte sich nach den wundervollen Waren der Hamamesch.

Lissner zitterte, sein Rüssel peitschte hältlos zur Seite.

Ein Schrei voller Verzweiflung hallte durch das Halbdunkel der Zentrale. Stimmen und Geräusche schwollen zum Stakkato an, das den Kommandanten aus der beginnenden Lethargie des Selbstmitleids aufschreckte. Immer öfter kamen die Anfälle, immer länger hielten sie an, und hinterher entsann er sich kaum noch, was vorgefallen war - als hätte sein bewußtes Denken ausgesetzt.

Ein Mann war zusammengebrochen, Roboter transportierten ihn auf die stets überfüllte Krankenstation.

Die medizinischen Apparaturen konnten ihn vorübergehend ruhigstellen, ihm aber nicht helfen. Das hatten Wissenschaftler und Mediker auf Aralon und Mimas und anderen Welten schon versucht. Vergeblich.

Die Zeit verstrich unbarmherzig. Bildfüllend stand eines der Regenbogenschiffe im Holo; die eingeblendete Entfernungsgabe zeigte erschreckend geringe Werte.

Stillhalten! Die eigene Panik bezwingen! Es war wie die Grats-Jagd, und Grats spürten die Erregung eines Unithers auf Dutzende Schritte Distanz. Nur wer sich selbst und seine Emotionen beherrschte, hatte überhaupt eine Chance auf Beute in den kochenden Geysiren von Unith.

»Wir müssen angreifen!« keuchte Kurlog.

»Damit wir in Kürze einer Übermacht der Fermyyd gegenüberstehen?« Lissner wehrte das Ansinnen heftig ab. »Und damit die Akonen herausfinden, was wir vorhaben? Die Admiralin wird uns zu den Imprint-Waren führen ...«

Kurlog stampfte ungehalten auf. »Schirmfelder und Feuerleitstand aktivieren!« brüllte er mit sich überschlagender Stimme.

»Befehl widerrufen!« trumpete Lissner. »Noch ist nicht sicher, ob die Fermyyd uns wirklich entdeckt haben.«

»Keiner«, brüllte Kurlog außer sich, »keiner wird Imprint-Waren sehen, wenn wir uns feige verkriechen!« Mit gesenktem Schädel stürmte er auf den Kommandanten los, doch Lissner wischte zur Seite und rammte dem Angreifer die Fäuste in den Nacken. Dumpf ächzend brach Kurlog in die Knie, ein zweiter Hieb schickte ihn endgültig zu Boden.

»Ist noch jemand dieser Meinung?« brüllte der Kommandant in die Runde.

Niemand antwortete. Alle starrten auf die optische Wiedergabe, die zeigte, daß die Regenbogen-Raumer plötzlich mit hohen Werten beschleunigten.

»Ortungen aktivieren! Sobald die Fermyyd in den Hyperraum gehen, will ich wissen, mit welchem Ziel.«

»Sie fliegen ein havariertes terranisches Schiff an.« Der Funker reichte Lissner einen Ausdruck. »Den Notruf haben wir eben empfangen, der Text ist wir in Interkosmo abgefaßt. Sieht so aus, als wäre die Besatzung nur noch eingeschränkt handlungsfähig.«

Der Kommandant überflog den Text. Die SUPREME schien ein kleineres Schiff zu sein, auf dem unhaltbare Zustände herrschten. Vage spielte er sogar mit dem Gedanken, den Terranern zu Hilfe zu eilen. Aber dann lagen die Eintauchvektoren der Fermyyd vor; es war eindeutig, daß sie den Havaristen anflogen.

Lissner entschied, einen der Überlichttorpedos mit Funk- und Ortungsrelais einzusetzen, die er für die Überwachung der Akonenflotte vorgesehen hatte.

*

»Das Schott verriegeln!« befahl Karlom. »Bordsprechverbindung desaktivieren - Bildschirm aus!«

Aufgeregt rollte er seinen Rüssel ein und ließ den Blick über die Versuchsanordnung schweifen. Lange würde er der Qual nicht mehr standhalten, die seinen Körper auszehrte - seit die KALLASTO Hirdobaan erreicht hatte, konnte er die Entzugserscheinungen kaum noch beherrschen. Die Sehnsucht nach den besonderen Waren der Hamamesch trieb ihm das Blut in den Rüssel, ein inzwischen nahezu unerträgliches Gefühl.

»Speicherenergie bereitstellen!« Karloms Rippen schmerzten, überhaupt sein ganzer Körper, hatte er doch während der letzten sechs Monate galaktischer Standardzeit beinahe einen halben Zentner Gewicht verloren. Aus seiner stattlichen Erscheinung war ein Zerrbild geworden, die Kleidung hing längst mit unansehnlichem Faltenwurf an ihm herab.

In einer Mischung aus Wehmut und mühsam gezügelter Gier betrachtete er die knapp zwei Handspannen messende Statuette, die bis vor kurzem die läppische Funktion eines Thermometers erfüllt hatte. Zumaldest erschien ihm die Wirkungsweise der farbigen Anzeige nun als banal; als er das seltsame Gerät im Tausch gegen einen Schwerkraftregler erworben hatte, war er der glücklichste Unither der Galaxis gewesen und hätte jedem den Rüssel ins Gesicht geschmettert, der es gewagt hätte, die Figur zu berühren.

Inzwischen war die besondere Ausstrahlung erloschen. Und all seine Versuche, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, hatten nichts verändert.

Karlom fror, obwohl im Labor eine durchaus angenehme Temperatur herrschte. Erst spürte er, daß er den Rüssel nicht mehr ruhig halten konnte, danach rüttelten seine Finger an der Versuchsanordnung, als wolle er alles mühsam Konstruierte selbst wieder einreißen.

Er suchte in den Taschen seiner Kombination nach dem Beruhigungsmittel, das er auf der Krankenstation entwendet hatte. Keiner der Ärzte wußte davon, und falls sie das verschwinden einer Packung des

hochwirksamen Medikaments bemerkten, würde der Verdacht gewiß nicht auf ihn fallen. Dafür hatte er gesorgt.

Nur noch zwei Kapseln. Die übrigen zwölf hatte er während der vergangenen fünf Tage geschluckt. Daß er über kurz oder lang mit Nebenwirkungen rechnen mußte, interessierte ihn nicht. Die Alternative wäre das weit unangenehmere Gefühl gewesen, sich wie ein Ballon im Vakuum aufzublähen und irgendwann zu zerplatzen.

Karlom war Wissenschaftler, Biologe, um genau zu sein. Noch genauer: Spezialist für pflanzliche Besonderheiten. Er hatte eine steile Karriere hinter sich, und da das Sternenreich der Unither extrem gewachsen war und vor allem Welten umfaßte, die von anderen Völkern aufgegeben worden waren und kaum noch brauchbare Lebensbedingungen auf wiesen, waren Biologen mit seiner Ausbildung einer der gefragtesten Berufsstände. Von Anfang an hatten die Unither auf sanftes, die Natur im Gleichgewicht haltendes Planetenforming Wert gelegt.

Karlom tastete über die Gomes, eine unscheinbar blühende Pflanze, die nur in den Wüstenregionen Gomerias wuchs und ihre Existenz vermutlich dem Absturz eines Cantaro-Raumschiffes verdankte. Jedenfalls hatte er nachgewiesen, daß diese Blume das Ergebnis einer durch harte Reaktorstrahlung hervorgerufenen Mutation war.

Auf Gomeria galten die wachsartigen Blätter der Pflanze als Heilmittel, die Regierung hatte deshalb Sammelbeschränkungen erlassen müssen. Außer Karlom ahnte aber niemand, daß die Heilwirkung auf einer PSI-ähnlichen Komponente beruhte.

Der Biologe hatte eine der Pflanzen an Bord der KALLASTO gebracht, und irgendwann während des Fluges nach Hirdobaan war ihm die Gedankenkette Imprint/PSI als unabwendbar erschienen. Deshalb experimentierte er inzwischen mit Hamamesch-Thermometer und Gomes und hatte beide über eine Vielzahl von Meßgeräten miteinander verbunden.

Karlom zerbiß eine der Kapseln; die beruhigende Wirkung stellte sich fast umgehend ein. Er lachte hell. Vielleicht war dieser verrückte Treck nach Hirdobaan unnötig. Falls es ihm gelang, mit Hilfe der natürlichen PSI-Strahlung den Imprint zu rekonstruieren, würden die Unither ihn als Helden feiern. Nicht nur sein Volk, die gesamte Milchstraße würde ihm zu Füßen liegen, und wenn er es recht bedachte, auch die Gurrads von Magellan, die Perlans und alle anderen Völker, die in den Basaren der Hamamesch gekauft hatten.

»Beleuchtung langsam reduzieren!«

Erst in nahezu völliger Dunkelheit begannen die Blätter der Gomes zu glimmen, trat ihre feine Aderzeichnung deutlicher hervor. Entlang den Blatträndern wuchs eine hauchzarte Aura, ein zuckender Strahlenkranz, der aber bei höherer Energiezufuhr sofort zu schwinden drohte.

Der Biologe justierte die Einstellung. Sämtliche Meßgeräte dokumentierten eine zwar schwache, jedoch eindeutig mehrdimensionale Strahlung, die er als PSI-Komponente interpretierte. Die Aura breitete sich entlang den hauchdünnen Drähten aus - fluoreszierende Kriechströme, die sich mit der Hamamesch-Statuette vereinten, für Karlom ein faszinierender Anblick, der die Richtigkeit seiner Thesen bewies. Angeregt durch das Studium terranischer Geschichte, hatte er eineinhalb Gramm modifiziertes PEW-Metall zu diesem filigranen Gespinst geformt, hoffend, daß es die pflanzliche PSI-Kraft speichern würde.

Es war schwieriger gewesen, in den Besitz der winzigen Menge des Parabio-Emotionalen-Wandelstoffs zu gelangen. Karlom hatte fast zwei Standardjahre dafür benötigt, war auf den Spuren gäanischer Wissenschaftler gewandelt, hatte sich von einer halb gelöschten Speicherdatei in die galaktische Eastside führen lassen und war letzten Endes an einen Springer geraten, der gar nicht wußte, was sein Großvater mütterlicherseits ihm in dem versiegelten Kästchen hinterlassen hatte, das er wie einen Schmuckanhänger um den Hals getragen hatte. Doch dieses Nicht-Wissen hatte den Springer keineswegs daran gehindert, einen horrenden Preis zu fordern. Karlom war seit frühester Kindheit gewohnt, das eigentlich Undenkbare zu denken. In seinen Augen waren die anderen nicht normal, all jene, die es nicht wagten, die festgefahrenen Denkschemata zu verlassen, und das galt beileibe nicht nur für Unither, sondern schlichtweg für alle Völker des Galaktikums. Die Ärzte auf Unith hatten seiner Mutter einen Gendefekt bescheinigt, erzeugt durch Manipulationen der Cantaro an ihrer DNS, sie hatte ihm künstlich eingefügte Informationen vererbt, aber keiner der Mediziner hatte zu sagen vermocht, auf welche Weise die Veränderungen sich bemerkbar machen würden. Vielleicht blieben sie sogar ohne jeden Einfluß.

Karlom wußte es besser. Er war unbequem, ein ewiger Sucher, der nicht davor zurückschreckte, sich selbst und das ganze Universum in Frage zu stellen. Der Kontakt mit den Imprint-Waren hatte ihn darin noch beflügelt, aber seit sie ihre einzigartige Ausstrahlung verloren hatten, balancierte er auf dem schmalen Grat zwischen Genie und Wahnsinn.

Das filigrane Netz glühte auf. Sekundenlang schien das Leuchten sogar die Luftmoleküle in Schwingungen zu versetzen, dann war da nichts mehr.

Der Absturz aus den Höhen eingebildeter Glückseligkeit in die Niederungen körperlicher Schmerzen war vorprogrammiert gewesen, und diesmal fiel der akute Schub heftiger aus als je zuvor. Wie vom Blitz gefällt

brach Karlom in die Knie, sein Rüssel zerschmetterte die Versuchsanordnung, aber das nahm er schon nicht mehr wahr. Alles in ihm schrie nach dem Zauber der Hamamesch, er fühlte sich leer, ausgebrannt, verloren - eine taube Kreatur aus zitterndem Fleisch, unfähig, die eigene Existenz zu bewahren. Sein Schädel drohte zu zerspringen ...

... aber dann war da plötzlich eine unbeschreibliche Ruhe, wie er sie seit zwei Jahren nicht mehr empfunden hatte.

Das Gefühl irritierte ihn. Er schlug die Augen auf.

Augen? Karlom erschrak, als er den verkrümmt am Boden liegenden Körper sah. Er blickte hinab auf ein halb zerstörtes Labor, auf zerfetzte Kleidung und einen blutbesudelten Unither, aber das alles berührte ihn kaum.

Die Gomes - welk, mit verfärbten Blättern, die Blüten geknickt, zum Teil abgebrochen.

Nur eine Pflanze!

Das Hamamesch-Thermometer, offensichtlich unbeschädigt; der Imprint...

Unwichtig!

Ein Hauch von einem Gedanken genügte, und Karlom durchdrang die nächste Wand. Sie bedeutete kein Hindernis. Er verließ die KALLASTO, schwebte plötzlich im Weltraum. Für einen Augenblick empfand er Panik.

Im Licht einer riesigen roten Sonne zogen Asteroiden ihre Bahn durch die Unendlichkeit. Zwischen ihnen die Raumer der Unither. Weit in der Ferne zwei regenbogenfarbene Schiffe; sie verschwanden im Nichts.

Jäh spürte Karlom, daß er nicht mehr allein war. Er hörte Stimmen, aber er verstand nicht, was sie sagten. Sie waren wie er, einige schon schwach und ausgezehrt, andere noch im Besitz ihrer Kräfte ...

Unvermittelt wechselte die Umgebung. Schmerzen. Schläge, die sein Gesicht trafen. Karlom brüllte unbeherrscht los.

»Er dreht durch«, sagte eine Stimme wie aus weiter Ferne. »Bei allen Grats von Unith, er verliert den Verstand.«

»Sieh doch, die Statuette, das ist Hamamesch-Ware.«

»Haut ab!« keuchte der Biologe. »Ich brauche euch nicht.«

Die beiden uniformierten Unither, die in das Labor eingedrungen waren, gehörten zur Schutztruppe an Bord und sollten die Zahl möglicher Zwischenfälle gering halten. Die beiden, die Karlom jetzt aus zusammengekniffenen Augen verbissen musterte, wirkten so nervös und ungeduldig wie die übrige Mannschaft. Sie konnten ihre Sucht nicht verbergen.

Einer tastete mit dem Rüsselende über das Thermometer.

»Und?« keuchte der andere. »Spürst du etwas? Hat er«, ein flüchtiger Seitenblick auf den Biologen, »den Imprint neu belebt?«

»Ich weiß nicht«, erklang es zögernd. »Ich ...«

Lautlos warf Karlom sich nach vorne und riß sein Gegenüber mit sich. Zwei Tische zersplitten unter dem Aufprall, dann wälzten sich die massigen Körper über die Trümmer. Der Biologe schlug blindlings um sich, und vielleicht hätte er es sogar geschafft, beide Gegner zu besiegen - doch unter seinen Knien verbog sich die Figur.

Abrupt hielt Karlom inne, krümmte den Rüssel vor tief empfundener Pein. Im nächsten Augenblick umklammerte einer der Gegner seinen Rüsselansatz, und Karloms Blutkreislauf geriet ins Stocken. Ihm wurde heiß, der Schweiß brach ihm aus allen Poren, dann verlor er die Besinnung.

2.

Überlichtfaktor fünfzigtausend. Auf dem Panoramaschirm der KALLASTO war vorübergehend nur das Wogen des Hyperraums zu sehen.

Schwärze löste die Wiedergabe ab.

»Torpedo hat die Zielkoordinaten erreicht!« meldete jemand.

Das Bild wirkte statisch. Ein vermutlich unbedeutender Sektor des Grencheck-Oktanten; nur einige Dutzend größere Sterne waren erfaßt, dazu das fahl schimmernde Band der galaktischen Hauptebene.

Der Kommandant platzte schier vor Ungeduld. »Keine weitere Datenübermittlung?« wollte er wissen.

»Nichts«, erwiederte die Funkerin knapp. Lissner konnte sehen, daß sie einen altmodischen elektronischen Schreibstift vor sich liegen hatte, kein Erzeugnis galaktischer Technik, sondern ein Hamamesch-Produkt. Die besondere Aura des Stiftes war längst erloschen, dennoch hantierte sie damit wie mit einem überaus

wertvollen Objekt.

Lissner zwang sich, seine Überlegungen in andere Bahnen zu lenken. *Nicht daran denken, dieses heiße Aufwallen in den Adern ignorieren!* Es war, als würde man ihm die Lederhaut in Streifen schneiden. Nur mit Mühe unterdrückte er einen gequälten Aufschrei. Noch war er stark genug und der Besatzung ein Vorbild, doch sobald sie herausfanden, daß er selbst kaum mehr in der Lage war...

Verfluchte Ungewißheit! Wir sind Pioniere, 118 Millionen Lichtjahre von zu Hause, auf uns warten die Wunder einer fremden Galaxis. Und neue phantastische Waren! So wie der Schmuckreif, den er um den Rüsselansatz gewunden hatte. Er entsann sich der unbeschreiblichen Glückseligkeit, die seinen Geist in ungeahnte Gefilde emporgetragen ...

Du zerbrichst an der Vergangenheit. Lebe für die Zukunft! Morgen oder übermorgen wirst du neue Waren finden, sie sind da, und du weißt es, du spürst sie mit jeder Faser deines Körpers. Konzentriere dich auf die Technik, nutze sie!

Der Überlichttorpedo war in jeder Hinsicht autark. Eine leistungsfähige Computereinheit entschied situationsbezogen über Aufzeichnung und Weitergabe von Daten. Die Bandbreite reichte von laufender Übermittlung bis hin zur Speicherung mit einer Kapazität von sechs Normstunden und Sendung über Raffer und Kodierung. Jedoch genoß die Selbsterhaltung des Funk- und Ortungsrelais grundsätzlich Priorität.

Auf dem Panoramaschirm wurde nach wie vor nur ein Standbild wiedergegeben.

»Die Übermittlung brach nach den ersten Sequenzen ab«, erklärte die Funkerin.

»Das ist kein Grund, uns die vollständige Aufzeichnung vorzuenthalten!« schnaubte Lissner. »Ich will alles sehen! Wenig veränderte sich, doch mitten in der Bewegung zerfiel das Bild in eine Vielzahl von Pixels.

»Anhalten! Zeilenweise zurückfahren!«

Die samtene Schwärze des interstellaren Weltraums schien plötzlich aus Hunderten Farbnuancen zu bestehen. Rechts im Bild erschien ein undefinierbarer Schatten. Abermals befahl Lissner, die Wiedergabe zu stoppen, anschließend verlangte er eine Ausschnittsvergrößerung. Die verwaschenen Konturen ließen ein annähernd rundes Etwas erkennen. Lediglich 40 Prozent der erforderlichen Bildinformation lagen vor, doch eine Animation vervollständigte die Punkte.

Ein Kugelraumer entstand auf dem Schirm, die obere Hälfte größer als das untere Segment. Der Durchmesser betrug einhundert Meter, die Konstruktion entsprach keinem modernen Typ, sondern schien auf die Zeit vor Monos zurückzugehen, also zumindest ins fünfte Jahrhundert NGZ.

»Das bringt uns nicht weiter!« protestierte jemand im Hintergrund der Zentrale. »Wir sind nicht in Hirlobaan, um galaktische Schiffe zu studieren.«

»Sehr richtig«, pflichtete eine zweite Stimme bei. »Wir lassen uns nicht länger hinhalten. Wir wollen neue Imprint-Waren. Nur deshalb haben wir alle Strapazen auf uns genommen.«

Eine Mauer aus Unmut und Zorn schlug Lissner entgegen. Er stampfte wütend auf und krümmte den Rüssel zu einem heftigen Trompetenstoß. »Ich habe euch Imprint-Waren versprochen, und ich halte mein Versprechen. Wer daran zweifelt, soll seine eigenen Wege gehen - ich hindere ja keinen daran, die Flotte zu verlassen.«

Sie machten Front gegen ihn: die Astrogatorin Tarmile ebenso wie der Funker Fanggan und Zausoff, der fast noch ein Kind war. Wie auf ein geheimes Zeichen hin verließen sie ihre Plätze und formierten sich. Ihre Rüssel zuckten, die Hände hatten sie zu Fäusten geballt, und sie warfen sich glühende Blicke zu - einer allein hätte nie gewagt, gegen den Kommandanten aufzubegehrn.

»Geht zurück an eure Arbeit!« herrschte Lissner die Aufrührer an. »Ich befehle es!«

»Deine Befehle bringen uns nicht mehr weiter.« Verächtlich stieß Mornhag die Worte hervor. »Was haben wir erreicht? Doch nur, daß wir uns wie räudige Smuurd verstecken, während andere uns die Imprint-Waren vor dem Rüssel weg schnappen.«

»Niemand«, keuchte Lissner, »niemand wird vor uns mit den Hamamesch handelseinig werden. Darauf gebe ich dir mein Wort.«

»Leere Versprechungen«, protestierte Mornhag. Unter seiner bleichen Haut zeichneten sich die Adern ab, sein Gesicht und vor allem der Rüssel färbten sich blutig rot.

Diered und Xomun erhoben sich ebenfalls in eindeutiger Absicht. Beide hatten schon vor Monaten einen ersten Nervenzusammenbruch erlitten und standen seither unter extrem starken Medikamenten.

Terraner würden sagen, daß wir den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, schoß es dem Kommandanten durch den Sinn. *Aber uns bleibt keine andere Möglichkeit.*

Der Flug über die nahezu unvorstellbare Distanz hatte zuviel Zeit in Anspruch genommen. Selbst diejenigen, die anfangs noch der Meinung gewesen waren, den Verlust der besonderen Ausstrahlung ihrer Hamamesch-Waren mit einiger Selbstbeherrschung wegstecken zu können, hatten längst ihren Irrtum eingesehen. Lissner gehörte zu diesem Kreis. Zuerst waren die Entzugserscheinungen noch beherrschbar

gewesen. Mit Arbeit hatte er sie verdrängt, mit den Vorbereitungen für die Ankunft in Hirdobaan, aber schon nach wenigen Wochen hatte die Monotonie an Bord Einzug gehalten.

Selbst Lissner schwankte zwischen überschwenglicher Hoffnung und tiefer Verzweiflung und schluckte Psychopharmaka, deren Wirkung mit jeder neuen Dosis nachließ. Tage und Wochen, in denen er sich unbeeinträchtigt fühlte und nur drängende Wehmut verspürte, wechselten ab mit Phasen tiefer Depression, während denen er sich auch schon in seiner Kabine eingeschlossen und jede Nahrungsaufnahme verweigert hatte. Seit dem Eintreffen der Flotte in Hirdobaan war alles noch schlimmer.

Der Kommandant ergriff die Flucht nach vorne. Er hob die Arme und heischte um Ruhe. »In einigen Tagen werden wir mehr Imprint-Waren haben, als wir benötigen«, sagte er. »Das verspreche ich.«

Ein gräßlicher Juckreiz im Rüssel trieb ihm Tränen in die Augen. Für einen Augenblick war er versucht, die Finger in die Öffnung zu bohren und sich zu kratzen, aber dann griff er nur nach dem Schmuckband, das er für einen sündhaften Preis im Basar TIRARIM außerhalb des Arkon-Systems erworben hatte. Das Schmuckstück, zwei Finger breit, aus drei mit undefinierbaren Steinen besetzten und durch filigrane Verzierungen miteinander verbundenen Reifen bestehend, war schon fast mit der Rüsselhaut verwachsen. Lissner spürte einen stechenden Schmerz, als er das Unikat abstreifte und es Mornhag vor die Füße warf. Der Computerspezialist starnte ihn verblüfft an.

»Worauf wartest du?« stieß der Kommandant gereizt hervor. »Nimm den Schmuck an dich!«

Der Kommandant vollführte eine beleidigende Geste. »In spätestens fünf Tagen haben wir genug davon. Jeder von uns. Also geht endlich zurück an eure Arbeit!«

Unnachgiebig dröhnte seine Stimme durch die Zentrale. Die nachfolgende Stille verriet, daß die Worte und die Geste ihre Wirkung nicht verfehlt hatten.

Tarmile war die erste, die ihre Fäuste sinken ließ und sich umwandte. Diered folgte ihr, dann Zausoff.

Schließlich waren Mornhag und Xomun allein den brennenden Blicken der anderen ausgesetzt. Der Weißhäutige hob endlich den Schmuck auf und streifte ihn sich über den Rüssel.

»Fünf Tage«, keuchte er. »Aber keine Stunde länger.«

*

Aus weit aufgerissenen Augen starnte Andremon die kleine, knapp zwei Handspannen messende Skulptur an. Vergeblich versuchte er, die schon wieder abflauenden Empfindungen festzuhalten; seine Gedanken wirbelten wild durcheinander. Panik und Entsetzen verdrängten das für Sekundenbruchteile empfundene Glücksgefühl.

Diese Statuette...

»Was ist los mit dir?« Wie aus weiter Ferne vernahm er Korsaks Stimme.

Andremon reagierte nicht. Er war innerlich erstarrt, glaubte immer noch zu spüren, daß die Figur aus einem unbekannten Material sich sanft und wohlig warm an ihn schmiegte.

Eine flüchtige Berührung nur, doch sie ließ ihn wie damals empfinden, als er im Basar, eingeklebt zwischen schwitzenden, ungeduldigen Leibern, zum erstenmal eine der besonderen Hamamesch-Waren gesehen hatte. Eine Reliefplatte. Das Herz war ihm fast stehengeblieben, und er hätte sein gesamtes Vermögen, ja sogar die Hälfte seines Lebens dafür geopfert.

Noch heute begriff er nicht, wie mit ein paar eingeritzten Linien die atemberaubende Weite einer unbekannten exotischen Welt so treffend nachgebildet werden konnte. Stundenlang hatte er das Relief betrachtet, hatte darüber die Nahrungsaufnahme und den Schlaf vergessen, hatte in Gedanken das Universum durchlebt und jene unbegreiflich schöne Welt gesucht, für die es wohl bei allen Völkern eine ähnliche Bezeichnung gab. Das Synonym für Paradies existierte in jeder Sprache.

»Geh mir aus dem Weg!« herrschte Korsak ihn an. »Ich will die Ware sehen. Wenn Karlom mit ihr experimentiert hat, dann nicht ohne Grund.«

Viel zu schnell war damals die besondere Ausstrahlung des Bildes erloschen. *Eine Platte mit willkürlich hineingekratzten Schraffuren* - das behauptete seitdem Andremons Verstand. Dennoch hatte er sich der Verlockung nicht entziehen können, hatte sein letztes Kapital zusammengekratzt, unter Angabe falscher Daten horrende Darlehen aufgenommen und sich mit einem Anteil an High-Tech an Bord der KALLASTO eingekauft. In der Hoffnung, daß der Flug nach Hirdobaan die verzehrende Sehnsucht tief in seinem Innern stillen könnte.

Ein Trugschluß, wie er inzwischen erkannt hatte. Denn nicht einmal die Hamamesch selbst schienen etwas von der außergewöhnlichen Natur ihrer Waren zu wissen.

Vielleicht wollten sie aber auch nur den Preis in astronomische Höhen treiben, indem sie sich unwissend stellten.

»Jetzt nicht mehr«, murmelte Andremon im Selbstgespräch. Falls es dem Biologen wirklich gelungen war, die besondere Ausstrahlung seiner Statuette fühlbar werden zu lassen ... Korsak stieß ihn schroff zur Seite und nahm die Figur an sich. Für einen kurzen Augenblick schien er in Gedanken versunken innezuhalten.

Andremon sah, wie sich die Augen des Freundes in ungläubigem Erstaunen weiteten, wie ein Hauch von Feuchtigkeit die Iris trübte. Korsaks wohliges Seufzen bewirkte, daß seine Nackenborsten sich aufrichteten.

Warum du? hämmerte es in seinem Schädel. *Ich habe das Vorrecht, ich habe die Statuette zuerst berührt.*

Zärtlich drückte Korsak die Figur an seine Brust. Er dachte eindeutig nicht daran, sein Glück zu teilen. Für einen Moment schweifte Andremons Blick suchend über die zerstörte Versuchsanordnung. Hauchdünne Drähte hatten die Statuette allem Anschein nach mit einer halb verwelkten Pflanze verbunden. Weshalb? Andremon wußte es nicht.

»Korsak!« brüllte er dem Freund hinterher, der sich wortlos anschickte, das Labor zu verlassen. Aber Korsak reagierte nicht.

Verfluchter Kerl! Andremon zitterte. Seine Hände verkrampten sich, aus dem Rüssel tropfte klares Sekret. Er fror und schwitzte gleichzeitig, vor seinem inneren Auge wirbelte alles durcheinander.

Andremon taumelte; er spürte, daß er zu laufen begann, doch er konnte die Bewegung nicht kontrollieren.

Inmitten des rotierenden, sich überschlagenden Chaos wuchs ein fester Bezugspunkt. Eine seltsam verzerrt wirkende Gestalt.

Andremons Gedanken waren leer.

Das Wesen vor ihm ... zwei Arme, zwei Beine, ein halbkugelförmiger Kopf. Ein Rüssel zuckte ihm entgegen

...

Er schlug zu. Hart und unnachgiebig. Ein stechender Schmerz raste seinen Arm hinauf bis ins Schultergelenk. Gleichzeitig erklang ein dumpfer, lang anhaltender Ton, verzerrt wie das schemenhafte Gesicht, das ihn plötzlich anblinnte. Andremons Finger verkrallten sich darin, er spürte eine nachgiebige weiche Masse, warm und klebrig rann es über seine Finger.

Ein Traum?

Er verstand nicht, was mit ihm geschah, spürte nur, daß er den Halt verlor und sich mit dem Gegner über den Boden wälzte.

Die Statuette! hallte es tief in seinem Innersten. *Nur sie ist wichtig!*

Er krachte gegen die Kante eines Möbelstücks, schmeckte Blut. Ein verbissener Kampf. *Warum? Nicht darüber nachdenken! Nicht jetzt. Später, wenn du gesiegt hast...* Seine Finger verkrallten sich um einen harten Gegenstand, er schlug zu, spürte, wie das Ding in seiner Hand zerbrach, und schrie auf, als scharfe Splitter tief in sein Fleisch eindrangen. Zur Besinnung brachte ihn der Schmerz nicht. Erneut schlug er zu, wieder und immer wieder, bis ihm endlich bewußt wurde, daß sein Gegner aufgegeben hatte.

Auf den Knien stemmte er sich hoch, warf den Oberkörper zurück und stieß einen lang anhaltenden, triumphierenden Laut aus. Alle Zwänge der Zivilisation waren von ihm abgefallen, die Tünche, die ein intelligentes Wesen vom Tier unterscheidet. So ähnlich hatten seine Vorfahren in grauer Vorzeit einen Sieg verkündet.

Abrupt hielt er inne, das Trompeten wurde zum kläglichen Aufschrei. Er starre seine blutige Hand an und die kläglichen Überreste der zersplitterten Statuette. Und sein Blick fiel auf den reglosen Körper vor ihm, der selbst im Tod noch die Arme abwehrend erhoben hatte.

Die Ernüchterung traf ihn wie ein Blitz. Korsak - tot. Ermordet. Sein Mörder hielt noch die Waffe in der Hand.

Er schmetterte die zerbrochene Figur an die Wand. Warum? Er wußte es nicht. Diese Leere in seinem Schädel, der Drang danach, glücklich zu sein ...

»Verfluchte Hamamesch!« Der Klang der eigenen Stimme war ihm fremd. Er ballte die Hände zu Fäusten, reckte sie drohend empor - und ließ die Arme schon im nächsten Moment wieder sinken. Für die Dauer einiger weniger Atemzüge klärten sich seine Gedanken, erkannte er mit erschreckender Konsequenz, daß nicht die Hamamesch Korsak ermordet hatten, sondern er selbst. Und Mörder wurden aus der Gemeinschaft der Unither verbannt in die Einsamkeit. Für Individuen, die den Drang nach Gesellschaft und Anerkennung in sich trugen, war ein solches Urteil schlimmer als der Tod.

Andremon registrierte kaum, daß er sich endgültig aufrichtete und das Schott öffnete. Er war wie in Trance. Seine Gedanken überschlugen sich, doch nicht einen vermochte er festzuhalten.

Ein Korridor. Niemand begegnete ihm. Fluoreszierende Schriftzeichen an den Wänden. Danach ein kleiner Hangar. Ein tropfenförmiges Beiboot wartete mit geöffneter Schleuse. Andremon ignorierte die mechanische Stimme, die ihm Anweisungen erteilte. Erst vor dem Außenschott verhielt er seine Schritte.

»Öffnen!« keuchte er.

»Befehl wird nicht befolgt«, antwortete die Automatik. »Innerhalb des Hangars befindet sich ungeschütztes Leben.«

Andremon bebte. Er war immerhin noch fähig, die manuelle Steuerung zu betätigen.

»Befehlskreis zum Schütze intelligenten Lebens unterbrochen«, meldete die Automatik.

Der Unither hämmerte mit den Fäusten gegen die Wand, schlug sich die Knöchel wund. Dann, am Ende seiner Beherrschung angelangt, sackte er hältlos in sich zusammen.

»Ich will sterben«, wimmerte er. »Begreif das doch.«

Niemand erfüllte seinen Wunsch.

*

Dreizig Minuten mußten die Unither in der Zentrale der KALLASTO warten, bis Funk und Ortung des Überlichttorpedos in geraffter Form und via Richtstrahl die zurückliegenden Beobachtungen übermittelten. Als Hologramm entfaltete sich ein minutiöses Abbild der Geschehnisse um die SUPREME.

»Mayday!« plärzte eine von prasselnden Nebengeräuschen überlagerte Stimme. »Warum hört uns denn keiner? - Mayday! Mayday! Helft endlich!«

Aus einem Wust von Störungen heraus stabilisierte sich ein menschliches Gesicht. Einmal mehr wurde Lissners Blick von dem winzigen rudimentären Ansatz eines Rüssels angezogen. Verkümmert, in der Evolution stehengeblieben, mickrig - der Terraner war zu bedauern. Lissner begriff nicht, wie man durch einen solchen Stummel überhaupt atmen, geschweige denn eine Vielzahl von Gerüchen aufnehmen konnte, von anderen Funktionen ganz zu schweigen.

Die tief in blutunterlaufenen Höhlen liegenden Augen starnten den Betrachter flehend an. Das Gesicht wirkte ausgezehrt, eine rissige, dünne Haut spannte sich über kantige Knochen.

Irgendwo im Hintergrund eine dumpfe Explosion. Schreie, das Prasseln von Flammen und zuckende rötliche Schatten, die das Gesicht in eine zerfurchte Kraterlandschaft verwandelten.

»... wir sind am Ende, Lebensmittel aufgebraucht, die Wasseraufbereitung zerstört. - Terranisches Kurierschiff SUPREME. Wer immer uns hört...«

Die Stimme brach ab, als ein zweites Bild überlagerte. Sekundenlang loderte Feuerschein in den weit aufgerissenen Augen, kämpften hagere Gestalten mit Handlöschgeräten gegen die um sich greifenden Flammen, dann blieb nur noch das Chaos.

Die Zentrale der SUPREME glich einem Schlachtfeld. Splitter und glühende Kunststoffteile überall verstreut, eine Wand von außen her eingedrückt, aufgerissen wie unter dem Aufprall eines Meteoriten, Metall verflüssigt und bizarr wieder erstarrt. Zwei reglose Gestalten lagen am Boden, ein Dritter hing verkrümmt über seinem Pult. Niemand kümmerte sich um die Toten. Sinnlos gebrüllte Befehle, Schreie; eine Frau begann plötzlich zu toben und wurde von dem Mann, der den Notruf abgesetzt hatte, mit einer Lähmwaffe niedergestreckt.

Unvermittelt wechselte die Wiedergabe.

Der Weltraum. Die SUPREME jetzt als deutlich erkennbare ungleichmäßige Kugel. Nichts deutete in der Außenansicht auf eine Havarie hin.

In der nächsten Sekunde wurde das Schiff zu einem Stern unter vielen. Das Relais hatte auf extremen Weitwinkel umgeschaltet und zusätzlich die beiden Raumer der Fermyyd erfaßt. Scheinbar bewegungslos hingen sie im Raum, doch eingeblendete Zahlenkolonnen verrieten, daß die Regenbogenschiffe sich dem Terraner näherten.

Die Fermyyd tasteten den Kugelraumer ab. Ihr Versuch, die SUPREME zu scannen, bewirkte den selbsttätigen Aufbau der Schutzschirme.

»Die Galaktiker werden aufgefordert, ihre Schirmfelder zu deaktivieren!« Die Sonde hatte den Funkverkehr aufgezeichnet.

Keine Antwort seitens der Terraner.

»Eine Abordnung kommt an Bord. Jeder Versuch, sich der Kontrolle zu entziehen, wird als feindlicher Akt gewertet.«

Ein schrilles Lachen hallte durch den Hyperäther. »Wir brauchen Hilfe, keine dummen Sprüche. Wer seid ihr? Fermyyd?«

»Wir schicken ein Beiboot!«

»Bringt uns lieber Imprint-Waren! Dann seid ihr willkommen.«

Distanz höchstens noch eine Lichtsekunde.

»Was ist mit den Imprint-Waren?« Die Stimme des Terraners wurde schrill und brach krächzend ab.

Kurz darauf redeten mehrere Stimmen durcheinander. Zu verstehen war gerade so viel, daß die Terraner mit Nachdruck nach neuen Waren verlangten und damit drohten, die Fermyyd andernfalls in eine verwehende Gaswolke zu verwandeln.

»Wird ein detailliertes Ausfiltern des individuellen Wortlautes gewünscht?« erkundigte sich der Bordrechner der KALLASTO.

Lissner verneinte.

Nur Sekundenbruchteile später stand eine gleißende Strahlbahn im Raum. Der Impulsschuß aus dem Polgeschütz der SUPREME verfehlte die Fermyyd jedoch.

»Die müssen verrückt sein«, keuchte jemand im Hintergrund der Zentrale.

Verrückt? Die Terraner waren süchtig nach Imprint-Waren. Ihnen erging es keinen Deut anders als allen anderen, die nach Hirdobaan gekommen waren. Dieser schrecklichen inneren Leere hielt niemand auf Dauer stand.

Ein zweiter Strahlschuß, besser gezielt als der erste, aber immer noch weit am Ziel vorbei.

Lissner verkrampte den Rüssel. Wild pochte das Blut durch seinen Schädel. Er wollte den Befehl geben, das Holo zu löschen, wollte nicht sehen, was geschah, aber nur ein unverständliches Krächzen drang über seine Stimmänder.

Warum versuchst du nicht, den Terranern beizustehen?

Warum? Er lachte heiser und ohne sich dessen bewußt zu werden. Die Aufzeichnung war mindestens fünfzehn Minuten alt. Vermutlich existierte die SUPREME inzwischen nicht mehr. Er hatte noch nicht viel über die Fermyyd, die Ordnungstruppe der Hamamesch, gehört, doch das wenige, das er aus aufgefangenen Funksprüchen bezog, gab ihm Anlaß, den Regenbogenschiffen auszuweichen.

Er vergaß, daß er ohne den Notruf der SUPREME längst die beiden Fermyyd-Schiffe am Hals gehabt hätte.

Und wennschon. Die Terraner hatten eben Pech gehabt. Kein Grund, deshalb den Rüssel hängenzulassen. Im Gegenteil. Ein Konkurrent weniger bei der Jagd nach Imprint-Ware.

Die Fermyyd-Schiffe flogen eine Zangenbewegung, der Kugelraumer suchte sein Heil in der Flucht. Allerdings war die Beschleunigung miserabel, und der Kurs glich eher einem Schlingern als einer geradlinigen Absetzbewegung. Paratronschirme besaß er anscheinend nicht.

Die Distanz verringerte sich weiterhin.

Die Fermyyd eröffneten ein massives Feuer bei nur 10.000 Kilometern. Schon ihre erste Salve ließ den HÜ-Schirm der SUPREME aufflackern. Dann begann der Punktbeschuß. Strukturrisse entstanden, und Sekunden später brachen die Energien ungehindert zur Schiffszelle durch.

Eine neue Sonne entstand in der Schwärze des Alls. Für kurze Zeit flammte sie heller auf als jeder Stern, bevor sie für immer erlosch.

3.

Lissner hatte das unangenehme Empfinden, wegen allzu intensiver Schleimabsonderung kaum noch atmen zu können. Er war überaus aufgeregt und fühlte Panik angesichts des Schicksals der Terraner. Aber gerade deshalb durfte er sich keine Schwäche anmerken lassen.

Lauernde Blicke taxierten ihn.

Warum redete keiner? Das Schweigen war unheimlich. Lissner spürte, wie seine Nackenborsten sich aufrichteten. Die Männer und Frauen in der Zentrale wirkten in dem Moment wie Marionetten, die an unsichtbaren Fäden geführt wurden.

Ausgerechnet jetzt wurde ihm schwarz vor Augen, er mußte sich abstützen. Der Anfall war heftiger als jemals zuvor. Bald würden die stärksten Medikamente nicht mehr wirken; es gab ohnehin nur noch ein Mittel, das helfen konnte: neue Imprint-Waren.

»Wir schaffen es!« keuchte er und stieß sich ab. Der Boden schien sich unter ihm aufzuwölben, er hatte Mühe, sicher auszuschreiten.

Dieses grauenvolle Gefühl ... Er taumelte wie nach einem halben Dutzend zuviel genossener Grats-Drinks. Hart zupackende Hände griffen nach ihm, wollten ihn festhalten - er schlug sie zur Seite, polterte weiter.

Endlich erreichte er das Schott. Dröhnedes Stimmengewirr brandete jäh auf, doch schon im nächsten

Moment schlossen sich beide Torhälften hinter ihm.

Lissner begann zu rennen. Die Panik saß ihm im Nacken. Er torkelte in den nächsten Antigravschacht, den er zwei Decks höher wieder verließ. Alles drehte sich um ihn.

Die Kabine; sein Handabdruck, um das Schott zu öffnen; er verlor allmählich die Kontrolle über sich selbst. Wie durch wogende Schleier hindurch nahm er wahr, daß er die letzte Packung Psychopharmaka aus dem Geheimfach nahm. Die Verpackung splitterte unter seinen Fingern, er ließ das unnütze Plastik einfach fallen.

Nur noch zwei Kapseln. Was danach geschehen sollte, wußte er nicht.

Ruckartig schluckte er das Mittel und spülte mit einem Schluck Wasser nach. Erschöpft, am Ende seiner Beherrschung angelangt, sank er auf die Liege. Ihm war so elend zumute wie nie zuvor in seinem Leben.

*

Irgendwann schreckte der Unither aus tiefem Schlaf auf. Eben noch an den Geysiren seiner Heimatwelt auf Grats-Jagd, hatte er Mühe, sich zurechtzufinden und den Traum zu vergessen. Die Wirklichkeit des Jahres 1220 NGZ drückte ihn in die Polster zurück.

Er bekam wieder leichter Luft, doch ein brennendes Gefühl im vorderen Rüsselbereich erschreckte ihn, und als er feststellte, daß seine Finger mit getrocknetem Schleim überzogen waren, hätte er sich beinahe übergeben.

Dieser Verstoß gegen alle hygienischen Regeln war widerlich. Selbst in größter Not benutzte ein Unither nie die Finger zur Reinigung des Rüssels, schlimmstenfalls einen mit Blättern umwickelten Stock. Aber auch dieser primitiven Früh-Methode der Reinigung haftete längst ein anrüchiger Beigeschmack an.

Zumindest war das gräßliche Wühlen aus seinen Eingeweiden gewichen. Abgesehen von einem Gefühl allgemeiner Niedergeschlagenheit und dem heftigen Ziehen unter der Schädeldecke - Nebenwirkungen, an die er sich längst gewöhnt hatte -, half das Medikament.

Nur zweieinhalb Stunden hatte er geschlafen. Kein langer Zeitraum, und vermutlich war während der Zeit nichts vorgefallen ...

Die Fermyyd! entsann er sich. Laut trumpetend kam Lissner auf die Beine, reagierte aber schon im nächsten Moment ruhiger. Falls die Regenbogenschiffe angegriffen hätten, wäre er vom Computer geweckt worden. Also waren die Fermyyd nach der Vernichtung des Kugelraumers nicht zurückgekehrt.

Siedend heiß durchfuhr es ihn, als er seinen Hamamesch-Schmuck vermißte. Doch dann entsann Lissner sich, daß er das taube Warenstück verschenkt hatte. Er mußte verrückt gewesen sein, so etwas zu tun.

»Egal«, murmelte er im Selbstgespräch, »in einigen Tagen haben wir neue Ware.« Das Psychopharmakon stimmte ihn zuversichtlich.

Nicht daran denken, daß die Wirkung bald wieder nachlassen wird!

Lissner stand lange unter der Ultraschalldusche und reinigte die schleimverkrusteten Hände. Doch richtig wohl - soweit dies den Umständen nach überhaupt möglich war - fühlte er sich erst nach einer gründlichen Spülung und Massage des Rüssels.

Völlig unerwartet beschleunigte die KALLASTO. Der Kommandant registrierte das dumpfe, kaum wahrnehmbare Rumoren der Energieerzeuger und spürte die schwachen Vibratoren des Schiffsrumpfes, die trotz der Absorber nie gänzlich in den Griff zu bekommen waren. Aufgebracht aktivierte er den Kommunikator: »Wer hat den Startbefehl gegeben?«

Keine Antwort.

»Computer, alle Flugmanöver umgehend beenden!«

Die Erwiderung des Bordrechners kam prompt: »Deine Befehlssequenz wurde aufgehoben.«

»Wer ...?« Lissner ahnte es. Schnaubend, den Oberkörper gesenkt, stürmte er in die Zentrale. Kaum einer der Anwesenden beachtete ihn.

Kurlog, sein Stellvertreter, stand vor der Sternenkarte des Grencheck-Oktanten und markierte Positionen. Erst als Lissner ihn schon fast erreicht hatte, wandte er sich um. Die Waffe in seiner Linken redete eine unmißverständliche Sprache.

»Du bist abgesetzt«, stieß er gepreßt hervor. »Alle haben es beschlossen. Weil wir uns nicht länger verstecken, sondern endlich Erfolge sehen wollen.«

»Und du«, sagte Lissner leise und wunderte sich gleichzeitig darüber, daß er so gelassen blieb, »du bringst uns diese Erfolge? Wo sind die Waren der Hamamesch, wo?«

»Ich habe die Fernortungen abgefragt und einige wichtige Systeme der Händler ausgemacht«, erwiderte

Kurlog.

»Lächerlich.« Lissner winkte schroff ab. »Denk lieber darüber nach, wie viele galaktische Schiffe seit Wochen in Hirdobaan unterwegs sind. Die meisten haben wohl bedeutende Welten der Hamamesch angeflogen - und nichts gefunden. Sonst wüßten wir es.«

»Ich ...«, begann Kurlog, wurde aber sofort unterbrochen.

»Ich habe noch nicht darüber nachgedacht, wolltest du sagen?« fragte Lissner zynisch. »Viele Hamamesch wissen angeblich nichts von Imprint-Waren. Ist dir das entfallen? Wenn wir Erfolg haben wollen, dann keinesfalls da, wo alle wühlen.«

Er blickte in die Runde. Einige Gesichter wirkten nachdenklich. Soviel begriffen die Männer und Frauen also noch.

Trotzdem sind sie unfähig, sich zu entscheiden, schoß es Lissner durch den Kopf. *Und ihre Stimmung wird bald noch rascher schwanken.*

Er wollte lieber nicht daran denken, was dann geschehen würde. Achtundvierzig moderne Raumschiffe, vollgestopft mit Süchtigen und High-Tech, zum Stillstand verurteilt, weil die Besatzungen nicht mehr in der Lage sein würden, die Schiffe zu fliegen.

Und insgesamt Tausende von galaktischen Raumschiffen in Hirdobaan - eine Geisterflotte. War das die Absicht der Hamamesch gewesen? Der Unither erschauderte bei dem Gedanken.

»Funkempfang!« brüllte Fanggan. »Die Händler melden sich!« Unaufgefordert schaltete er auf Rundruf. Jeder an Bord der KALLASTO sollte hören, was die Herren des Grencheck-Oktanten zu sagen hatten.

Für die Dauer der Übertragung war es totenstill. Anschließend brach unbeschreiblicher Jubel aus. Die Unither fielen sich in die Arme, sie weinten, lachten oder schrien; einige standen nur da, scheinbar zu Stein erstarrt, und in ihren Gesichtern zuckte kein Muskel.

Die Hamamesch hatten verkündet, daß Imprint-Waren möglicherweise auf der Containerwelt Torresch empfangen werden konnten. Die Koordinaten des Planeten hatten sie mitgeliefert. Torresch war nur 112 Lichtjahre vom Zentrum Hirdobaans entfernt. Keinesfalls konnten die Galaktiker näher als bis auf 66,5 Lichtjahre an den Zentrumskern heranfliegen, denn diese Region wurde durch eine Art Sperre abgeriegelt.

Mornhag krümmte den Rüssel zum traditionellen Freundschaftshaken. Sein Gesichtsausdruck war ein einziges großes Fragezeichen. »Ich bin ein Idiot!« stieß er abgehackt hervor. »Wieso wußtest du, was geschehen würde? Ich begreife das nicht.«

Der Kommandant der KALLASTO lächelte nur. Auch als er seinem Stellvertreter die Waffe abnahm. Kurlog stand sichtlich unter Schock. Aus weit aufgerissenen Augen starzte er ins Leere.

Manchmal, dachte der Kommandant der KALLASTO, ist das Schicksal wirklich unberechenbar...

*

Herugs Rüssel klatschte auf die Konsole und löste Vibrationsalarm aus. »Gefechtsbereitschaft!« dröhnte der Kapitän der TAMASIO. »Alle auf Station!«

Endlich schienen neue, noch unverbrauchte Imprint-Waren in Reichweite zu sein.

Vergessen waren plötzlich die zwei Jahre der Ungewißheit und des Hoffens, vergessen alle körperlichen und psychischen Qualen. Zum erstenmal seit langem entsann sich Herug, daß er Frau und Kinder hatte; der Gedanke flammt auf wie ein Blitz in finsterer Nacht, erlosch aber ebenso schnell. Für einen Augenblick glaubte er sogar Melanigs Berührung zu spüren, ihre glatte Haut und die sanfte Umschlingung ihres Rüssels ...

Unbedeutend! Nur ein Zwischenspiel auf dem Weg zum wahren Glück.

Er war einfach gegangen. Ohne Abschied. Das überraschende Angebot, ein Schiff nach Hirdobaan zu befehligen, hatte er nicht ausschlagen können.

Zwei Jahre liegt das alles inzwischen zurück. Eigentlich unvorstellbar.

Was Melanig und er sich gemeinsam aufgebaut hatten, existierte nicht mehr. Ohne ihr Wissen hatte er das Haus veräußert und das gesamte Barvermögen verschleudert, weil er ohne Tauschwaren für die Hamamesch - sündhaft teure High-Tech - niemals hätte die Milchstraße verlassen können. Innerhalb weniger Stunden waren sämtliche Transaktionen abgewickelt worden, zu einem Preis, der ihm unter anderen Umständen das Wasser in die Augen getrieben hätte. Aber Geld war für ihn nur noch Mittel zum Zweck gewesen.

Herug schaltete auf Interkom. Seine Stimme würde bis in den hintersten Winkel des Schiffes zu hören sein.

»Die Zeit des Wartens ist vorbei«, gab er bekannt. »Die Hamamesch haben die Koordinaten einer Welt preisgegeben, auf der wir endlich Waren erhalten werden. Wir verlassen umgehend die Warteposition.«

Neue Waren mit frischem, unverbrauchtem Imprint. Falls sein Tauschkapital ausreichte, würde er vielleicht ein kleines Andenken für Melanig erwerben. Sie sollte ebenfalls erfahren, was wirkliches Glück bedeutete. Wie sehr hatte sie geschimpft und versucht, ihn vom Besuch des Basars abzuhalten ...

Die Energieversorgung wurde hochgefahren, das Schiff erwachte zu jähem Leben. Entstehende Hologramme zeigten die zerklüftete Umgebung des Asteroiden und die beiden nahe der TAMASIO gelandeten Einheiten. Allerdings wies noch keiner der anderen Raumer steigende Emissionen auf.

»Wir werden als erste am Ziel sein«, verkündete Herug, nicht ohne Stolz in der Stimme.

Mit hoher Schubleistung hob die TAMASIO ab.

»Maximale Beschleunigung! Wir gehen in den Überlichtflug, bevor uns die anderen folgen können.«

Funkkontakt. Das Konterfei des Flottenkommandanten erschien auf einem der Monitoren. Lissner glühte vor Zorn.

»Sofort stoppen, TAMASIO!« brüllte er. »Ich habe keinen Startbefehl gegeben.«

»Wir sind hier, um Imprint-Waren einzutauschen«, erwiderte Herug, »und genau das werden wir tun.« Er keuchte vor Erregung.

»Die Akonen ...« Mehr hörte die Zentralebesatzung der TAMASIO nicht mehr, weil der Kapitän die Hyperkomverbindung unterbrach.

»Wir holen uns, was uns zusteht!« Um Beifall heischend, blickte Herug in die Runde, und zum erstenmal seit Monaten sah er wieder zufriedene Gesichter.

»Die KALLASTO beschleunigt ebenfalls«, kam es von den Ortungen. »Geht auf Abfangkurs.«

»Neuer Kontaktversuch über Richtstrahl.«

»Ignorieren!« Herug ballte die Hände zu Fäusten. Bisher war ihm der Schutz durch die kleine Flotte angenehm gewesen, denn ein Flug durch die intergalaktische Unendlichkeit war alles andere als Routine. Schon ein lumpiger Schaden am Hypertrop konnte einem einzelnen Schiff zum Verhängnis werden, ganz zu schweigen von den vielfältigen Gefahren in der Nähe unbekannter Galaxien. Aber jetzt, so nahe am Ziel, wurde die aufgezwungene Gemeinschaft eher lästig. Jeder war ein lästiger Konkurrent im Wettlauf um die besten und wertvollsten Imprint-Waren.

Die KALLASTO war das schnellere Schiff. Die Ortung zeigte, daß beide Kurse sich kreuzen würden, bevor die TAMASIO in den Überlichtflug gehen konnte.

Nicht auf die einzige wirkliche Chance verzichten! Den Weg freikämpfen!

»Impulsgeschütze und Desintegratoren Zielerfassung! Punktbeschuß!«

Noch flogen beide Schiffe ohne Schutz. Lediglich in Flugrichtung standen Minimalfelder, die auftreffende interstellare Materie abwehrten. Bei höheren Geschwindigkeiten führte selbst eine geringe Partikeldichte zu Schäden an der Außenhülle.

Jäh feuerte die TAMASIO aus allen Projektoren. Für einen Augenblick glaubte Herug, das Flaggschiff als expandierenden Glutball zu sehen, doch brach die KALLASTO unbeschadet aus den lodernden Energien hervor. Ihre Schirmfelder waren rechtzeitig aktiviert worden.

Herug spürte, wie es ihm kalt den Rüssel entlang lief. Plötzlich ahnte er, daß der Flottenkommandant mit aller Härte reagieren würde.

»Metagravflug!« befahl er. »Jetzt!«

Das Schiff schien sich aufzubäumen. Heftige Vibratoren folgten ohrenbetäubender Lärm aus den Maschinenräumen, der sämtliche Isolierungen durchschlug. Es war, als stecke die TAMASIO plötzlich in einem zähflüssigen Medium fest.

Ein furchtbarer Entzerrungsschmerz begleitete das Verharren in halbstofflichem Zustand. Unstete Schatten und blendende Lichtreflexe erfüllten das Schiff; wie aus weiter Ferne erklang eine Durchsage des Computers, dumpf und unverständlich.

Herug schwamm in einem Meer aus flüssiger Luft. Erstickend füllte sie seine Lungen; Feuer, das ihn von innen heraus zu verbrennen drohte.

Fehlfunktion! dröhnte eine Stimme.

Die Auflösungserscheinungen wurden intensiver. Stahlwände mutierten zu Nebelschwaden und spien wirbelnde Molekülketten aus. Atome verflüchtigten sich.

Die eigene Existenz - nicht mehr als ein verwehender sentimental Gedanke.

Ich ... Herug empfand Verständnislosigkeit.

Sehnsucht ... Alles Leid war nur ein Lidschlag des Universums.

Aber dann - ein lautloser, qualvoller Aufschrei: *Gebt uns neue Imprint-Waren!*

Und wieder sengende Hitze. Wände, rotglühend. Betäubender Lärm, Schreie, die in heftigen Explosionen

verstummen.

»Das Schiff evakuieren!« plärrte eine mechanische Stimme. »Das Schiff e-va-ku-iiieeeeren ...«

Du willst dem Chaos entfliehen, doch die wieder einsetzende Schwerkraft hält dich zurück. Vergeblich kämpfst du dagegen an, während die Panik dein Herz lahmt.

Fehlsprung! dröhnt es in dir Unaufhörlich.

Vorbei der Traum von berauscheinendem Zauber. Deine Finger verkrampfen sich um ein wertloses Stück Materie, zerbrechen das skurrile Gebilde, für das du einmal sogar dein Leben gegeben hättest.

Imprint-Ware, hast du gesagt und dabei ein unbeschreibliches Glücksgefühl verspürt. Welcher Hohn!

Dein Leben ist nichts mehr wert, ist endgültig verpfuscht. Du spürst den Keil, der tief in deine Seele hineingetrieben wurde. Niemals bekommst du die Vergangenheit zurück.

Die Hitze wird unerträglich, deine Haut verbrennt. Du willst schreien, doch im Vakuum hört dich keiner mehr.

Ein letzter verwehender Gedanke. Verzweifelt erkennst du die Wahrheit, klammerst dich daran wie ein Ertrinkender an einen morschen Ast.

Melanig, verzeih mir! Ich allein habe unser Leben verpfuscht. Ich ...

*

Für Sekundenbruchteile verschwand die TAMASIO aus den Holos - und materialisierte als glühender Schemen eine halbe Lichtsekunde entfernt. Nichts und niemand hätte dem Schiff und seiner Mannschaft helfen können, als es in einer irrlichternden Explosion verging.

»Rundspruch an alle Einheiten!« rief Lissner. »Laßt euch das Schicksal der TAMASIO eine Warnung sein. Wir haben beinahe zu lange warten müssen, aber ich verspreche euch in Kürze das Ziel aller Wünsche.«

Die ersten Reaktionen trafen ein. Im Tenor bestätigten sie sein Vorhaben, trotzdem wurden auch kritische Stimmen laut. Zwei Kapitäne kreideten ihm die Vernichtung der TAMASIO an und äußerten unverhohlen ihre Befürchtungen.

»Na los doch«, schnaubte der Kommandant. »Fliegt den Akonen vor die Geschütze. Die Admiralin fegt euch schneller aus dem Weltraum, als ihr begreifen werdet.«

»Aber ...«

»Ich erwarte bedingungslosen Gehorsam. Nicht mehr und nicht weniger!«

Die folgenden Stunden waren angefüllt mit harter Arbeit. Ortungen und Hyperfunk arbeiteten auf Hochtouren; Meßergebnisse wurden mit vorliegenden Daten verglichen, ausgewertet und flossen in die Planung ein. Natürlich hätte eine Crew, die nicht unter fortgeschrittenen Qualen litt, alles in einem Bruchteil der Zeit erledigt, doch Lissner war inzwischen für jede brauchbare Analyse dankbar. Ohne Syntroniken hätte es schwerwiegende Probleme gegeben.

Für zwei Techniker war die Anstrengung dennoch zuviel. Ihr körperlicher und psychischer Zusammenbruch kam zwar nicht aus heiterem Himmel, war aber auf diese Weise nicht vorherzusehen gewesen.

Als einer von wenigen an Bord hatte Krztom bisher keine Medikamente benötigt. Keiner wußte einen genauen Grund dafür.

Krztom arbeitete im Team. Eine zynische Bemerkung ließ ihn abrupt innehalten, sein Rüssel peitschte zur Seite, dann lief er Amok. Es grenzte an ein Wunder, daß er sich zum Zeitpunkt seines Zusammenbruchs nicht in der Zentrale aufhielt. Deshalb blieben die Schäden überschaubar und betrafen keine lebenswichtigen Einrichtungen. Allerdings tötete er fünf Besatzungsmitglieder, ehe er die Waffe gegen sich selbst richtete und seinen halben Oberkörper atomisierte.

Der zweite Techniker rastete ebenso unvermittelt aus. Niemand konnte später nachvollziehen, wie es ihm gelungen war, den Kode der Selbstvernichtungssequenz eines der größeren Beiboote zu knacken. Lissner vermutete hinterher, daß Zargyss von der KALLASTO hatte fliehen wollen, vor Nervosität aber einen Kreislaufzusammenbruch erlitt und letztlich an Herzversagen gestorben war. Jedenfalls fand man ihn neben der Hauptkonsole liegend, den Rüssel noch um die Aktivierungsschaltung verkrampft. Die Vernichtung des Beibootes hätte unweigerlich auch die KALLASTO in den Untergang gerissen.

Endlich lagen die brauchbaren Ergebnisse vor, die Lissner sich erhofft hatte. Die Mitteilung der Hamamesch war keineswegs offen verbreitet worden, sondern beschränkte sich zweifellos auf das Gebiet des Grencheck-Oktanten. Die Speicherdaten sowie die vorliegenden Reaktionen legten den Schluß nahe,

daß die Nachricht von mindestens fünf Hyperfunkstationen gleichzeitig ausgestrahlt worden war. Jeweils über Richtfunk, jedoch mit unterschiedlicher Streubreite und exakt bemessener Leistung. Schon im Grenzgebiet zu benachbarten Oktanten war kein vernünftiger Empfang mehr möglich gewesen. Ein vom Bordrechner erstelltes Holo verdeutlichte Überlappungszonen sowie mehrere keilförmig verlaufende Regionen, in denen die Botschaft nicht gehört worden war.

Die Hamamesch waren gerissene Händler und Geschäftsmacher, die durch künstliche Verknappung der begehrten Ware den Preis dafür in schwindelerregende Höhe trieben. Im Gegensatz zu den Millionen von Imprint-Outlaws, deren Zustand mit jedem Tag kritischer wurde, hatten die Fischabkömmlinge sehr viel Zeit.

Aber Lissner hatte die Burschen durchschaut und von vornherein auf die Taktik zermürbender Nadelstiche gesetzt. Auch Stomal Zystaan war auf diese Weise vorgegangen. Erstaunlich, daß die Akonin in ihrer Brutalität noch einen Sinn für Feinheiten besaß.

Der Plan war jedenfalls aufgegangen, die Hamamesch waren ihres eigenen Spiels müde geworden.

Lissner ließ den vermuteten Standort der 440 Akonenschiffe in das Hologramm einblenden, dazu das Versteck der eigenen kleinen Flotte. Er stellte fest, daß die Hamamesch zwar den Überblick verloren, dennoch aber mit ihrer Botschaft alle erreicht hatten.

Die Fortschreibung der aktuellen Daten ließ vermuten, daß Stomal Zystaans Schiffe bereits Kurs auf das Zentrumsgebiet eingeschlagen hatten. Und einzelne galaktische Schiffe wohl ebenfalls.

»Wir müssen uns beeilen«, bemerkte Mornhag. »Oder wir geraten ins Hintertreffen.«

Lissner blickte den Computerspezialisten durchdringend an. »Du willst Imprint-Waren?«

Mornhag verstand die Frage nicht.

»Welche Flotte ist schlagkräftiger?« fuhr der Kommandant nach einer Weile fort. »Wir oder 440 werftneue Akonenschiffe?«

»Die Akonen«, murmelte Mornhag nahezu unverständlich.

»Lauter!« forderte Lissner ihn auf.

»Die Akonen!«

»Ich verstehe noch immer nicht.«

Diesmal brüllte der Weißhäutige die Worte. Triumphierend blickte Lissner in die Runde.

»Ihr alle habt es gehört. Wenn wir Waren wollen, sind wir gezwungen zu warten, bis Stomal Zystaan ihre Gier befriedigt hat. Vielleicht bekommen wir dann einen günstigeren Preis, vielleicht gelingt es uns sogar, das eine oder andere Schiff zu kapern. Noch etwas: Die Fermyyd wissen, wo sie alle Störenfriede abfangen können. Wenn die Akonen über Torresch auftauchen, werden auch die Regenbogenschiffe dort erscheinen. Also lassen wir die Admiralin ruhig die Grats aus dem Feuer holen.«

Das war eine verdammt lange Rede gewesen. Lissner fühlte sich schon wieder schwach, vor seinen Augen tanzten bunte Schlieren. Tief sog er die Luft durch den Rüssel und ließ sich in den nächstbesten Sessel fallen.

Als nach einigen Minuten kein Widerspruch laut geworden war, wußte er, daß er vorerst gewonnen hatte. Die Unither würden sich vorsichtig an die Containerwelt herantasten.

Endlich waren Imprint-Waren in greifbarer Nähe.

Das Ende der Jagd erschien absehbar.

4.

Die TALLMURR III war eine altersschwache Springer-Walze; gleichwohl hatte sie die gigantische Entfernung zwischen der Milchstraße und Hirdobaan ohne nennenswerte Zwischenfälle überstanden. Es gab neuere, bessere Schiffe, die auf der Strecke geblieben waren, im Hyperraum verschollen oder als Wracks zwischen den Galaxien treibend.

Tallmurr selbst befehligte den Frachter, dessen Laderäume bis zum Bersten gefüllt waren. Auch in den Korridoren und Kabinen, in den Beiboothangars und sogar im Bereich der Maschinenräume stapelte sich High-Tech. Der Patriarch hatte vor nunmehr fünf Monaten einem Havaristen »geholfen« und dabei einfach Glück gehabt.

Ohne ihn wären eineinhalbtausend Ferronen jämmerlich umgekommen, zwar nicht verdurstet, denn die Wiederaufbereitungsanlage für Flüssigkeiten war so ziemlich das einzige gewesen, was an Bord noch funktioniert hatte, aber qualvoll verhungert oder vorher erstickt. Verhungert, weil aggressive Pilzsporen alle eingelagerten Lebensmittel in eine amorphe, übelriechende Masse umgewandelt hatten, und erstickt, weil nach einer Explosion neun Zehntel des Sauerstoffvorrats ins All entwichen waren.

Mit »Hilfe« des Springer-Patriarchen waren die Ferronen einen schnellen und schmerzlosen Tod gestorben.

Ein Mörder war er deshalb nicht. Zumindest nicht aus seiner Sicht. Immerhin hatte er die bedauernswerten Imprint-Opfer vor einem qualvollen Siechtum bewahrt. Die Schiffbrüchigen auf die TALLMURR III zu übernehmen, hätte nur die Verzögerung des unabwendbaren Schicksals bedeutet. Für eine derart große Passagierzahl war der Frachter nicht ausgelegt, die Vorräte wären schon weit vor Hirdobaan erschöpft gewesen. Was nicht nur den Tod der Ferrenon, sondern auch der Springer bedeutet hätte.

Posthum hatte Tallmurr sich entschlossen, wenigstens die Tauschwaren der Ferrenon nach Hirdobaan zu schaffen. Ihr Lebenswerk sollte über ihren Tod hinaus Bestand haben, obwohl der Walzenraumer danach schier aus allen Nähten platze.

Um so größer die Enttäuschung in Hirdobaan. Kein bombastischer Empfang, keine Basare, deren Werbung Kaufwillige über Hunderte von Lichtjahren hinweg anlockte. Statt dessen Zurückhaltung, beinahe schon Ablehnung. Und verständnislos fragende Gesichter, sobald von Imprint-Waren die Rede war.

Tallmurr wußte, wie man Preise nach oben puschte, hatte oft genug ähnliche Tricks angewandt. Doch was die Hamamesch sich erlaubten, war schlachtweg unverschämt.

Er hatte es im guten versucht. Mit Zureden. Und mit Preiszugeständnissen, die ihm selbst nachträglich noch die Zornesröte ins Gesicht trieben.

Danach hatte er seinem gerechten Zorn freien Lauf gelassen und einen Hamamesch-Frachter aufgebracht. Leider ebenso vergeblich. Das war am 3. August galaktischer Standardzeit gewesen.

Am späten 5. August erfaßten die Ortungen des Frachters eine fünfdimensionale Schockfront und lösten Alarm aus. Die Emission war ungewöhnlich und am Rand des erfaßbaren Spektrums angesiedelt, die Auswertung ergab 97 Prozent Wahrscheinlichkeit für einen Transmitterschock. Zweifellos von fremdartiger Technik erzeugt, aber gerade deshalb von besonderem Interesse. Zumal die Entfernung lächerliche 18 Lichtjahre betrug.

Exakt an den betreffenden Koordinaten ortete die TALLMURR III eine gewaltige Flotte von Raumschiffen, mindestens 2400 Einheiten. Einzelne charakteristische Energiemuster wiesen unter anderem auf arkonidische Neubauten hin.

Der Patriarch war zwar ein bißchen langsam im Denken, doch Vorteile erkannte er immer noch schneller als seine jüngeren Sippenmitglieder. Ihm war sofort klar, daß die Arkoniden endlich gefunden hatten, wonach alle Galaktiker in Hirdobaan verzweifelt suchten: Imprint-Ware.

Die TALLMURR III ging mit wenig mehr als siebzig Prozent Lichtgeschwindigkeit in den Hyperraum. Knapp eine Minute später erreichte sie ihr Ziel.

Auf den Schirmen erschien der einzige Planet einer blauen Riesensonne, eine Wasserwelt. Scheinbar zum Greifen nahe die geortete Flotte. Hamamesch-Frachter? Nein, die Schiffe wirkten schlanker.

Tallmurr zögerte das erforderliche Bremsmanöver hinaus. Ein polternder, imposanter Auftritt war stets der halbe Erfolg. *Ablenken, verhandeln, einsacken* - die Hamamesch mochten gute Händler sein, doch seinem Verhandlungsgeschick waren sie nicht gewachsen.

Zuerst ignorieren!

Die Versuche der Schiffe, mit der TALLMURR III Funkkontakt aufzunehmen, schienen drängender zu werden. Zufrieden zwirbelte der Patriarch seinen Bart.

»Wir werden auf einem breiten Frequenzband angesprochen«, meldete der Funker. »Soll ich auf Empfang gehen?«

»Warte noch!« Tallmurr zupfte seine Phantasieuniform zurecht.

Erst Eindruck schinden, danach verhandeln. Ein rascher Blick auf einen spiegelnden Bildschirm. Das markante, wuchtige Gesicht mit den massigen Brauen und dem feuerroten Bart hatte auch während der letzten beiden Jahre wenig an Imposanz eingebüßt. Der Patriarch war mit seiner Erscheinung zufrieden.

»Jetzt stell die Verbindung her!« befahl er dem Funker.

Tallmurr hatte das Fischgesicht eines Hamamesch erwartet, statt dessen starnten ihn zwei große grüne Augen an. Die Schlitzpupillen verengten sich.

»Verschwindet!« befahl eine harte Stimme auf hamsch, der Translator arbeitete sofort.

Der Patriarch reagierte. Erst nach und nach nahm er bewußt Einzelheiten des fremden Gesichts auf. Ein Maul mit spitzen Reißzähnen öffnete sich. Eine Droggebärde?

Die Kreatur, die einen Tallmurr einschüchtern kann, muß aber erst noch geboren werden.

Zwei gewaltige Hauer ragten über die Oberlippe empor. Borstige Schnurrbarthaare zitterten heftig. Das Optikfeld erfaßte nur einen Ausschnitt des Gesichts. Tallmurr versuchte sich den übrigen Körper vorzustellen. Katzenhaft? Vielleicht.

»Ich verlange den Basarleiter zu sprechen! Wir haben 118 Millionen Lichtjahre überwunden und lassen uns nicht von dem Diener abweisen. Sag den Fischartigen, daß Tallmurr mit ihnen handeln will.«

»Diener?« Ein dumpfes Grollen drang aus dem Raubtiermaul.

»Du bist kein Hamamesch, also gib die Frequenz frei für einen kompetenten Partner.« Tallmurr vollführte eine unwillige Handbewegung. »Alles andere interessiert mich einen feuchten Dreck. Ich will Imprint-Waren, und ...«

Ein energetisches Chaos brach über das Walzenschiff herein. Der gegnerische Beschuß komensierte das äußere Schirmfeld in Sekundenschnelle, erste Strukturrisse entstanden, das Feuer wurde massiver, und dann schlugen die ersten Strahlschüsse durch und verwandelten ganze Rumpfsegmente in rotglühenden Stahl.

»Feldprojektoren eins bis sieben ausgefallen!« Schaurig heulten die Sirenen auf.

»Hangardeck mittschiffs evakuieren!«

»Vakuumeinbruch bei den Mannschaftsquartieren!«

Die Meldungen überschlugen sich, überlagert von einem tosenden Geräuschorkan. Die Schiffszelle begann wie eine angeschlagene Glocke zu dröhnen. Dazwischen heftige Explosionen.

Die Absorber versagten. Eine unheimliche Last zwang Tallmurr zu Boden und preßte ihm die Luft aus den Lungen. Er schmeckte Blut, spürte, daß ihm in Nase und Ohren Adern platzten. Ohnmächtiger Zorn stieg in ihm auf.

Tallmurr stemmte sich auf den Knien hoch. Er wollte den Gegenschlag befehlen, sein Schiff in eine feuerspeiende Festung verwandeln, doch das Wort blieb ihm im Halse stecken.

Durch blutige Schleier hindurch starre er die Kreatur an, die sich in einem Holo in Lebensgröße manifestierte. Sie wirkte raubtierhaft, und außer den vier muskulösen Beinen verfügte sie über ein zusätzliches Armpaar, etwa einen Meter lang, das zwischen den Vorderläufen aus der Brust wuchs. Mit 2,50 Meter Länge und 1,30 Meter Schulterhöhe war der - oder die? - Fremde ein ernstzunehmender Gegner, der beachtliche Stärke und Geschmeidigkeit in die Waagschale werfen konnte. Das einzige, was an diesem Wesen im Moment zivilisiert wirkte, war die olivgrüne, bis zum Hals geschlossene Uniform aus einem lederartigen Material, die lediglich die beiden Handlungsarme und den heftig peitschenden Schwanz frei ließ.

Tallmurr mochte Katzen nicht. Ein Neffe mütterlicherseits hatte jahrelang einen schwunghaften Handel mit genmanipulierten terranischen Edelkatzen betrieben, aber diese Viecher hatten sich als falsch und unbelehrbar erwiesen.

»Du sprichst mit Tallmurr dem Dritten«, blähte er sich auf. »Meine Schiffe sind in vielen Galaxien bekannt, und noch nie hat es jemand gewagt, uns anzugreifen. Ich verlange freies Geleit!«

»Eine lächerliche Forderung. Inakzeptabel.«

»Die Hamamesch warten doch nur auf unsere Tauschwaren.« Der Springer-Patriarch brüllte aus Leibeskräften. »Ihr sollt verdammt sein, wenn ihr die Geschäfte behindert!«

Erst jetzt registrierte er die beiden fingerlangen, fühlerrähnlichen Organe, die wie Hörner über den Augen der Raubkatze aufragten. Welche Funktion sie erfüllten, war nicht erkennlich.

»Tausende von Raumschiffen werden noch kommen.«

»Niemand hat euch gerufen.«

Die TALLMURR III torkelte dem Planeten entgegen. Und dem Umfassungsring von rund 2000 Schiffen.

Auf allen Frequenzen jagte dem Walzenschiff ein Funkspruch voraus: »Patriarch Tallmurr grüßt die Hamamesch dieses Oktanten. Verhandelt nicht mit den Arkoniden. Wir Springer sind kompetente Partner, die beste und neueste High-Tech anbieten. Überzeugt euch mit eigenen Augen von der einzigartigen Qualität...«

Ungefähr zwanzig Schiffe feuerten gleichzeitig.

Die Springer-Walze wurde zum rotierenden Feuerball, der in einem gigantischen Funkenregen verglühte.

*

Stomal Zystaan glaubte nicht an Wunder, viel eher schon an die eigene Stärke und Zielstrebigkeit. Das waren die Eckpfeiler ihres Erfolges. Vor zwei Jahren hatte sie mit einem Überraschungscoup 450 fabrikneue, hochautomatisierte Kampfschiffe aus einer Arkonidenwerft entführt - und mit dieser Streitmacht im Rücken war es ihr gelungen, die ersten Imprint-Waren in Hirdobaan zu bekommen.

Einen dieser Würfel, einen von schätzungsweise 225.000, die offensichtlich keine andere Funktion hatten, als den Imprint zu tragen, hielt sie fest umklammert in der Linken. Zwei Jahre quälendes Verlangen hatten auch in Stomal Zystaans Psyche tiefe Narben hinterlassen.

Doch seit wenigen Minuten fühlte sie sich wie neugeboren.

Sinnend tastete sie mit den Fingern der rechten Hand über den Würfel, der aus einer nicht zu definierenden Metallegierung bestand. Mit zwölf Zentimetern Kantenlänge war er ziemlich unhandlich und nicht mit den

besonderen Waren zu vergleichen, die von den Hamamesch in der Milchstraße verkauft worden waren.

Verkauft? Nicht ein. einziges Stück High-Tech hatte sie als Tauschware aufwenden müssen - allein die Ordnung, die Containerwelt Torresch in ein flammendes Inferno zu verwandeln, hatte zum Erfolg geführt. Daß seitdem beinahe 2000 Fermyyd-Schiffe im planetennahen Raum kreuzten, war von untergeordneter Bedeutung.

»Die Fermyyd werden es nicht wagen, uns anzugreifen.«

Unwillkürlich hatte sie ihre Gedanken laut ausgesprochen. Doch die Kampfroboter an ihrer Seite waren stumme Zeugen. Bewußt hatte Stomal Zystaan auf Besatzungsmitglieder als Begleitung verzichtet.

Obwohl die Würfelflächen undurchsichtig waren, gewann die Admiralin den Eindruck, als glimme im Inneren ihres Würfels eine schwache Lichtquelle. Das galt nicht nur für das eine Exemplar, das sie spontan aus der Vielzahl herausgegriffen hatte. Abschätzend wog sie nacheinander ein gutes Dutzend der Würfel in der Hand. Je nach Lichteinfall schwankte ihre Färbung von rot bis gelb, mit allen nur denkbaren Nuancen.

Eine weitere Steigerung ihres Wohlbefindens verspürte Stomal Zystaan nicht. Also war es unerheblich, ob man eines dieser Warenstücke oder mehrere besaß.

»Worauf wartet ihr?« herrschte sie die Roboter an. »Die Container wieder schließen und abtransportieren! Niemand darf sich den Würfeln ohne meine Ermächtigung nähern. Wer es dennoch versucht, ist zu paralysieren; im Wiederholungsfall setzt ihr tödliche Waffen ein.«

Auf gewisse Weise fühlte sie sich müde. Bleierne Schwere steckte in ihren Gliedern. Stomal gähnte verhalten, während sie die Arbeit der Roboter mit Argusaugen überwachte. Das Mißtrauen gegen alles und jeden war tief in ihr verwurzelt. Auf Anhieb hätte sie mindestens fünfzig Namen von Personen aus ihrer unmittelbaren Umgebung aufzählen können, die ihren Tod lieber heute als morgen wünschten. Von denen war zwar keiner in der Lage, die Sicherungsschaltung der Kampfroboter zu umgehen, doch das schloß nicht aus, daß irgend jemand es schaffte, wenigstens eine der Maschinen zum Diebstahl anzustiften.

Der erste der drei gelben Container wurde von den angeflanschten Antigravmodulen aus der Transmitterhalle manövriert. Die programmierten Automatschweber würden die kostbare Fracht zur AKONIA bringen.

Ein flüchtiges Lächeln umspielte die Mundwinkel der Akonin. Die Waren der Hamamesch bedeuteten ein unbeschreibliches Machtpotential, und der Exodus einiger tausend Raumschiffe aus der Milchstraße war nur ein schwaches Beispiel dafür. In entsprechender Stückzahl verteilt, konnten so ganze Völker in den Bannkreis der Abhängigkeit geraten.

Wie ein Phönix aus der Asche mußte das Blaue System zu neuer Bedeutung auferstehen. Stomal Zystaan spie aus. Weder Arkoniden noch Terraner würden sie daran hindern!

Der letzte Container, von Kampfrobotern flankiert, verließ den Trichterbau. In ihrem Gleiter folgte die Admiralin dem Troß mit einem Abstand. Immer noch hielt sie ihren Würfel fest umklammert; er löste Gefühle in ihr aus, die sie sehr lange entbehrt hatte. Trotz ihrer Müdigkeit fühlte sie sich leicht und unbeschwert. »Frei von allen Zwängen«, murmelte sie im Selbstgespräch, verstand jedoch selbst nicht, weshalb sie ausgerechnet diese Worte wählte.

Torresch, die Containerwelt des Grencheck-Oktanten, war eine endlose Wasserwüste. Es gab kein Land, und selbst die höchsten unterseeischen Gipfel lagen tiefer als 400 Meter unter dem Meeresspiegel. Da die Durchschnittstemperatur beachtliche 39 Grad Celsius betrug, bestand zwischen dem Ozean und den dichten Wolkenenschichten ein reger Austausch, ein immerwährender Kreislauf von Verdunstung und Niederschlag. Die dünne Sauerstoffatmosphäre war vom Wasserdampf gesättigt und glich eher einem beständigen Sprühnebel als einem ohne Kiemen atembaren Medium.

Dennoch gab es Augenblicke, in denen die Wolkendecke aufbrach und das Licht der blauen Riesensonnen die Dämmerung vertrieb. Dann schien eine undurchdringliche Wand aus Myriaden funkelnder Edelsteine zu entstehen, ein Regenbogen von unbegreiflicher Schönheit, und das Meer erstrahlte in kobaltblauem Glanz. Viele hätten angesichts eines derart überwältigenden Schauspiels staunend innegehalten und für wenige Minuten die Allmacht der Schöpfung erahnt, doch Stomal Zystaan besaß keinen Sinn für Naturschönheiten. Als unvermittelt schräg einfallende blaue Strahlenfinger die Regenwolken und die rasch treibenden Nebelbänke aufrissen, klangen ihre Befehle, als müsse sie eine jähre Bedrohung abwenden.

Schirmfelder flammteten auf, die Roboter zogen ihren Kordon um die Container enger, und der ohnehin ungewöhnliche Troß verringerte die Flughöhe.

Zweitausend schwimmende Plattformen existierten auf Torresch, flach auf dem Wasser liegende Metallflächen mit jeweils knapp zehn Kilometern Durchmesser. Von Antigravanlagen gestützt, drifteten sie scheinbar systemlos über den Planeten.

Auf 440 dieser Plattformen hatte die Akonin ihre Schiffe verteilt. Die nächste Einheit war die BERKIA, im Augenblick gerade noch fünfzig Kilometer entfernt. Von dort näherten sich drei schwere Lastengleiter. Stomal Zystaan ortete die Maschinen, nachdem sie die Kampfformation der Roboter wiederaufgehoben hatte. Die

ungeheure nervliche Anspannung vor allem der letzten Tage und zugleich die Erleichterung, endlich über eine genügend große Anzahl der ersehnten Imprint-Waren zu verfügen, mochten an ihrer Überreaktion schuld gewesen sein. Sie mußte sich erst daran gewöhnen, nach langer Zeit endlich wieder ohne körperliche und seelische Beeinträchtigung zu leben.

»Wir unterstützen dich, Stomal Zystaan«, erklang eine männliche Stimme über Normalfunk. »Du hast Imprint-Waren erhalten?«

Sie zögerte, fühlte sich mehr noch als zuvor müde und abgespannt, gleichzeitig aber auch von euphorischer Leichtigkeit. Im Widerstreit ihrer Empfindungen hätte sie beinahe den lauernden Tonfall überhört.

»Wenn ich Beistand benötige, werde ich es rechtzeitig sagen«, erwiederte sie endlich. »Jetzt brauche ich keine Lastengleiter!«

Dunklen Schemen gleich brachen die drei Maschinen aus dem Dunst hervor. Starke Traktorstrahlen griffen nach den Hamamesch-Containern.

»Zieht euch zurück!« befahl Stomal Zystaan. »Sofort!«

Niemand antwortete ihr. Dabei hätte sie es wissen müssen. Die Imprint-Süchtigen waren nicht mehr zu halten; selbst die ständige Drohung der Fesselschaltung, die ihre Schiffe vernichten würde, wenn die Admiralin nicht in regelmäßigen Abständen einen ultrakurzen Kode-Impuls abstrahlte, hatte ihren Schrecken verloren. Zumindest die Männer und Frauen an Bord der Gleiter würden lieber für alle Zeit auf der Wasserwelt festsitzen, als noch länger auf Imprint-Waren zu verzichten. Und ihr Beispiel mußte zwangsläufig Schule machen.

»Zerstört die Gleiter!« wies Stomal Zystaan ihre Kampfroboter an.

Vernichtendes Feuer schlug den drei Maschinen entgegen, deren schwache Schutzschirme den konzentrierten Impulsstrahlen nicht standhielten.

Einer der Gleiter wurde im Triebwerksbereich getroffen und verging in einer Welle von drei oder vier unmittelbar aufeinanderfolgenden heftigen Detonationen. Selbst winzigste Bruchstücke verglühten in dem grellen Feuerball.

Geblendet schloß die Admiralin die Augen. Dennoch nahm sie den Lichtblitz einer weiteren, beinahe noch heftigeren Explosion wahr. Das Schattenbild brannte sich auf ihrer Netzhaut ein; als sie die Augen wieder öffnete, glaubte sie den zweiten Gleiter immer noch zu sehen, obwohl zu dem Zeitpunkt schon die letzten Trümmer glühend ins Meer stürzten.

Die Besatzung der dritten Maschine hatte das Feuer erwidert und zwei Roboter in Wracks verwandelt. Für einen bangen Augenblick schien es sogar, als wolle der Pilot den nächsten Container rammen, doch dann zog er die Maschine steil in die Höhe und drehte in einem wahnwitzigen Manöver ab.

»Laßt die Verräter nicht entkommen!« brüllte die Admiralin mit sich überschlagender Stimme.

Wirres Gelächter antwortete ihr. Jemand keuchte, hatte offenbar Mühe, sich zu artikulieren.

»Verrecken sollst du, Stomal... an deinem eigenen Haß! Wir alle sind Todgeweihte ... Auch du!« Der Mann brach hustend ab. »Du weißt es nur noch nicht! - Ich ... ich habe ... es ... überstanden. Ich verfluche dich!«

Nahezu senkrecht tauchte der Gleiter in die hoch auf gischtende See ein. Sekundenbruchteile später schossen Unmengen von Wasser und glühende Metallteile in einer brodelnden Fontäne empor. Dicht unter der Oberfläche dehnte sich eine Feuerwalze nach allen Seiten aus.

Der Zwischenfall änderte nichts an der Absicht der Admiralin, die Container mit den Würfeln zunächst unter Verschluß zu nehmen. Sie brauchte ein Druckmittel, das auch den letzten der rund 225.000 Akonen und Angehörigen anderer galaktischer Völker überzeugte. Die Imprint-Süchtigen wurden allmählich unberechenbar, aber noch Ungewisser erschien Stomal Zystaan ihre Reaktion für den Zeitpunkt, in dem sie endlich von ihren Leiden befreit wurden. Vielleicht würden sie gemeinsam meutern.

Sie setzte einen Funkspruch an ihr Flaggschiff ab, von dort wurde der Wortlaut an alle Einheiten weitergegeben.

»Nur für den Fall, daß weitere Lebensmüde an Bord meiner Schiffe glauben, mich hintergehen zu können: Ich habe neue Imprint-Ware, aber ich habe die Container mit starken Thermoladungen bestücken lassen. Sollten die Behälter gegen meinen Willen geöffnet werden, wird von den Waren und ihrem weiteren Umfeld nicht sehr viel übrigbleiben. Im übrigen werde ich die Imprint-Würfel an alle Besatzungen verteilen lassen, sobald ich es für richtig halte. Ich erwarte strikten Gehorsam.«

Zweifellos ging ein vieltausendstimmiger Aufschrei durch alle Schiffe. Stomal Zystaan war das egal. Die Mannschaften hatten ihr Schicksal selbst in der Hand.

Längst waren die wenigen Sonnenstrahlen wieder hinter dichten Wolkenbänken verschwunden. Ein heftiger Regen peitschte herab, eine Sintflut, als hätte der Himmel alle Schleusen geöffnet, und aus dem dichten Wasservorhang tauchte endlich das Rund der AKONIA auf.

Stomal Zystaan wußte, daß jetzt Hunderte brennender Augen auf die Bildschirme starnten, um wenigstens einen Blick auf die Container zu erhäischen, in denen die heißbegehrte Ware lag.

Ein leerer Lagerraum mittschiffs ... Die Behälter, 13 mal 13 Meter messend und nur 1,30 Meter hoch, wirkten verloren in dem weitläufigen Areal. Erst als sich flirrende Schirmfelder kuppelförmig über ihnen aufbauten, gewannen sie ein wenig an Imposanz.

Die Kampfroboter erstarnten zu stählernen Skulpturen. Nur die glimmenden Sehzellen verrieten, daß syntronisches Leben in ihnen war.

5.

5. August, Bordzeit.

Nachdem die Unither in mehreren vorsichtigen Überlichtetappen ihre Position näher an das Zentrum Hirdobaans verlegt hatten, war auf ihren Schiffen eine trügerische Ruhe eingekehrt. In dieser Region herrschte kaum Schiffsverkehr.

Eine extreme Doppelsonne bot ausreichenden Ortungsschutz - ein blaugrüner Riese und ein roter Zwergstern, die beide mit beachtlicher Geschwindigkeit umeinander kreisten. Es gab kein Planetensystem, doch der Weltraum war bis hin zu mehreren Lichtstunden Distanz erfüllt von wirbelnden, blaugrünen Materieschleimern. Der Riese war längst über die Rochesche Grenze hinaus expandiert und verlor unaufhörlich große Mengen Materie.

Die beiden Sonnen waren auffälliger als ein eigens entzündetes Leuchtfeuer, aber gerade deshalb hatte Lissner sie als Versteck ausgewählt. Weder Hamamesch noch Fermyyd, noch Akonen würden vermuten, daß die Flotte der Unither ausgerechnet hier Position bezog. Andererseits boten die beinahe chaotisch zu nennenden Verhältnisse in Sonnennähe den besten Schutz. Die hochentwickelte galaktische Technik machte sich bezahlt. Hamamesch-Frachter mit ihren im Vergleich veralteten Bordrechnern hätten ähnliche Manöver kaum riskieren dürfen.

Nach anfänglichen eigenen Schwierigkeiten fühlte Lissner sich inzwischen so sicher wie in einer der transparenten Schwebegondeln, die auf Unith ein Hinabtauchen bis zum Grund der kochenden Geysire ermöglichen und eine der Hauptattraktionen des Planeten darstellten.

Der synthetische Grats-Drink, der an Bord serviert wurde, schmeckte mit jedem Monat bitterer und war mit dem Original nicht zu vergleichen. Lissner prustete empört, als der zähflüssige Saft heiß durch seinen Rüssel rann und der ungewohnte Geschmack ihm Tränen in die Augen trieb. Oder reagierte er momentan nur empfindlicher?

Zum viertenmal hatte er die Aufzeichnungen zweier Überlichttorpedos über den Hauptschirm wiedergegeben. Er war einigermaßen genau informiert, was auf der Containerwelt des Grencheck-Oktanten und im planetennahen Weltraum geschah.

Geschehen war, verbesserte er sich in Gedanken. Immerhin lagen die letzten Aufnahmen eine Weile zurück.

Er hatte recht behalten. Die Akonen unter der Admiralin Stomal Zystaan waren der Hyperfunk-Nachricht gefolgt; sie hatten Torresch nicht nur angeflogen, sondern waren mit allen Schiffen auf der Wasserwelt gelandet. Funk und Ortung hatten inzwischen genügend Details übermittelt, daß Lissner sich ein einigermaßen genaues Bild von den Verhältnissen auf der Containerwelt machen konnte.

Im Schutz ihrer Schirmfelder warteten die Kugelraumer auf den riesigen schwimmenden Plattformen. Und jede der künstlichen Inseln trug ein trichterförmiges Bauwerk mit 1000 Metern Höhe. Der Kommandant hatte keine Ahnung, welchem Zweck die Gebäude dienten, er hatte nie zuvor so etwas gesehen. Möglicherweise wurden die trichterförmigen Anlagen für einen reibungslosen Warenumschlag benötigt. Doch weshalb drifteten sie scheinbar ziellos über den Ozean?

»Containerwelt«, murmelte Lissner gedankenverloren. Stoßweise atmend versuchte er, den Rüssel von den klebrigen Rückständen des synthetischen Getränks zu säubern. Gleich darauf wurde er von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt.

Die Akonen hatten einige Trichteranlagen untersucht. Offenbar mit unbefriedigendem Ergebnis. Andernfalls hätte Stomal Zystaan wohl kaum ihr Ultimatum über Funk verbreitet: Entweder lieferten die Hamamesch die versprochenen Imprint-Waren sehr schnell, oder die Containerwelt würde in einem flammenden Inferno zu existieren aufhören.

Wer immer im Hintergrund des Grencheck-Oktanten die Fäden zog, er hatte rasch reagiert und zugesagt, mehrere Container mit Imprint-Waren zu liefern. Genug für alle Akonen, wenn sie nur noch geraume Zeit stillhalten würden.

»Umgerechnet der fünfte August!« erklang es hinter dem Kommandanten. »Also heute. Denkst du gerade

darüber nach?«

Lissner schwang mitsamt seinem Sessel herum. »Karlom«, sagte er verblüfft. »Mir ist neu, daß du Gedanken lesen kannst.«

Der Biologe winkte ab. In seinem Gesicht spiegelte sich ein Hauch von Zufriedenheit. Ganz anders als in den letzten Tagen, in denen er sich im wahrsten Sinne des Wortes zum Nervenbündel entwickelt hatte.

Lissner entsann sich, den Bericht eines Medorobots auf dem Schirm gehabt zu haben - eine Nachricht von vielen, in denen die fortschreitende Destabilisierung an Bord ihren Niederschlag fand. Ein Mann namens Andremon, Angehöriger der Schutztruppe, war von Robotern in einem Hangar aufgespürt worden, nachdem er infolge fortschreitender Wahnvorstellungen versucht hatte, sich selbst und einige hundert Unbeteiligte dem Vakuum auszusetzen.

Offenbar im Fieberwahn hatte er Karloms Namen hervorgestoßen und behauptet, der Biologe hätte den Imprint neu belebt. Lissner hatte den Vorfall achselzuckend abgespeichert und waf anschließend zur Tagesordnung übergegangen. Immer mehr Imprint-Süchtige verwechselten Wahn und Realität. Karloms unerwartete Beherrschtheit erinnerte ihn aber schlagartig an die Notiz.

»Du hast mit den alten Imprint-Waren experimentiert?« fragte er.

Der Biologe stupste ihn leicht an. »Leisel!« warnte er. »Ich habe nicht genug davon.«

»Wovon? - Und was ...?«

Der Zischlaut, den Karlom produzierte, war unmißverständlich. Erneut stieß er den Kommandanten mit dem Rüssel an. Als er die Greifflappen öffnete, kam ein ovales Etwas zum Vorschein.

»Eines von einer Handvoll Samenkörnern. Du kannst es essen. Keine Angst, ich habe nicht vor, dich zu vergiften. Wieso auch? Wenn du es nicht schaffst, uns mit neuen Imprint-Waren zu versorgen, dann schafft das keiner.«

Kurlog, der nur wenige Schritte entfernt an einem Terminal hantiert hatte, wandte sich abrupt um. »Was flüstert ihr von Imprint-Waren?« stieß er hörbar erregt hervor.

»Auf Torresch ...«

»... werden wir zweifellos fündig.«

»Hoffentlich bald.« Kurlog verkrampfte die Arme vor der Brust. »Ich halte es nicht mehr lange aus. Wir alle ...«

»Wir verlangen, daß du den Befehl zum Aufbruch gibst!« vollendete Mornhag.

Der Reihe nach schaute Lissner sie an: die Astrogatorin Tarmile, deren Rüssel seit zwei Tagen die blutigen Spuren einer mißglückten Selbstverstümmelung trug; Zausoff, der inzwischen unaufhörlich zitterte und seine Nerven wohl nie wieder unter Kontrolle bringen würde; Fanggan ...

Als der Kommandant antwortete, klang seine Stimme so schneidend wie schon lange nicht mehr: »Ihr verlangt, daß wir in den Tod fliegen? Absichtlich? Das ist verrückt.« Er hatte noch so vieles hervorstößen wollen, Vorwürfe und Hoffnungen, die sich in ihm angestaut hatten, doch ein stechender Schmerz in den Eingeweiden ließ ihn verstummen.

»Fünf Tage«, jammerte Fanggan. »Wir hätten die verrückte Frist nie akzeptieren dürfen.«

Vergeblich versuchte Lissner, den Schwächeanfall zu überwinden. Der Augenblick der Wahrheit, vor dem er sich instinktiv gefürchtet hatte, war gekommen. Und ausgerechnet jetzt fühlte er sich elender als je zuvor.

»Keiner ist unter uns, der über genügend Erfahrung verfügt«, trompetete Karlom. »Ich vertraue dem Kommandanten. Wir werden neue Imprint-Waren bekommen, aber nur, wenn wir nicht blind voranstürmen. Gegen 225.000 Akonen haben wir auf solche Weise keine Chance.«

»Warum fliegen wir nicht mit einem einzigen Schiff hin?« warf Kurlog ein. »Oder nur mit einem Beiboot? Wenn das Überraschungsmanöver glückt, schaffen wir es vielleicht, genügend Warenstücke an Bord zu nehmen ...«

»... und den Akonen und dem Belagerungsring der Fermyyd zu entkommen?« Lissner wehrte schwach ab.

»Das wäre Irrsinn.«

»Wir haben uns lange genug hinhalten lassen«, konterte sein Stellvertreter erregt.

»Ortung!« hallte es durch die Zentrale. »Eine beachtliche Streustrahlung im fünfdimensionalen Bereich.«

Ächzend stemmte Lissner sich hoch. Die seltsame Samenkapsel hielt er immer noch mit dem Rüsselende fest, und ehe er es sich versah, zwang Karlom ihn, das ovale Ding zu schlucken.

»Die Emissionen werden heftiger. Als ... als würde das Gefüge des Hyperraums erschüttert.«

»Auswertung?«

»Ich weiß nicht ...«

»Computer! Ortungsdaten analysieren!«

Diesmal erfolgte die Antwort präzise: »Die Streustrahlung der Doppeltonne verhindert eine korrekte Auswertung. Zum Teil überlappende Felder ...«

»Den Ausgangspunkt der Strahlung feststellen!«

»Distanz 26 Lichtjahre Richtung galaktisches Zentrum. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 94,735 Prozent ist der Planet Torresch Endpunkt einer in der Intensität schwankenden Fünf-D-Front.«

»Genauer!« stöhnte Lissner. »Was geschieht auf der Containerwelt? Werden die Akonen angegriffen?«

»Die Meßdaten sind noch sehr lückenhaft.«

Etwas Ungewöhnliches ging auf Torresch vor. Das war eindeutig. Und vermutlich hatte es mit den Imprint-Waren zu tun.

»Funkkontakt!« rief Fanggan. »Eine Sonde ...« Mit einer wütenden Bewegung fegte er mehrere Zusatzgeräte beiseite. »Verstümmelt!« keuchte er. »Der Rafferimpuls läßt sich nicht entzerren.«

»Eine Schockfront!« meldete der Bordrechner. »Am Rand des meßbaren Frequenzbereichs.«

»Ein Transmitterschock?« Lissner blickte suchend um sich. »Ist es vielleicht das?«

Seltsamerweise erfaßte er das Geschehen klarer als vor wenigen Minuten. Natürlich: Die Hamamesch hatten frische Imprint-Ware per Transmitter nach Torresch abgestrahlt. Ihre Technik war längst nicht so fortschrittlich wie die der Galaktiker, demzufolge konnten Transmittervorgänge durchaus mit heftigen Emissionen einhergehen.

Eben noch verkrampft, spürte Lissner kaum mehr Schmerzen. Oder doch? War nur der ständige Drang gewichen, in sich selbst hineinzuhorchen? Überrascht blickte er den Biologen an.

Karlon nickte wissend. Und er lächelte.

»Was«, Lissner suchte nach den passenden Worten, »was hast du mir gegeben?«

»Das Samenkorn einer Pflanze«, raunte der Biologe. »Bei einem Experiment ist sie verdorrt und hat den Samen produziert. Ich weiß nicht, wie ich die Wirkung definieren soll, ob dauerhaft oder nur als eine Art Placebo-Effekt mit vorübergehender Besserung.«

»Völlig egal«, sagte Lissner. »Ich muß jede Chance nutzen, die sich bietet.«

*

Auf knapp der Hälfte aller Unither-Schiffe war der Transmitterschock angemessen und als solcher gedeutet worden. Niemand fragte, was auf Torresch angekommen war, eher schon, in welcher Stückzahl. Daß es sich nur um die begehrten Imprint-Waren handeln konnte, stand für alle außer Zweifel.

Die Nachricht verbreitete sich an Bord der Schiffe wie ein Lauffeuer. Von Millionen Imprint-Waren war plötzlich die Rede, von einer Einladung der Hamamesch an alle Galaktiker in Hirdobaan.

Im ersten Ansturm brach die Kommunikation auf der KALLASTO zusammen. Lissner ließ danach alle Anfragen über den Bordrechner laufen und eine Konferenzschaltung herstellen. Wegen der besonderen energetischen Verhältnisse im Bereich der Doppelsonne erwiesen sich einzelne Verbindungen jedoch als störanfällig.

Ob es daran lag, daß Lissner sich nicht in letzter Konsequenz durchsetzen konnte, oder ob er einfach die Geduld mancher Imprint-Süchtiger überstrapazierte, blieb dahingestellt. Jedenfalls hatte er schon vorher geahnt, was ihn erwartete. Die Forderung nach einem sofortigen Start schlug wie eine erstickende Woge über ihm zusammen.

Seine Argumente gingen ins Leere. Zu lange hatten die Unither gewartet, und nun, da sie neue Imprint-Waren endlich zum Greifen nahe vor sich wähnten, wurde jeder weitere Tag zur Ewigkeit.

»Wir werden uns blutige Rüssel holen«, warnte der Kommandant eindringlich. »Schließlich haben wir nicht nur zweitausend Fermyyd-Schiffe gegen uns, sondern auch die überlegenen Einheiten der Akonen. Stomal Zystaan wird keine Skrupel haben, das Wirkungsfeuer auf uns zu eröffnen.«

»Schneid dir den Rüssel ab!« kam es von der KOMERSAM - eine der übelsten Beleidigungen, die ein Unither aussprechen konnte. Dabei waren der Kapitäne des Schiffes und Lissner vor wenigen Tagen noch beste Freunde gewesen: Abgesehen von den verwandtschaftlichen Blutsbanden, die sich ohnehin nicht ignorieren ließen.

Lissners verzweifelten Versuch, ihn zur Vernunft zu bringen, quittierte sein Vetter mütterlicherseits mit dem Abbruch des Funkverkehrs. Unmittelbar danach beschleunigte die KOMERSAM.

Die GRATS, eines der kleineren Schiffe, brach ebenfalls aus dem Verband aus.

»Laß sie!« stieß Karlon hervor, als der Kommandant einen letzten Versuch unternehmen wollte, die Flotte zusammenzuhalten.

Minuten später folgte ein drittes Schiff.

Kurlog, Lissners Stellvertreter, vollführte eine Geste der Genugtuung. »Genau so mußte es kommen«, sagte er

in zurechtweisendem Tonfall. »Du kannst mit leeren Worten nicht überzeugen. Jeder kapiert doch, was auf Torresch los ist...«

Lissner hörte schon nicht mehr hin, sondern aktivierte von neuem ein Hyperkom-Sprechfeld.

»Kommandant an alle verbliebenen Einheiten. Allein kann es keiner von uns schaffen, den Akonen die Imprint-Waren abzujagen. Dabei werden alle draufgehen.« Die Sprechpause war nötig, um seiner Warnung Wirkung zu verleihen. »Wenn wir fliegen, dann gemeinsam. Ich schlage vor, die Rechner im Verbund zu schalten, damit ein koordiniertes Manöver möglich ist. Die Führung übernimmt die KALLASTO. Gebt uns die Bestätigungskodes herein.«

»Endlich hast du begriffen«, seufzte Kurlog. »Das wurde auch Zeit.«

»Das ist Wahnsinn«, protestierte der Biologe. »Vielleicht hätten wir sogar eine Chance, an den Femyyd vorbeizukommen, aber niemals können wir gegen die Akonen bestehen. Wir dürfen den Orbit noch nicht verlassen.«

»Hast du einen besseren Vorschlag, Karlom?«

»Abwarten, so, wie du es schon vor Tagen gewollt hast. Unsere Chance wird kommen.«

Lissner winkte nur ab. Die ersten Bestätigungen von den anderen Schiffen trafen ein, zögernd zunächst, aber nach einigen Minuten lagen immerhin schon 24 Meldungen vor.

Niemand störte sich daran, daß der Kommandant seine Befehle an den Bordrechner manuell einspeiste, obwohl das gesprochene Wort schneller und ebenso eindeutig gewesen wäre.

Zwei Stunden vergingen mit den Vorbereitungen. Die wachsende Ungeduld der Unither hatte inzwischen einen Punkt erreicht, an dem jede Ablehnung seitens des Kommandanten endgültig den Zerfall der Flotte und den Beginn eines gnadenlosen Wettkampfs nach Torresch bedeutet hätte. Lissner hatte eine derartige Eskalation vorhergesehen.

Die Zahl der drängenden Anrufe auf der KALLASTO häufte sich wieder. Der Kapitän der SNOGGAR sprach zugleich für dreißig andere Schiffsbesatzungen, als er dem Kommandanten mit einer unwirschen Handbewegung das Wort abschnitt: »Wir finden, daß du unsere Interessen nicht mehr vertrittst, deshalb haben wir abgestimmt.«

Lissner verschränkte die Arme und ließ den Rüssel baumeln. Mit einer solchen Entwicklung hatte er schon länger gerechnet.

»Du bist nicht mehr unser Kommandant!«

Lissner zuckte mit keiner Miene. In Konferenzschaltung stabilisierten sich inzwischen etliche andere Gesichter.

»Gut, daß du die Tatsache so gelassen aufnimmst«, sagte der Kapitän.

»Hast du erwartet, ich würde mit aller Macht um meine Position kämpfen? Was habt ihr jetzt vor?«

»Was?« kam es ungläublich zurück. »Wir fliegen Torresch an und holen uns, was uns zusteht.«

»Viel Glück.« Mit einem knappen Befehl an den Bordrechner unterbrach der Kommandant die Verbindung. Karloms verzweifelte Geste ignorierte er ebenso wie die angespannten Blicke der Zentralebesatzung.

»Du hast hoffentlich nicht die Absicht, unser Schiff von der Jagd auszuschließen«, drängte sein Stellvertreter und fügte mit unmißverständlich scharfem Unterton hinzu: »Damit wäre niemand an Bord einverstanden.«

»Wenn alle fliegen, fliegen wir auch«, bestätigte Lissner. Er ignorierte den Empfang auf Hyperkom, und erst als die blinkenden Eingangskontrollen nicht mehr zu übersehen waren, nahm er die Gespräche an.

Ein vor Zorn geschwollener Rüssel zuckte ihm im Holo entgegen.

»Du hast uns betrogen, Lissner!« brüllte der Unither. »Schamlos betrogen und ausgenutzt.«

»Halt die Luft an und benutz den Rest deines Gehirns zum Denken.«

»Du hast unsere Schiffe lahmgelegt. Was bekommst du von der Admiralin dafür?«

»Ich bin kein Verräter. In einigen Tagen werdet ihr einsehen, daß ich nicht anders handeln konnte. Was nützen uns Imprint-Waren, wenn wir tot sind?«

Der andere hörte ihm gar nicht zu. »Was hast du gemacht?« keuchte er. »Die Triebwerke reagieren nicht...«

»Kurskorrekturen sind möglich, nur nicht das Verlassen des Parkorbits.«

Der Unither wischte den Einwand mit einer heftigen Bewegung beiseite. »Du hast zwei Minuten Zeit, die Sperre aufzuheben, andernfalls eröffnen wir das Feuer.«

Lissner wackelte mit den massigen Schultern. »Tut euch keinen Zwang an. Verwandelt die KALLASTO in einen Gasball.«

Sein Gesprächspartner stutzte, gleich darauf hörte man ihn eine Reihe von Befehlen brüllen. Als er sich dem Kommandanten wieder zuwandte, war sein Gesicht blau verfärbt.

»Du hast wohl an alles gedacht? Die Zielerfassung zeichnet, die Geschütze feuern - aber nicht ein

Quant Energie verläßt die Projektoren.«

»Ich sagte doch, wir werden warten, bis ich eine wirkliche Chance für uns sehe.«

»Du bist wahnsinnig!«

»Ich verspreche euch, daß wir uns Imprint-Waren holen«, sagte Lissner, der die Beleidigung geflissenlich überhörte. »Aber ich will keinen Opfergang.«

Die besondere Bedeutung seiner Worte wurde offenbar, als die neueste von den Relaissonden beobachtete Entwicklung ausgewertet wurde. Die KOMERSAM, die GRATS und die UNITH hatten tatsächlich versucht, den Kordon der Fermyyd um Torresch im Direktflug zu durchbrechen. Sie waren im konzentrierten Feuer verglüht.

Von da an begann die Stimmung an Bord der Unither-Schiffe allmählich wieder umzuschlagen. Nur - für wie lange? Die Reaktionen der Imprint-Süchtigen wurden immer schwerer berechenbar.

Lissner nahm sich selbst davon in keiner Weise aus. Daß er sich momentan einigermaßen fit fühlte, mußte nichts bedeuten. Vielleicht bohrte er schon in der nächsten halben Stunde mit den Fingern im Rüssel oder begann, das Schiff zu demolieren.

Vorerst jedenfalls studierte er die Aufzeichnungen. Immer und immer wieder. Bis sich jedes Detail in seine Gehirnzellen eingebrannt hatte und ihn wohl bis an sein Lebensende verfolgen würde.

Er suchte eine Taktik gegen die Fermyyd.

6.

Seit fünfzehn Stunden lagerten die wertvollsten Güter, die Mogar Herres sich vorstellen konnte, zum Greifen nahe in einem Hangar der AKONIA. Dennoch waren sie so weit entfernt wie nie zuvor.

Schon der Gedanke an die Imprint-Waren brachte den Akonen zur Weißglut.

Plötzlich haßte er seine Arbeit, die ohnehin nur darin bestand, täglich den Bestand an High-Tech-Tauschwaren zu kontrollieren, und noch mehr haßte er die Admiralin, die ein ausgesprochen schmutziges Spiel trieb. Der Lohn der an Entbehrungen reichen Reise nach Hirdobaan lag buchstäblich vor aller Nase, trotzdem war er unerreichbar.

Drei Container, hieß es ... Herres hatte genug gehört, um sich Einzelheiten ausmalen zu können. An Bord der AKONIA wurde inzwischen sehr viel geredet. Meist hinter vorgehaltener Hand. Auf den anderen Schiffen wuchs ebenfalls die Unzufriedenheit.

Vielleicht hätte Mogar Herres den Gerüchten nicht einmal Glauben geschenkt, denn Gerüchte schwollen schneller an als eine Lawine, und während des langen Fluges waren immer wieder neue Unwahrheiten und Behauptungen geboren worden, die sich stets als Seifenblasen erwiesen hatten. Doch irgend jemand hatte ein Holo aufgenommen, das Stomal Zystaan auf dem Hangardeck zeigte, mit einem Würfel in der Hand, der nachweislich nicht von Bord stammte.

Unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit hatte Herres die Ergebnisse der Bildauswertung erhalten, die der »zufällig anwesende« Techniker von einem schwebenden Syntron hatte aufnehmen lassen.

Ebenso »verschwiegen« hatte er anschließend die Daten mehrfach weitergegeben.

Seitenlänge des Würfels: Exakt zwölf Zentimeter.

Materialbeschaffenheit: Unbekannte Metallegierung.

Konsistenz: Fest bis transparent. Farbschlieren ließen eine exakte Bestimmung nicht zu.

Herkunft: Nicht an Bord hergestellt, sondern mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Produkt einer unbekannten Technik. Vermutlich Hirdobaan-Ware.

Herres ballte die Hände. Er verfluchte den Augenblick geistiger Umnachtung, in dem er bei Stomal Zystaan angeheuert hatte. Wahrscheinlich wäre es angenehmer gewesen, auf einem Seelenverkäufer die weite Reise nach Hirdobaan mitzumachen als auf ihrem Flaggschiff. Die Admiralin hatte wenig Menschliches, vielmehr wirkte sie wie eine eiskalt planende Maschine. Und genauso handelte sie auch.

Herres hatte das Ende des Korridors erreicht. Lagerraum 17b, der letzte in seiner Zuständigkeit. Hier lagerten Kampfanzüge, Tornisteraggregate, Schirmfeldprojektoren - überwiegend Dinge, die zur Ausrüstung des werftneuen Schiffes gehört hatten, einiges aber auch von Passagieren mitgebracht. Der Akone preßte seine Handfläche auf das Kontaktschloß.

Müßige Arbeit, schoß es ihm durch den Sinn. Beschäftigungstherapie. Selbst wenn einer der Crew auf die wahnwitzige Idee verfallen wäre, High-Tech zu klauen, wohin hätte er sich wenden sollen? Stomal Zystaan, dein Mißtrauen ist krankhaft.

Das Schott öffnete sich erst nach wenigen Sekunden. Aber darauf achtete Mogar Herres nicht.

Er musterte die Antigravhalterungen ... Hunderte von Raumanzügen in Reih und Glied. Wahrscheinlich konnten die Hamamesch mit ihnen nichts anderes anfangen, als alle Technik auszuschlachten und die übrigbleibenden leeren Hüllen zu recyceln. Doch sie hatten schon in den galaktischen Basaren Raumanzüge, SERUNS und Kampfmonturen als Tauschwaren angenommen - weshalb sollte das in Hirdobaan anders sein?

Abschätzend ließ Herres seinen Blick schweifen. Linker Hand, in einem Regal aus Formenergie: Antigravgürtel, Gravopaks, miniaturisierte Analysegeräte, Schirmfeldprojektoren siganesischer Bauart...

Keine Waffen. Verdammt ... Man sollte ...

Sein Blick glitt zurück, streifte noch einmal die Reihe der Kampfmonturen. War da nicht eben eine flüchtige Bewegung gewesen? Ein Schatten?

Stöhnend massierte Herres sich die Schläfen. Das Flimmern in den Augenwinkeln hatte ihn genarrt, das immer dann stärker wurde, wenn das unstillbare Verlangen nach Imprint-Ware seinen Schädel zu zersprengen drohte. Diese Anfälle häuften sich.

Ich verfluche dich, Stomal Zystaan. Du hast genug Imprint-Ware, um alle Besetzungen glücklich zu machen.

Aus der Würfelgröße und den Außenmaßen der Container war leicht zu errechnen gewesen, daß genügend Warenstücke an Bord lagerten. Vorausgesetzt, die Admiralin hatte nur Würfel auf die AKONIA gebracht.

Ungläubig starnte Mogar Herres auf die Lücke in der Phalanx der Anzüge. Mindestens zwei Kampfmonturen fehlten. Er war verpflichtet, Meldung zu machen.

Ein Geräusch irritierte ihn. Doch er war nach wie vor allein, niemand hatte hinter ihm das Lager betreten.

Jemand tippte ihm auf die Schulter. Herres wirbelte herum. Das Flirren vor seinen Augen hatte sich verstärkt; er blinzelte hektisch.

»Warum so schreckhaft?« fragte eine Stimme aus dem Nichts.

»Wer bist du?« keuchte Herres. Alles mögliche schoß ihm durch den Sinn, angefangen von unsichtbaren Hamamesch über die berüchtigten Fermyd bis hin zu einem Spion der Admiralin.

»Du gehörst zur Mannschaft?« kam die Gegenfrage. Der Unsichtbare hatte den Standort gewechselt. Mogar wandte sich erneut um, starre allerdings vergeblich.

»Du siehst aus, als hättest du nie etwas von einem Deflektorfeld gehört«, bemerkte die Stimme amüsiert.

»Aber du hast meine Frage noch nicht beantwortet.«

Mogar Herres' Gedanken überschlugen sich. *Freund oder Feind?* - Alles war auf diese einfache Formel zu reduzieren. Aber eigentlich gab es auf der AKONIA nur einen Gegner: Stomal Zystaan selbst.

»Ich bin Lagerverwalter im unteren Bereich«, sagte er spontan und nannte seinen Namen. Im nächsten Moment sah er sich einem untersetzten, kräftigen Mann gegenüber, der eine Kampfmontur mit voller Ausrüstung trug. »Ich vermisste zwei Anzüge«, entfuhr es ihm ungewollt.

Sein Gegenüber lachte, aber das Lachen klang frostig und gequält. »Chalm zieht es vor, unsichtbar zu bleiben. Nicht, daß wir dir mißtrauen, aber ...«

»Ihr wollt die Imprint-Waren«, entfuhr es Herres. In seinem Schädel schwirrte alles durcheinander.

Natürlich! Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. Weshalb war er nicht längst selbst auf die Idee gekommen? Nur Unsichtbare haben eine Chance, an den Robotern vorbeizukommen.

»Ihr braucht einen Helfer«, hörte er sich sagen. »Der Hangar ist geschlossen. Die Roboter würden sofort reagieren, sobald das Schott ohne ersichtlichen Grund aufgleitet.«

»Gar nicht übel.« Sein Gegenüber streckte ihm die Hand hin, und Herres schlug begeistert ein. »Wir sind also zu dritt. Ein paar fehlende Würfel werden schon nicht auffallen.«

»Ich brauche eine Waffe«, sagte Herres. Chalm, der endlich ebenfalls sein Deflektorfeld abschaltete, reichte ihm einen handlichen Thermostrahler.

Zu dritt entwickelten sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl, wie Herres es nie zuvor kennengelernt hatte. Es war gut, Freunde zu haben, die genauso dachten wie er selbst. Die gemeinsame Vorgehensweise war schnell abgesprochen. Herres fieberte dem Augenblick entgegen, in dem er endlich einen der Imprint-Würfel in Händen halten würde. Am liebsten wäre er sofort losgestürmt, er spürte, daß er nicht mehr lange warten durfte; er war dem endgültigen psychischen Zusammenbruch näher denn je zuvor.

Chalm hielt ihn hart zurück. »Du zitterst am ganzen Körper...«

»Es ist nichts«, wehrte Herres ab. »Die Aufregung legt sich bald.«

Irgend etwas haben wir übersehen, hämmerte es in seinen Gedanken. Er torkelte durch Korridore, die ihm endlos erschienen. Die Waffe, unter dem Hemd verborgen, wog schwer wie Blei. *Irgend etwas ...*

Endlich, das Hangardeck. »Wir sind dicht neben dir«, wisperete eine Stimme. Instinktiv blickte sich Herres um. Er war scheinbar allein.

Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Ausgerechnet jetzt dachte er an die Leute der BERKIA, die ihren

Wagemut mit dem Leben bezahlt hatten. Sich herumwerfen und fliehen, immer weiter, bis ans Ende des Universums - nur der unbezähmbare Drang nach Imprint-Ware hielt ihn davon ab. Sein Arm war schwer wie Blei, als er den Öffnungsmechanismus betätigte.

Ein winziger Spalt ... Mogar Herres starnte hindurch, als gelte es, einen Blick ins Paradies zu erhäischen. Die Kampfroboter! Eine unübersehbare Phalanx! Zur Reglosigkeit erstarrt.

Desaktiviert?

Im Hintergrund die Container.

Herres hätte schreien können vor Glück, doch er biß sich die Lippen blutig. Im selben Moment ruckte einer der stählernen Kolosse herum, das Abstrahlfeld eines Desintegrators flirrte auf.

»Seid ihr drin?« raunte Herres, ohne die Lippen zu bewegen. Sein Inneres verkrampfte sich, selbst der Herzschlag, eben noch rasend schnell, geriet ins Stocken. »Ich ... äh ... ich habe mich wohl im Deck geirrt«, stieß er abgehackt hervor. Die Finger seiner rechten Hand schlossen sich um den Strahler; die Freunde mußten inzwischen die Container erreicht haben.

Geh weiter, als wäre nichts geschehen! Er konnte nicht, seine Knie waren weich wie Gallerie; er taumelte, stützte sich am Schottrahmen ab. Wieviel Zeit war vergangen? Vier Sekunden, vielleicht schon fünf? Siedendheiß durchflutete ihn die Erkenntnis, was sie übersehen hatten. Er mußte das Schott offenhalten, sonst gab es für die beiden keinen Rückweg.

»Stehenbleiben!« dröhnte ein Befehl durch den Hangar.

Mogar Herres erstarrte, aber der Ruf galt nicht ihm. Gleichzeitig feuerten die Roboter, ihre Impulsstrahlen kreuzten sich vor den Containern und zerrten die Konturen zweier menschlicher Gestalten aus dem Nichts.

Die Individualschutzschieber absorbierten den ersten Ansturm der tödlichen Energien. Der zweiten konzentrierten Salve hielten sie nicht stand; beide Akonen starben, ohne die Imprint-Waren erreicht zu haben.

»Ihr verfluchten Mörder!« Herres keuchte, er hielt den Thermostrahler mit beiden Händen umklammert und jagte Schuß auf Schuß in den Hangar. Doch er schaffte es nicht, einen der Kampfroboter auch nur anzukratzen.

Dann traf ihn die Desintegratorladung. Bevor sein Bewußtsein erlosch, begriff er ihren Fehler: Kampfroboter übersahen keine Unsichtbaren, sie orteten ihre Wärmestrahlung und die Energie des Deflektorfeldes.

*

»Du wirst sterben, Scherckel, langsam und qualvoll, wie es sich für einen Überläufer gehört!« Nicht eine Regung war in dem strengen, schmalen Gesicht zu erkennen; im Widerstreit von Licht und Schatten verliehen die tief eingegrabenen Züge Stomal Zystaan etwas Dämonisches.

Zwischen zwei Fingern hielt sie die volle Dosis Anti-Tag, eine Ampulle mit zehn Millilitern, ausreichend, um für alle Zeit gegen das synthetische Gift Taggelion-Griobal zu immunisieren.

»Deine letzte Gelegenheit, Scherckel«, höhnte sie. »Greif zu!«

Verzweifelt warf er sich nach vorne, um die Ampulle aufzufangen, doch er schaffte es nicht. Das Glas zersplitterte am Boden, die lebensrettende Flüssigkeit verspritzte nach allen Seiten.

»Das ist dein Ende, Scherckel«, spottete die Admiralin. »So wird es allen ergehen, die sich gegen mich stellen. Allen ... allen ...«

Verfluchte Hexe! Ihn vor ihr im Dreck liegen zu sehen, zu hören, wie er um sein Leben bettelte, das gefiel ihr. Viel zu lange schon hatte er sich von ihr demütigen lassen.

Mit seinen 1,66 Metern und einem beachtlichen Leibesumfang war Scherckel nicht der sportlichste Typ, dennoch schaffte er es, sich aufzurichten. Keuchend, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, stürmte er weiter.

Ein Dagorgriff trieb ihm die Luft aus den Lungen und schickte ihn abermals zu Boden. Hinter blutig wogenden Schleiern erkannte er Rhiad Hergel, Stomals Sicherheitsbeauftragten. Der ehemalige Auftragsmörder des akonischen Energiekommandos trat blitzschnell zu. Sein Fuß nagelte Scherckel am Boden fest.

»Du kleines Aas«, fauchte er. »Wie eine Laus werde ich dich zerquetschen.«

Der Druck auf dem Brustkorb wurde unerträglich. Scherckel rang nach Atem, kalter Schweiß brach ihm aus allen Poren. In panischer Todesangst wollte er Hergel wegstoßen, doch seine Arme waren zu kurz. Wahrscheinlich bot er ein groteskes Bild, wie ein hilflos auf dem Rücken zappelnder Käfer...

Gurgelnd und um sich schlagend, schreckte der persönliche Adjutant der Admiralin hoch. Ein Prallfeld fing ihn sanft auf, gleichzeitig aktivierte der Servo die Dimmschaltung.

Scherckel blinzelte verwirrt in das trübe Halbdunkel. Der Übergang war zu abrupt gekommen; er hatte Mühe zu begreifen, was geschehen war. Ein böser Alptraum, mehr nicht. Vielleicht hatte er vor dem Einschlafen zuviel gegessen, aber sobald er Probleme hatte, daß er stets mehr, als ihm guttat.

Probleme hatte er genug. Drei Viertel davon trugen den Namen Stomal Zystaan, der Rest war seine miserable körperliche Verfassung. Der nässende Hauthausschlag hatte eindeutig psychische Ursachen. Scherckel war überzeugt davon, daß alles anders sein würde, sobald er endlich wieder den Zauber der Hamamesch-Waren spürte.

Vier Uhr nachts Bordzeit. Obwohl er beinahe sechs Stunden geschlafen hatte, fühlte er sich kaputter als zuvor. Zudem hatte er versäumt, sich umzuziehen, und die Kleidung klebte ihm inzwischen durchgeschwitzt am Körper. Mit einem Ruck setzte er sich auf und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Der Alptraum ließ ihn immer noch nicht los.

»Besondere Vorkommnisse?« fragte er halblaut.

»Du hast im Schlaf gesprochen«, antwortete der Servo.

Ruckartig hob Scherckel den Kopf. Er hatte eine düstere Ahnung, was im Schlaf über seine Lippen gekommen war. Falls Stomal davon erfuhr, würde der Alptraum Wirklichkeit werden. »Sag's mir!« forderte er hastig.

Die Aufzeichnung bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Nicht nur, daß er die Admiralin mehrmals eine Hexe genannt hatte, er hatte auch gedroht, sie mit eigenen Händen zu erwürgen. Mehr als genug für sein Todesurteil.

»Löschen!« keuchte er. »Sofort alles löschen!«

Erst als der Servo bestätigte, atmete er auf. Sein eigener Kopf war ihm zu wertvoll, als daß er ihn der Admiralin geopfert hätte.

Unaufhörlich kreisten seine Gedanken um die Imprint-Waren. Das Frühstück wollte ihm ausnahmsweise nicht schmecken; er ertappte sich dabei, daß er alle größeren Gegenstände abschätzend in der Hand wog. Wie fühlte sich ein Würfel mit zwölf Zentimetern Kantenlänge an?

Die Hälfte des Essens, ohnehin überwiegend auf synthetischer Basis, rührte er nicht an. Der folgende morgendliche Report des Servos - immerhin mußte ein Adjutant der Admiralin ständig über alles informiert sein, was irgendwie wichtig werden konnte - war ebenfalls nicht dazu angetan, seine Stimmung zu heben.

Drei Tote auf der AKONIA. Sie hatten versucht, in den gesperrten Hangar einzudringen, und waren von den Kampf robotern erschossen worden.

Auf zwei anderen Schiffen hatte es während der Ruhephase ebenfalls Tote und Verletzte gegeben. In beiden Fällen hatten Mannschaften versucht, Beiboote zu kapern und das Flaggschiff anzufliegen. Der innere Drang nach Imprint-Waren wurde allmählich stärker als der Selbsterhaltungstrieb.

»Stümper!« zischte Scherckel verächtlich.

Auf die Weise würden sie es nie schaffen. Nur wenn alle an einem Strang... Mit einem unwilligen Kopf schütteln schob er den Gedanken beiseite.

Die 2000 Fermyyd-Schiffe hingen unverändert im Orbit. Sie griffen nicht an, wichen aber auch nicht zurück. Stumme Wächter, die auf etwas zu warten schienen.

Egal. Selbst in ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit waren die Fermyyd einigen Salven aus den Transformgeschützen nicht gewachsen.

Nur wenn alle an einem Strang ziehen, wird unsere Situation sich verändern!

Hartnäckiger als zuvor kehrte der Gedanke zurück und verdrängte alle anderen Überlegungen. Scherckel registrierte nicht mehr, was der Servo an Nachrichten abspielte - es waren ohnehin nur mehr Nebensächlichkeiten.

»Was macht Grozzer?« unterbrach er schroff den Informationsfluß.

»Adjutant Grozzer ist vor wenigen Minuten aus den Privatgemächern der Admiralin zurückgekehrt«, lautete die Antwort.

Scherckel nickte zufrieden. Also hatte Stomal Zystaan bereits gefrühstückt. Das bedeutete, daß er voraussichtlich während der nächsten halben Stunde vor ihren Schikanen sicher war. Er mußte handeln.

*

»Ich muß mit dir reden«, sagte Scherckel, als er kurz darauf Grozzer in dessen Kabine gegenüberstand. Sie waren befreundet, waren sogar dicke Freunde, denn das gemeinsame Schicksal hatte sie

zusammengeschweißt. Grozzer war zudem einer der wenigen Terraner an Bord des Flaggschiffs.

»Seltsam.« Grozzers Blick schweifte unruhig durch die Kabine - eine Geste, die Scherckel erst verstand, als der Terraner wie beiläufig den Servo abschaltete und hinzufügte: »Ich möchte ebenfalls einiges mit dir besprechen.«

Grozzer wollte also ungestört sein. Als er aus einer der unergründlichen Taschen seiner Kombination ein gerade handflächengroßes Suchgerät zum Vorschein brachte, begann Scherckel wieder zu schwitzen. Ungeduldig sah er zu, wie Grozzer seine Kabine und die angrenzende Hygienezelle abtastete.

»Nichts. Das Scheusal hat mir nicht einen einzigen Minispion untergejubelt.« Er bemerkte Scherckels entsetzten Blick und fügte hinzu: »Ich spreche so von Stomal, wie es ihr gebührt. Sie wird nicht mehr lange Kommandantin sein.«

Ein halb ersticktes Ächzen auf den Lippen, ließ der Akone sich in den nächsten Sessel sinken. Er vermied es, Grozzer anzusehen, sondern starnte seine Fingerspitzen an, als gäbe es dort ungeheuer Wichtiges zu entdecken. Auf seiner Stirn perlte der Schweiß.

»Verrückt«, murmelte er nach einer Weile. Er glaubte zu spüren, wie eine eisige Hand nach seinem Herzen griff. Plötzlich hatte die Angst wieder tausend Gesichter. Gegen Stomal Zystaan zu meutern, das bedeutete unweigerlich das eigene Todesurteil.

»Warum bist du zu mir gekommen?« Wie aus weiter Ferne vernahm er Grozzers Stimme. Hinter seinen Schläfen dröhnte der Pulsschlag wie eine Hundertschaft marschierender Kampfroboter. Erst als Grozzer die Frage wiederholte, reagierte er.

»Nichts, es ist nichts, schon wieder vorbei. War nur eine Idee von mir, eine dumme Sache ...«

»Ich glaube dir nicht.«

Scherckel winkte heftig ab. »Denk nicht länger darüber nach. Es war dumm von mir, überhaupt zu kommen.« Er stemmte sich aus dem Sessel hoch, doch der Terraner drückte ihn in die Polster zurück.

»Du bist hier, weil du einen Weg suchst, an die Imprint-Würfel zu gelangen.«

Scherckel schüttelte den Kopf.

»Du hast genug von Stomals Schikanen. Gemeinsam, glaubst du, könnten wir es schaffen, uns aus ihrer Abhängigkeit zu befreien.«

»Nein!« keuchte Scherckel. »Hör auf!«

Grozzer dachte nicht daran. »Wir sind nicht allein«, versetzte er. »Diesmal nicht. Jeder, der lieber heute als morgen neue Imprint-Warer in Händen hält, wird hinter uns stehen.«

Der Akone war bleich geworden, doch er gab endlich seinen inneren Widerstand auf. »Vielleicht hast du recht«, ächzte er.

»Bestimmt sogar. Wenn die AKONIA von mehreren Schiffen angegriffen wird und der Rest der Flotte sich abwartend verhält...«

»...wird sie nicht zögern, die gelben Container zu vernichten.«

»Eben deshalb müssen wir versuchen, die Kampfroboter auf unsere Seite zu bringen.«

Scherckel lachte schrill auf. »Das ist unmöglich.«

»Auf Terra existiert ein uraltes geflügeltes Wort, mein Lieber: Not macht erfunderisch.« Grozzer schnippte mit den Fingern. Und Scherckel glaubte, seinen Augen nicht mehr trauen zu dürfen. Wo eben noch scheinbar ein Regal aus Formenergie gestanden hatte, erblickte er plötzlich einen quaderförmigen grauen Kasten, nicht besonders groß, aber das war auch nicht nötig.

»Mein eigener leistungsfähiger Rechner«, erklärte Grozzer nicht ohne Stolz. »Es hat mich verdammte Mühe gekostet, die Einzelteile zusammenzutragen, das Ding hier aufzubauen und so zu sichern, daß es unentdeckt blieb. Aber noch gefährlicher war es, die Hauptsyntronik damit anzuzapfen. Tagelang fürchtete ich, in der Konverterkammer zu enden.«

Scherckel schluckte schwer. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Während er selbst sich mit Nichtigkeiten herumgeschlagen hatte, hatte der Terraner gehandelt.

»Erwarte aber nicht zuviel«, warnte Grozzer. »Sobald ich versuche, auf Entscheidungen Einfluß zu nehmen, hat man mich am Wickel. Trotzdem kann ich Informationen beschaffen. Ich weiß inzwischen, daß Stomal gelogen hat, was die angeblichen Ladungen in den Containern betrifft. Sie verläßt sich nur auf die Kampfroboter, und deren Steuerbefehl habe ich bereits zu einem Großteil rekonstruiert.«

»Warum warten wir nicht, bis uns die vollständige Sequenz vorliegt, und holen uns danach zwei Würfel?« Scherckel begriff, kaum daß er den Vorschlag ausgesprochen hatte, daß dies nicht machbar war. Der Diebstahl würde wohl verborgen bleiben, nicht aber, daß ausgerechnet sie beide plötzlich von allen Entzugserscheinungen befreit waren.

»Wir müssen Stomal zwingen, die Würfel an alle zu verteilen«, fuhr Grozzer fort. »Und das ist nur durch eine massive Drohung zu erreichen, wenn zum Beispiel mehrere Schiffe die AKONIA angreifen und der Rest der

Flotte sich zumindest abwartend verhält.«

»Du vergißt die Fesselschaltung. Die Hexe wird alle Einheiten explodieren lassen.«

»Wenn der Angriff unmittelbar nach einem Impuls erfolgt, bleiben fast dreizehn Stunden. Außerdem konnte ich einigen Kapitänen schon glaubhaft versichern, daß es mir rechtzeitig möglich sein wird, den Kode zu knacken.«

Scherckel brachte den Mund nicht mehr zu, doch Grozzers Achselzucken holte ihn aus schwindelerregenden Höhen auf den Boden der Tatsachen zurück.

»Die Wahrheit ist unerheblich, solange man mir glaubt«, sagte der Terraner. »Und du kannst sicher sein: Jeder, mit dem ich heute nacht schon geredet habe, ist nur zu gern bereit, mir zu glauben.«

Scherckel verstand das gut. In der Not griff die intelligenteste Kreatur nach jedem erreichbaren Halm, und mochte er noch so zerbrechlich sein.

7.

Zum erstenmal seit beinahe zwei Jahren hatte Stomal Zystaan ohne Unterstützung Schlaf gefunden, allerdings fühlte sie sich nicht nur am frühen Morgen, sondern bis weit in den Vormittag hinein müde und abgespannt. Zugleich erschien es ihr, als hätte sich die Schwerkraft an Bord über Nacht um einen beachtlichen Wert verringert, ein seltsamer Zustand, der Euphorie und Beklemmung gleichermaßen auslöste.

Routinemäßig verteilte sie die Tagesdosis des Tagrio-Gegengiftes an alle Abhängigen. Kaltlächelnd überging sie dabei den Haß, den die Männer und Frauen ihr entgegenbrachten. Nie war die knisternde Spannung zwischen ihnen deutlicher zu spüren gewesen; sie las Furcht, beinahe schon Panik in den Blicken ihrer Untergebenen. Lediglich Grozzer schien für einen Augenblick in einem Anfall von Selbstverachtung auf das Gegengift verzichten zu wollen, griff dann aber doch mit beiden Händen zu und schüttete den Inhalt der Ampulle gierig in sich hinein.

»Verschwindel!« herrschte sie ihn an. »Ich will allein sein!«

Stundenlang saß sie danach in ihrer Kabine und starre den Imprint-Würfel an. Ein schönes, ein erhebendes Gefühl, zum erstenmal seit langem der Ruhe zu pflegen. Nie war ihr so recht deutlich geworden, was sie versäumte - die Zeit und das Leben genießen, den eigenen Herzschlag spüren, bewußt den Atem kommen lassen ...

Rhiad Hergel - schon wieder fit - berichtete von Zwischenfällen mit renitenten Besatzungsmitgliedern.

»Es brodelt unter der Oberfläche«, meldete er. »Die Leute wollen wissen, wann sie die neuen Imprint-Waren erhalten.«

»Bald«, wich die Admiralin aus. »Sobald ich über meine weiteren Schritte Klarheit habe.«

Die Störung ärgerte sie. Bis vor kurzem war Hergel zuverlässiger gewesen und hatte Eigeninitiative entwickelt, die Stomal ausgerechnet jetzt an ihm vermißte.

Eine Anfrage aus der Zentrale. Was die Fermyyd beabsichtigten, war ihr egal. Wenn schon ein neuerlicher Kontaktversuch, dann sollte die Erste Pilotin das erledigen, sie selbst hatte dafür keine Zeit.

Sanft streichelte die Admiralin ihren Würfel. Sobald sie die Augen schloß, glaubte sie zu schweben - je mehr Zeit verstrich, desto leichter und höher hinauf, den Sternen entgegen. Ein berauschendes Gefühl...

*

Mit seinen 86 Jahren, davon mehr als 60 Jahren ununterbrochenem aktiven Dienst an Bord von Raumschiffen, war Jerem Jergesch einer der erfahrensten Männer in Stomal Zystaans Flotte. Nicht umsonst hatte sie ihn als Ersten Piloten der OOGAR eingesetzt.

Jergesch hatte schon für Stomal gearbeitet, als sie wirklich noch Admiralin gewesen war, hatte sich aber rechtzeitig zurückgezogen - ob einfach durch Glück oder Intuition, das wußte er selbst nicht zu sagen -, bevor sie ihre Macht zur Unterstützung eines Putschversuchs auf Sphinx mißbrauchte und daran kläglich scheiterte. Seitdem war sie eigentlich nur noch Ex-Admiralin, doch ihrem Machtstreben und dem Drang nach Selbstbehauptung hatte das keinen Abbruch getan. Eher im Gegenteil: Jergesch fand, daß die Akonin noch härter geworden war.

Konfrontationen mit ihr war er stets ausgewichen. Obwohl sie ihn deshalb für einen Schwächling ohne Rückgrat hielt, was sie ihm wiederholt vorgehalten hatte: An seinen Qualitäten als Pilot hatte sie nie rütteln

können.

Daran dachte Jerem Jergesch, als er auf den Impuls für die Fesselschaltung wartete.

»Eines Tages wirst du mit deinem Raumschiff in irgendeiner Sonne verglühen.« Das hatte sie ihm vor über fünf Jahren vorgehalten. Und nur Monate später, als er unter Todesverachtung die Crew eines havarierten Kreuzers vor einer Supernova gerettet hatte: »Das war entweder das Werk eines jugendlichen Draufgängers oder eines Verrückten - du bist nicht mehr jung. Begehe nie den Fehler, eines Tages besser sein zu wollen als deine Admiralin.«

Der Impuls von der AKONIA ... Ein Leben in Stunden-Abschnitten war grausam, nur ein pervertiertes Gehirn konnte sich solche Zwänge ausdenken.

Jerem Jergesch ballte die Hände, bis die Fingernägel tief in die Handballen einschnitten. Seit die Flotte Hirdobaan erreicht hatte, wartete er darauf, daß jemand den Anstoß zur Rebellion gab. Er selbst hätte den Mut dazu nicht aufgebracht, aber wenn Grozzer recht behielt und es schaffte, den Kode der Fesselschaltung zu knacken, würde das Leben endlich wieder normal verlaufen.

Der Pilot verzichtete auf die Starthilfe der Syntronik, er hätte die innere Anspannung nicht länger ertragen. Virtuos huschten seine Finger über die Sensoren.

Grabesstille herrschte in der Zentrale der OOGAR. Jeder wußte, welches Risiko er einging. Aber keiner konnte anders.

Der 200-Meter-Kugelraumer löste sich von der schwimmenden Plattform.

Antigravleistung einfrieren. Abstoßwirkung langsam steigern. Distanz zum Ziel zweihundertundfünfzig Kilometer.

Ausgerechnet jetzt zog sich dieses unsichtbare Band um seinen Brustkorb enger, das ihm den Atem raubte. Jergesch rang nach Luft. Seine Anfälle häuften sich. Er kannte ihre Ursache. Falls er nicht bald frische Imprint-Ware in Händen hielt, würde es schlimmer werden. Das war ein Grund gewesen, weshalb er Grozzers Vorhaben sofort zugestimmt hatte.

»Wir sind die einzigen!« Wie ein flehender Hilfeschrei durchschnitt der Ausruf die Stille.

»Wir können nicht zurück!« Was hätte er anderes erwidern sollen?

Die AKONIA war nicht besser bewaffnet als die OOGAR. Selbst im schlimmsten Fall blieben also knapp dreizehn Stunden Freiheit - Zeit genug, um Hirdobaan zu durchmessen, in dem verrückten Glauben, der Akonin entrinnen zu können.

»Funkspruch vom Flaggschiff! Djudiess will wissen, was unser Start bedeutet.«

»Sie werden es in Kürze erfahren.«

»Soll ich das durchgeben?«

»Idiot! Keine Antwort. - Den nächsten Anruf auf den Hauptschirm umschalten.«

Ich will dich und die Überraschung in deinen Augen sehen, Stomal Zystaan! dachte der Pilot.

In 5000 Metern Höhe schwebte die OOGAR über dem Ozean. Und endlich starteten drei weitere Schiffe. Jubel brandete auf.

»Was soll das?« schnitt die Stimme der Admiralin durch den Raum. »Ich werde jeden Ungehorsam mit dem Tod bestrafen.«

»Du hast die längste Zeit Befehle gegeben, Stomal.«

Deutlich war zu sehen, daß die Admiralin dem Klang der Stimme lauschte. Immerhin befand der Pilot sich nicht im Erfassungsbereich des Optikfeldes. *Sie wirkt müde*, bemerkte er.

»Jerem?« stieß sie endlich hervor. »Du wirst es nicht wagen, die AKONIA anzugreifen.«

»Sei dir dessen nicht zu sicher.« Sein Blick huschte über die Ortungsdaten. »Jetzt sind wir sechs Schiffe - der Anfang einer Streitmacht, der du nicht gewachsen bist. Gib auf!«

Stomal Zystaan schaltete wortlos ab.

»Energieortung! Auf der AKONIA werden die Geschütze hochgefahren.«

»Feuerleitkontrollen zu mir!« Es gab wirklich kein Zurück. Ein einzelner Impulsschuß, als Warnung gedacht, schlug in den Schutzschirm des Flaggschiffs ein. Schwache Energieströme streuten auf die Plattform und rissen tiefe Krater. Eine mit allen Mitteln geführte Auseinandersetzung würde einen weiten Bereich der Wasserwelt in ein Inferno verwandeln. Schon Paratronschirme konnten das Wasser zu sehr aufwirbeln. Abgesehen davon fürchtete Jerem Jergesch um die Container mit den Imprint-Waren. Er konnte nur hoffen, daß Stomal nicht anders reagierte als viele Tyrannen, die angesichts ihrer bröckelnden Macht noch zu retten versuchten, was zu retten war. Mittlerweile hatten sich acht Raumschiffe bis auf Distanzen zwischen fünf und fünfzig Kilometern der AKONIA genähert. Falls jemand auf die wahnwitzige Idee verfiel, mit Transformkanonen die Entscheidung herbeizuführen, würde dies den Anfang vom Ende bedeuten.

*

»Das ist nicht das Werk eines Einzelgängers«, sagte Rhiad Hergel. »Der Aufstand wird sich ausweiten.«

»Sie sind tot«, keuchte die Admiralin. »Sie wissen es nur noch nicht. Niemand erhebt ungestraft die Hand gegen mich.«

»Gibst du den Startbefehl? Ziehen wir uns zurück und überlassen den Fermyyd - die Dreckarbeit?«

»Funkspruch an alle Schiffe: Sie sollen die Meuterer vernichten. Wer auf meiner Seite steht, wird anschließend Imprint-Ware erhalten.«

Hergel grinste breit. »Das dürfte die Angelegenheit ein für allemal klären.«

Von der Ortung kam die Meldung, daß zwei Schiffe nur wenige Kilometer über der AKONIA Position bezogen hatten. Es lag auf der Hand, daß sie einen Start des Flaggschiffs unter allen Umständen verhindern wollten.

»Jergesch geht aufs Ganze«, schnaubte die Admiralin.

Keine Antwort auf den Funkspruch. Das Gros der Flotte stellte sich taub und blind.

»Du stehst allein, Stomal«, höhnte Jerem Jergesch über Funk. »Gib dich geschlagen.«

Die Admiralin ließ die OOGAR unter Energiefeuer nehmen. Doch abgesehen von dem kochenden Regen, der unmittelbar darauf in weitem Umkreis niederging, verpuffte der Beschuß wirkungslos.

Gleich darauf traf die Meldung, daß in dem Hangar mit den Hamamesch-Containern gekämpft wurde, die Akonin wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Aber nicht Meuterer waren dort eingedrungen, vielmehr verwandelten die Roboter sich gegenseitig in qualmende Wracks.

»Wie ist das möglich?«

»Jemand muß den Befehlskode geknackt und durch falsche Werte ersetzt haben.«

Die Admiralin hatte Mühe, an sich zu halten. Sie sehnte sich nach der Ruhe und der Geborgenheit, die ihr der Würfel vermittelt hatte. Aber um die befreiende Leichtigkeit zu spüren, mußte sie die Zentrale verlassen und ihre Kabine aufsuchen. Dort lag der Würfel und wartete auf sie. Sie schaute den Sicherheitsbeauftragten durchdringend an. »Wir haben Meuterer auf unserem Schiff?«

Es dauerte lange, bis Hergel sich zu einem Eingeständnis herabließ.

»Alle Feindseligkeiten einstellen!« bestimmte Stomal Zystaan unvermittelt. »Ich bin bereit, die Imprint-Würfel jetzt zu verteilen. Veranasse, daß jedes Schiff die benötigte Anzahl über Transmitter erhält.«

8.

»8. August 1220 NGZ, private Aufzeichnung. Lösung des Gesamtspeichers erfolgt bei unberechtigtem Zugriff.

Mein Freund Scherckel hätte es wohl nie für möglich gehalten. Ehrlich gesagt, ich auch nicht. Stomal steckt wirklich ohne jedes weitere Blutvergießen zurück. Sie hat sich verändert, aber ich vermag nicht zu sagen, ob wirklich zu ihrem Vorteil. Sie wirkt müde, eine Frau, die um Jahre gealtert zu sein scheint.

Ihre Schikanen haben nachgelassen. Vielleicht, weil endlich alles im Lot ist.

Jeder einzelne an Bord unserer Schiffe, ob Akone oder die wenigen Angehörigen anderer Völker, hat seinen Imprint-Würfel erhalten. Nach zwei quälend langen Jahren finden wir alle wieder ruhigen Schlaf. Die zuletzt schon offene Aggressivität, die wohl sehr bald in Mord und Totschlag ausgeartet wäre, ist wie weg gewischt. Niemand will sich mehr an Unangenehmes erinnern - obwohl im Einzelfall einiges Blutvergießen zusammengekommen ist. Ich frage mich, was bald auf all den tausend Schiffen los sein wird, deren Besatzungen noch nicht das Glück hatten, frische Imprint-Ware zu erhalten. Das ist zweifellos ein Privileg, das wir ausschließlich der Admiralin verdanken.

Viele schämen sich für das, was sie im Imprint-Fieber getan haben. Wir alle waren irgendwie unzurechnungsfähig. Aber das ist nun vorbei. In nicht einmal zwei Tagen konnte ich feststellen, daß Tugenden wie akonischer Stolz, Bedachtsamkeit oder Geduld plötzlich wieder etwas bedeuten.

Andererseits neigen viele schon wieder zu Übertreibungen. Wir scheinen müde geworden zu sein, glauben, die Ruhe nachholen zu müssen, die wir zwei Jahre lang vermißt haben. Als ob das so einfach wäre!

Viele Besatzungsmitglieder haben sich in ihren Kabinen eingeschlossen und reagieren kaum noch. Ich weiß, daß sie glücklich sind und die ganze Zeit über ihre Würfel betrachten, aber irgendwann müssen sie sich daran erinnern, daß es noch so etwas wie ein normales Leben gibt.

Wenn ich ehrlich sein soll, mein Ruhebedürfnis ist ebenfalls groß. Aber ich lasse mich nicht einfach gehen, ich weiß, daß ich Pflichten habe und daß gewisse lebensnotwendige Dinge zu erledigen sind. Für Scherckel

und mich bedeutet das zum Beispiel, daß wir regelmäßig bei Stomal vorsprechen und unsere Ampullen mit Anti-Tag abholen.

Sie weiß nicht, daß wir beide die treibende Kraft hinter dem Aufstand waren. Ohne uns hätte zwar alles einige Tage länger gegärt, doch letzten Endes wäre der Lauf der Dinge nicht aufzuhalten gewesen.

Ich fühle mich leer und ausgebrannt ohne meinen Imprint-Würfel, aber ich bin ihm nicht so sehr verfallen, daß ich nur in meiner Kabine sitze und die schillernden Flächen anstarre. Vielleicht bin ich nicht normal; viele Akonen halten uns Terraner ohnehin für verrückt. Doch das ist Neid, dessen Wurzeln zwei Jahrtausende in die Geschichte zurückreichen.

Scherckel behauptet, daß in einigen Tagen alles wieder seinen gewohnten Gang gehen wird. Ich wünsche, er behält recht, doch ich bin skeptisch. Wer ist denn wirklich noch da, der über den Tellerrand der endlich wiedergewonnenen eigenen Zufriedenheit hinausblickt? Die AKONIA hat eine knapp tausendköpfige Besatzung - wer davon wäre in der Lage, die reibungslose Funktion der wichtigsten Schiffssektionen aufrechtzuerhalten?

Oder wer denkt noch an die Fermyyd im Orbit? Mir läuft es eiskalt den Rücken hinunter, wenn ich mir die zweitausend Regenbogenschiffe in Erinnerung rufe. Wir wissen noch immer nicht, worauf sie eigentlich warten.

Ich ... Verdammt, die Syntronik hat Alarm ausgelöst.

Distanzalarm!

Mein Platz ist jetzt in der Zentrale, das bin ich meiner Selbstachtung schuldig.«

*

Sie waren ein verlorenes Häufchen, das sich anmaßte, die Verteidigung der AKONIA zu gewährleisten: außer Grozzer sechs Akonen und ein Maahk; die Hälfte von ihnen wirkte wie Schlafwandler.

»Legt verdammt noch mal die Würfel zur Seite!« herrschte Grozzer sie an.

Der Maahk baute sich in seinem massigen Schutanzug vor ihm auf und wedelte mit dem Imprint-Würfel dicht vor dem Gesicht des Terraners. »Du hast nur zwei Augen und siehst nicht all das Schöne, das ich wahrnehme«, sagte er dröhnend. »Die AKONIA ist nicht mein Schiff. Wenn du willst, daß ich dir trotzdem beistehe, entschuldige dich.«

Sie ist auch nicht mein Schiff, wollte Grozzer heftig erwidern, und er hatte einige Schimpfwörter auf Lager, die den Maahk wohl aufs äußerste gereizt hätten, aber er biß sich auf die Zunge und schwieg lieber. »Verzeihung«, stieß er gepreßt zwischen den Zähnen hervor. Der Maahk hatte sich da allerdings schon brüsk umgewandt und schleppete sich schwerfällig zum Kommandantenterminal.

»Stomal Zystaan ist nicht hier?« rief Scherckel vom Hauptschott herüber.

»Nein«, sagte Grozzer gereizt. »Sehnst du dich nach ihr?«

»Wenn unsere Besucher sie nicht vermissen.« Scherckel zuckte mit den Achseln und blickte an seinem Freund vorbei auf den Panoramirschirm. Grozzer fuhr auf dem Absatz herum.

Die Wiedergabe hatte sich verändert, aus den trostlosen grauen Schleiem eines heftigen Wolkenbruchs senkte sich ein Regenbogenschiff herab. Unschwer war zu erkennen, daß es in unmittelbarer Nähe des Kugelraumers landen würde.

»Wir werden über Funk angesprochen!« rief ein älterer Akone.

»Die Frequenz öffnen!«

Ein Stakkato unverständlicher Knurr- und Zischlaute ergoß sich durch die Zentrale. Der Mann hatte offensichtlich auf Manuellbetrieb umgeschaltet und übersteuerte.

»Mach alle Schaltungen rückgängig!« brüllte Grozzer. »Syntron, hilf ihm!«

Die Wiedergabe wurde deutlicher, blieb aber unverständlich, bis der Translatorbereich zugeschaltet wurde. Dann brandete eine Stimme in hart artikuliertem Hamsch auf.

»... die Galaktiker aufgefordert, alle Schotten zu öffnen und keinen Widerstand zu leisten.«

Das Fermyyd-Schiff verharrete wenige hundert Meter über der Plattform. Bei den benachbarten Inseln verhielt es sich ähnlich. Die optische Wiedergabe war wegen des anhaltenden Unwetters verschwommen, doch die Ortungen zeichneten alles deutlich.

»Wo bleibt die Kommandantin?« fragte jemand. »Das übersteigt unsere Kompetenzen.«

Der Terraner achtete nicht darauf, er forderte vom Syntron ein Akustikfeld an. »Hier spricht Grozzer, im Augenblick stellvertretender Kommandant der AKONIA. Ich wüßte gern, mit wem ich spreche, vor allem denke ich nicht daran, mich einer unausgesprochenen Drohung zu beugen.«

»Ich bin Ferm-Kommandant Ko-Yoo-Temm.«

»Ein Fermyyd?«

»Ich wiederhole mich ungern: Desaktiviert die Schutzschirme und öffnet alle Schotten.«

»Wir haben wirkungsvollere Waffen, Ko-Yoo-Temm.«

»Dessen bin ich mir durchaus bewußt. Aber - habt ihr auch die Leute, die diese Waffen einsetzen können?«

»Er weiß Bescheid«, entfuhr es Scherckel. »Er weiß genau, wie es um unsere Schiffe steht, daß sich kaum Widerstand regen wird. Deshalb sind die Fermyyd nicht schon früher gelandet, sie wollten einem Kampf aus dem Weg gehen.«

Großer nickte schwer. »Irgend jemand hat die Fermyyd entsprechend instruiert, jemand, der genau wußte, was nach der Übergabe der Imprint-Würfel geschehen würde. Allmählich begreife ich, daß diese seltsame Müdigkeit nicht von ungefähr kommt.«

»Du meinst...?«

»Die Hamamesch spielen ein doppeltes Spiel. Sie wollen unsere Tauschwaren, ohne dafür eine vernünftige Gegenleistung zu bieten.«

»Und wir? Was wird aus uns?«

Großer deutete auf den Maahk, den das Geschehen schon nicht mehr interessierte. Er hatte sich im Kommandantensessel niedergelassen und hielt seinen Imprint-Würfel an die Sichtscheibe des Helmes gepreßt.

»Sieh ihn dir an. Der Methanatmer ist weggetreten, uns erwischte es über kurz oder lang ebenso. Wahrscheinlich sind wir nur ein wenig härter im Nehmen.« Übergangslos wandte er sich wieder dem Interkom zu: »Zeig dich, Ko-Yoo-Temm. Ich will sehen, wer derart unverschämte Forderungen stellt.«

Aus dem wesenlosen Wogen auf dem Bildschirm heraus stabilisierte sich eine eindrucksvolle Gestalt. »Ein schwarzer Panther«, stieß Großer überrascht aus.

Tatsächlich erinnerte der Fermyyd vom Körperbau her entfernt an eine mächtige Raubkatze, und das bläulich schimmernde Fell verlieh ihm eine bedrohliche Aura. Ko-Yoo-Temm kauerte auf vier Beinen vor der Aufnahmeeoptik, aber wenn er sich auf den hinteren Pfoten aufrichtete, erreichte er eine Größe von fast drei Metern. Zwei zusätzliche Arme zwischen den Vorderläufen versetzten ihn in die Lage, geschickt zu hantieren, was mit den mächtigen krallenbewehrten Tatzen kaum möglich gewesen wäre.

Der Ferm-Kommandeur entblößte zwei Reihen spitzer Reißzähne, deren Anblick den Terraner erschaudern ließ. Auch die beiden nach oben ragenden mächtigen Hauer waren tödliche Waffen. Dagegen wirkten die fingerlangen, führerähnlichen Auswüchse über den Augen geradezu harmlos.

»Wir wollen keine Auseinandersetzung«, erklärte der Fermyyd. »Nur wenn ihr unseren Wünschen nicht nachkommt, werden wir angreifen. Du hast zwei Rou Zeit, deine Entscheidung zu treffen.« Die Wiedergabe erlosch.

Großer schaute in die Runde. Keiner sah aus, als wolle er eine Konfrontation mit den Fermyyd heraufbeschwören. Der eine oder andere ballte zwar die Hände, aber das war beileibe noch keine Aufforderung zum Widerstand; der Rest hantierte gedankenverloren mit den Imprint-Würfeln.

Scherckel hatte es endlich geschafft, eine Interkomverbindung mit der Admiralin zu erhalten. Schläfrig blinzelte sie ihn an.

»Ich habe Wichtigeres zu tun, als mich mit einer Handvoll dahergelaufener Fremder zu befassen«, brachte sie gedehnt hervor. »Laßt sie an Bord, oder schickt sie in die Hölle, aber laßt mich in Ruhe.«

Großer vollführte eine hilflose Geste. »Syntron«, befahl er müde, »den Paratronschirm abschalten und alle Schotten öffnen! Funkspruch an die übrigen Einheiten: Keinen Widerstand leisten!«

Ergeben harzte er des Kommenden.

*

Der Fermyyd strotzte vor Kraft und überschüssiger Energie, ein Koloß aus Muskeln und Sehnen, dem man besser rechtzeitig aus dem Weg ging. Großer spürte, wie sich alles in ihm verkrampte. Einem Fermyyd leibhaftig gegenüberzustehen oder ihn nur als schwaches Abbild seiner selbst auf einem Schirm zu sehen, das waren zwei grundverschiedene Dinge. Unwillkürlich fühlte der Terraner sich an solche Kämpfer wie Ertruser erinnert. Die funkelnden Katzenaugen in dem blauschwarzen Raubtiergesicht starnten ihn durchdringend an.

»Du bist der Kommandant?«

»Ich ... Nein, Stomal Zystaan, aber sie verläßt ihre Kabine nicht mehr.«

Ko-Yoo-Temm, falls es sich wirklich um den Ferm-Kommandanten handelte, peitschte heftig mit dem Schwanz über den Boden. Hinter ihm betraten weitere Fermyyd die Zentrale. Ihre Bewegungen wirkten überaus kraftvoll und zugleich katzenhaft geschmeidig. Einen Fermyyd zum Gegner zu haben, das war wohl gleichbedeutend mit einem Todesurteil.

Gut 2,50 Meter lang und 1,30 Meter Schulterhöhe, registrierte Grozzer widerwillig. Gekleidet waren sie in olivgrüne, bis zum Hals geschlossene Uniformen aus einem lederartigen Material, die mächtigen Tatzen steckten in einer schuhartigen Verstärkung.

Nur ein klein wenig richtete Ko-Yoo-Temm sich vor dem Terraner auf, aber Grozzer machte unwillkürlich mehrere Schritte nach rückwärts.

»Du wirst uns das Schiff zeigen«, fauchte der Fermyyd. »Nicht alles, nur die überlegene Antriebs- und Waffentechnik.«

Widerspruch kam nicht auf. Wer wollte sich gegen solche Kampfmaschinen auflehnen? Grozzer verfluchte seine eigene Dummheit. Alles hätte er dafür gegeben, jetzt friedlich in seiner Kabine zu liegen und den Imprint-Würfel in Händen zu halten. Statt dessen führte er eine Rotte gefährlicher Fermyyd durch die AKONIA. Jeden Augenblick konnten sie über ihn herfallen und ihn mit ihren mächtigen Hauern zerreissen. Nicht einmal ein SERUN schützte Grozzer.

Das Gefühl, aus einem Dutzend Raubtieraugen unablässig angestarrt zu werden, war unerträglich. Grozzer schwitzte Blut und Wasser. Daß er seinerseits weitgehend vermied, die Fermyyd anzusehen, machte es ihm nicht leichter.

Staunend untersuchten sie die überlegene galaktische Technik, die in diesem Fall aus einer arkonidischen Werft stammte. Gravitraf-Speicher, Hypertrop und das eigentliche Metagrav-Triebwerk waren Anlaß heftiger Dispute, von denen Grozzer aber herzlich wenig mitbekam, da die Fermyyd ihre Translatooren abschalteten. Ähnlich verhielt es sich bei den Paratron-Konvertern und den Anlagen zum Aufbau des Paratronschildes.

Mehr und mehr fühlte Grozzer sich wie im Traum. Stundenlang führte er die Fermyyd durch die Hallen und Korridore des Schiffes; dabei traf er höchst selten auf Besatzungsangehörige, die sich zudem wie in Trance bewegten und von den Fremden kaum Notiz nahmen.

Alles war so unwirklich. Grozzer wartete letztlich nur noch darauf, daß er endlich vom Servo geweckt wurde - aber die herbeigesehnte sanfte Stimme blieb aus.

»Es ist gut«, sagte Ko-Yoo-Temm schließlich. »Wir haben sehr viel gesehen und erfahren, daß ihr wirklich über eine fortgeschrittene Technik verfügt. Wir werden zwei eurer Schiffe als Forschungsmaterial mitnehmen.«

Grozzer blinzelte verwirrt. Einen Augenblick lang hatte er das schreckliche Empfinden, daß ihm das Geschehen gänzlich entglitten war; unter der dünnen Tünche der Gleichgültigkeit brodelte noch einmal so etwas wie ein eigener Wille, aber die beängstigende Nähe der Fermyyd ließ jede Rebellion schon im Keim ersticken.

Was sind schon zwei Schiffe? Ein billiger Preis dafür, daß diese Schutztruppe endlich wieder abzieht. Stomal Zystaan hat die Raumer auch nur gestohlen.

»Was geschieht mit uns?« fragte Grozzer schwach.

»Macht, was ihr wollt. Torresch ist eure Welt«, erwiderte Ko-Yoo-Temm.

Daß die Fermyyd inzwischen nahezu alle High-Tech-Tauschwaren auf ihre Schiffe umgeladen hatten, erfuhr der Terraner erst, als er in der Zentrale wieder mit Scherckel zusammentraf. Mit Hilfe von Zugstrahlen und schweren Antigravplattformen waren nahezu alle brauchbaren Waren auf die Regenbogen-Schiffe umgeladen worden. Ein unbeschreiblicher Verlust. Aber die meisten Besatzungsmitglieder waren nicht einmal mehr in der Lage, diese Vorgänge bewußt aufzunehmen.

Wieso sich aufregen? schoß es Grozzer durch den Sinn. Die High-Tech war als Bezahlung für neue Imprint-Waren gedacht gewesen, und einen Imprint-Würfel besaß inzwischen jeder. Die Fermyyd holten also nur ab, was den Hamamesch ohnehin zustand.

Ein schlechter Tausch für uns.

Egal. Wir haben dafür den inneren Frieden gefunden.

Die beiden Adjutanten erstatteten der Admiralin Bericht, als sie sich ihre nächste Gegendosis Anti-Tag abholten. Das war fast schon eine heilige Handlung, mit den Jahren in Fleisch und Blut übergegangen. Selbst die stärkste Müdigkeit konnte sie nicht daran hindern, schließlich hing ihr Leben davon ab. Ihre innere Uhr war längst auf diesen Rhythmus eingestellt, und allen anderen, denen Stomal Zystaan irgendwann das Aralon-Gift verabreicht hatte, erging es ähnlich.

Die Akonin nahm den stockenden Report unbewegt zur Kenntnis. »Was soll ich dagegen tun?« fragte sie resigniert, und da war kaum noch etwas von ihrer einstigen Stärke zu spüren. »Laßt die Fermyyd gewähren. Sobald sie abziehen, gibt es keine Probleme mehr.«

Am Abend des 8. August wurden die OOGAR und die MORCAM-BEERT geräumt und die Mannschaften

auf die nächstliegenden Schiffe umquartiert. Über eine dauerhaft geschaltete Interkom-Verbindung bekam Grozzer die Vorgänge auf der OOGAR sozusagen hautnah mit. Daß er vorübergehend vor dem Monitor einschließt, spielte keine Rolle. Immerhin wachte er rechtzeitig genug wieder auf, um mitzuerleben, daß die Syntronik keinen Fermyyd als neuen Kommandanten akzeptierte. Die Schadenfreude vertrieb seine Müdigkeit.

Letztlich ließen die Fermyyd sich ihren Kommandoanspruch vom Ersten Piloten bestätigen. Jergesch plapperte unbeeindruckt alles nach, was sie ihm vorsagten, nur um seinen Imprint-Würfel zurückzuerhalten.

Wo bleibt dein Stolz? dachte Grozzer betroffen. Aber wahrscheinlich würde auch er selbst für den Würfel seine Seele verkaufen. Die Fermyyd hatten ein hervorragendes Druckmittel gefunden.

Endlich starteten die beiden Kugelraumer, nach ihnen alle Regenbogenschiffe. Grozzer sah sie im wolkenverhangenen Himmel verschwinden.

Die OOGAR und die MORCAM-BEERT gingen gemeinsam mit hundert Einheiten der Ordnungstruppe in den Hyperraum. In dem Moment begann der Terraner zu lachen, bis ihm Tränen über die Wangen liefen und er glücksend nach Atem ringen mußte.

Die Fermyyd glaubten, daß sie gewonnen hatten - in Wirklichkeit waren sie die Verlierer. Sie ahnten nichts von Stomal Zystaan Fesselschaltung.

»Niemand«, prustete Grozzer, »niemand hat es ihnen gesagt. Warum haben sie auch nicht danach gefragt?«

Jahrelang hatte er unter Stomals Eigenheiten gelitten. Endlich traf es einmal andere.

*

Stunden später:

Zwei 200-Meter-Kugelraumer im Parkorbit. Regenbogenschiffe auf gleicher Umlaufbahn. Zwischen ihnen Raumgleiter im Fährverkehr, Fermyyd in Raumanzügen, die an der Außenhülle der OOGAR und der MORCAM-BEERT hantierten.

Zwei winzige syntronische Einheiten warteten auf einen fernen Impuls.

Die Frist verstrich, ohne daß ein Eintreffen des Kodes registriert wurde. Danach handelten die Syntrons ihrem Programm entsprechend. Nur Stomal Zystaan selbst hätte jetzt noch eingreifen können.

Die Energien aller Speicherbänke wurden in einer unkontrollierten Reaktion freigesetzt. Beide Raumschiffe verwandelten sich jäh in aufflammende Sonnen, und eine gigantische Feuerwalze riß Dutzende von Fermyyd und Raumgleitern im Umkreis mit ins Verderben.

Es dauerte fast zwanzig Minuten, bis das lodernde Fanal erlosch.

9.

Das Warten hatte sich gelohnt. Als er die letzten Aufzeichnungen der Sonde studierte, erkannte Lissner, daß die Akonen offensichtlich auf unbekannte Weise lahmgelegt worden waren. Andernfalls hätte die Admiralin es nie geduldet, daß die Fermyyd neben ihnen landeten und allem Anschein nach damit begannen, die mitgebrachte High-Tech in ihre Schiffe umzuladen. Das war seine Chance und die aller Unither, sich einen Anteil an den frischen Imprint-Waren zu holen.

Vor den Fermyyd hatte er zwar riesigen Respekt, doch lag sein Vorteil unbestritten in der Möglichkeit des Überraschungsangriffs. Sobald die Unither erst auf Torresch gelandet waren, würden die Fermyyd es nicht mehr wagen, mit schweren Geschützen aufzufahren. Immerhin gefährdeten sie dann bei einer Auseinandersetzung die planetaren Anlagen.

Lissner bezähmte seine Ungeduld mit einer ausgiebigen Rüsselreinigung. Er durfte nicht angreifen, solange noch Fermyyd-Schiffe auf den schwimmenden Inseln standen. In dem Fall würden seine Unither wie Getreide zwischen zwei Mühlsteinen zermahlen werden.

Er wurde auf eine harte Probe gestellt, bis endlich die Sonden meldeten, daß die Regenbogenschiffe - den Ausdruck kannten die Unither jetzt auch - in einen weiten Orbit zurückkehrten.

Eine halbe Stunde nachdem Lissner den Befehl zum Aufbruch gegeben hatte, verschwand seine Flotte in synchronem Manöver im Hyperraum ...

... und fiel kurz darauf, in mehrere Pulks aufgesplittert, nur wenige Lichtminuten über Torresch zurück.

Der Hyperfunkkempfang zeichnete sofort. Lissner ließ das Bild auf den Hauptschirm legen. Geschmeidigkeit und Stärke waren das erste, was ihm an dem Anrufer ins Auge stach. Für einen Moment faszinierte ihn das Spiel der Muskelpakete unter der Kombination, danach sah er nur noch die funkelnden Raubtieraugen. Sie waren bar jeder Regung, doch ihr Blick brannte bis tief auf der Seele.

»Ko-Yoo-Temm an die unbekannten Eindringlinge. Kehrt um, oder ihr werdet vernichtet.«

»Torpedos?«

»Klar zum Ausstoß!«

»Die Beiboote?«

»Bereit. Die Energie beginnt zu pulsieren.«

»Geschwindigkeit?«

»Mit etwas Glück schaffen wir den Sprung hinter die Verteidiger.«

»Ihr habt eine halbe Rou Zeit, euch zu entscheiden«, dröhnte der Fermyyd von der Bildwand herab.

Lissner hatte schon lange vorher seine Entscheidung getroffen. Seine Befehle kamen knapp und präzise. Dutzende Torpedos rasten in die Phalanx der Regenbogenschiffe. Sie trugen keine Sprengsätze, sondern syntronische Störsender, die für kurze Zeit die gegnerischen Ortungen beeinträchtigen sollten.

Unmittelbar darauf folgten die unbemannten Beiboote, vollgepumpt mit Energie. Ihre Explosion sollte zusätzliche Verwirrung schaffen und die Fermyyd auseinandertreiben.

Das alles würde Sache weniger Minuten sein. Mehr Zeit stand nicht zur Verfügung. Nach allem, was er bisher über die Fermyyd gehört hatte, kalkulierte Lissner die zu erwartenden eigenen Verluste auf bis zu 50 Prozent. Aber das hatte er niemandem vorher gesagt. Abgesehen davon, würde sich wohl kein Imprint-Süchtiger durch die Vorstellung des nahen Todes von der Jagd nach neuen Waren abhalten lassen.

Die Torpedos explodierten, bevor die von Ko-Yoo-Temm gesetzte Frist verstrichen war.

»Störstrahlung aktiv! Unsere eigene Beeinträchtigung hält sich in Grenzen.«

Für Jubel war keine Zeit. Im Torresch-System flammtete ein Dutzend neuer Sonnen auf. Gleichzeitig begann das befürchtete Energiegewitter; die Verteidiger feuerten auf die Unither - mit allem, was sie aufzubieten hatten.

Die KALLASTO beschleunigte wie die übrigen Einheiten mit Wahnsinns werten. Lissner hatte sogar vorübergehend die Energien der Waffensysteme umleiten lassen.

Die ersten Schiffe verschwanden im Hyperraum.

Zwei neue expandierende Glutwolken entstanden. Die SNOGGAR und eines der größeren Schiffe waren dem Punktbeschuß der Fermyyd zum Opfer gefallen. Mit flammenden Schirmfeldern raste die KALLASTO hinein in das Trümmerfeld. Lissner registrierte noch die glühenden Wrackteile auf dem Schirm, dann wurde das Flaggschiff von einer Titanenfaust erfaßt und herumgewirbelt. Nichts von alldem, was bis eben wichtig erschienen war, existierte in der nächsten Sekunde noch; mit einer vernichtenden Woge aus Licht und Lärm brach das Chaos über die Unither herein.

Vorbei! Lissner fühlte weder Schmerz noch Bedauern. Dann war nichts mehr.

*

Wie es aussah, hatten nur achtzehn Schiffe den Durchbruch auf Anhieb geschafft, aber einige von ihnen wiesen empfindliche Schäden auf.

In den ersten Minuten wird jeder auf sich selbst angewiesen sein. Macht das Beste daraus! Dieser Ausspruch des Kommandanten dröhnte Calmeg noch in den Ohren, als er die GABRET in die äußere Lufthülle des Planeten steuerte, viel zu schnell und viel zu steil. Aber er mußte das Schiff nach unten bringen, ehe die Fermyyd nachsetzten.

Ein Notruf. Weniger als 100.000 Kilometer entfernt torkelte die MORO der Containerwelt entgegen. Zwei Regenbogenschiffe folgten ihr in einer Zangenbewegung.

Sekunden später existierte die MORO nicht mehr.

»Sie sind Bestien!« hörte Calmeg jemanden rufen. »Sie töten selbst Wehrlose.«

Wie ein Meteor raste die GABRET der Oberfläche entgegen, einen gigantischen Schweif ionisierter Gase hinter sich und wilde Orkane entfesselnd. Die Absorber wimmerten, als Calmeg die Impulstriebwerke zündete.

Der Südpol. Kurs auf den Äquator. Hunderte künstlicher Inseln in der Ortung, aber in diesem Bereich kein Schiff der Akonen. Egal! Calmeg konnte den Landeplatz nicht mehr auswählen.

Die See kochte, als er viel zu hart aufsetzte. Dicht neben einem der hohen trichterförmigen Bauwerke.

Die GABRET hatte ihr Ziel erreicht. Aber welche Schiffe außer ihr?

Im planetennahen Raum wurde gekämpft. Der Hyperäther hallte wider von verzweifelten Notrufen.

»Zwei Fermyyd-Schiffe! Über uns!«

Einen Augenblick lang die bange Frage, ob die Fermyyd das Feuer eröffnen würden. Zögernder Jubel, als das nicht geschah.

»Wir haben es wirklich geschafft. Sie schrecken davor zurück, die Plattformen zu beschädigen.«

»Bei allen Grats von Unith, da ist etwas! Sie sind aus den Schiffen abgesprungen!«

»Energieabfall im Schirmfeld!«

Calmeg ahnte, was geschehen war. Die Fermyyd hatten blitzschnell reagiert. Vermutlich waren sie mit Hilfe von Antigravaggregaten auf der Plattform gelandet und brachen Strukturlücken ins Schirmfeld.

An mehreren Schleusen detonierten schwere Sprengladungen. Sogar in der Zentrale waren die Explosionen zu vernehmen. Die Fermyyd stürmten das Schiff. Auf den Schirmen der Internbeobachtung erschienen sie als monströse Kolosse, die sich mit enormer Geschwindigkeit bewegten. Den ersten Widerstand überwanden sie mit brachialer Gewalt. Obwohl die Unither nicht gerade als schwächlich zu bezeichnen waren, mußten sie zurückweichen.

Die Feuergefechte weiteten sich aus. Aufzuhalten waren die Fermyyd nicht, wenngleich erstmals einige von ihnen verwundet oder getötet zurückblieben. Auf ihren vier Beinen stürmten sie mit enormer Geschwindigkeit voran.

Daß Calmeg die Antigravschäfte stillegte, hielt die Angreifer nicht auf, brachte aber die eigenen Leute in Bedrägnis. Die GABRET hallte wider von den Todesschreien der Unither. Selbst Roboter waren gegen die Attacke der Fermyyd keine große Hilfe.

Als die Angreifer das Hauptdeck eroberten, wurde die Zentrale abgeschottet und durch einen Energieschirm gesichert. Doch Calmegs Hoffnung, die Fermyyd zu Verhandlungen zwingen zu können, erfüllte sich nicht; er gewann lediglich ein paar Minuten Atempause. Dann brach das Schirmfeld zusammen, die Schotten wölbten sich rotglühend nach innen und platzen unter dem Ansturm der blauschwarzen massigen Leiber.

Was er jetzt noch retten konnte, war das eigene nackte Leben. Die Arme um den Rüssel erhoben, stand der Pilot inmitten der Zentrale und blickte den Fermyyd entgegen.

»Wir kapitulieren«, sagte er. Sein Translator übertrug die Worte ins gebräuchliche Hamsch.

Ein Fermyyd fauchte ihn an. Aus der Nähe wirkten diese Wesen noch weitaus bedrohlicher.

»Galaktiker, ihr habt den Kampf gewählt, ihr werdet sterben wie Kämpfer!«

Der Fermyyd wandte sich ab. Aber Calmeg atmete zu schnell auf. Der eben noch eingerollte kräftige Schwanz peitschte auf ihn zu, so schnell, daß er zu keiner abwehrenden Reaktion mehr fähig war. Ein furchtbarer Hieb, der für jedes schwächere Wesen tödlich gewesen wäre, fegte Calmeg von den Beinen; im gleichen Moment fuhr der Fermyyd herum, und seine Hauer durchbrachen den Brustkorb des Unithers.

Der Pilot der GABRET war auf der Stelle tot.

*

Zuckende, prasselnde Flammen und zum Husten reizender Qualm holten ihn aus dem Jenseits zurück. Seine Augen trännten, der Rüssel war verschwollen und ließ kaum noch Luft durch. Auf Ellenbogen und Knien stemmte Lissner sich hoch und schüttelte einen Wust von Splittern von sich ab. Sein Körper war zerschunden, wohl kaum eine Stelle, die nicht schmerzte, und Blut tropfte von seinen Händen.

Zum erstenmal in seinem Leben verfluchte er die Tatsache, daß intelligente Wesen sich bekriegen mußten.

Nichts in diesem Universum war es wert, daß Leben dafür geopfert wurde.

Doch. *Imprint-Ware!*

»Ausfallmeldung?«

Keine Antwort.

»Syntron, wie steht es um das Schiff?«

Ein unverständliches Krächzen, mehr nicht. Dafür hektisch aufblinkende Kontrollen. Die Konverter würden durchgehen.

»Wir müssen in die Boote. Beeilt euch!«

Nur die Notbeleuchtung brannte. Das fahle rötliche Licht erinnerte an ein Leinentuch. Lissner war froh darüber, daß er die Toten und Verstümmelten jetzt nicht sehen mußte. Jede Auseinandersetzung mit Waffengewalt war grausam.

Zausoff stand plötzlich neben ihm. Der Junge stand unter Schock, andernfalls hätte er die Schmerzen kaum ertragen, die ihm sein aufgerissener Rüssel bereiten mußte. Lissner stützte ihn, gemeinsam stiegen sie über die Trümmer hinweg. Viele hatten nicht überlebt. Es grenzte überhaupt an ein Wunder, daß die KALLASTO nicht sofort explodiert war; wahrscheinlich hatte sie die Wrackteile nur gestreift.

Lissner half dem Jungen in einen Raumanzug. Zausor wimmerte jetzt leise.

Weiter, zu den Hangars mittschiffs. Der Bugbereich war abgeschottet. Lissner zweifelte nicht daran, daß niemand im Vorschiff überlebt hatte. Der Vakuumseinbruch war in Gedankenschnelle gekommen.

Chaos und Zerstörung überall. Ohne die Raumanzüge hätten sie nicht einmal mehr den brennenden Korridor durchqueren können, hinter dem die Abzweigung zu den Hangars lag.

Plötzlich Schreie im Helmfunk, die Aufforderung zu schießen. Dann ein Gurgeln.

»Diese Bestien! Seht euch vor ihren Pranken vor! Laßt sie nicht durchbrech...«

»Hier spricht Lissner. Was ist los?«

Ein kurzes Zögern. Dann: »Die Fermyyd sind eingedrungen und töten alle. Wir können sie nicht aufhalten.«

»Bringt euch in Sicherheit, geht in die Boote! Es gibt nichts mehr, was zu verteidigen lohnt.«

»Wir kämpfen, Kommandant, wir ...« Ein Aufschrei, der angetan war, Lissners Nackenborsten aufzurichten, danach Stille.

Das Hangarschott schwang auf. Lissner dirigierte den Jungen auf das nächste linsenförmige Beiboot zu. Vor ihm rannten noch drei Überlebende.

»Das Innenschott schließen!«

Keine Energie mehr.

Lissner hastete an den anderen vorbei. Noch waren sie nicht gerettet, jeden Augenblick konnte die KALLASTO verglühen, oder die Fermyyd stürmten den Hangar.

Im Pilotensitz kauerte eine einsame Gestalt. Andremon.

»Ich wollte starten«, stammelte er, »aber ich kann nicht. Ich will nur noch sterben.«

»Geh zur Seite!« herrschte Lissner ihn an.

Schwerfällig winkte Andremon ab. »Der Tod ist wie eine Erlösung. Trotzdem fürchte ich ihn. Sag mir, was kommt danach?«

»Du wirst es bald wissen, wenn du mich nicht hinter die Kontrollen läßt.« Lissner schlug zu. Seine Faust klatschte gegen Andremons Rüsselansatz und ließ ihn wie vom Blitz gefällt zusammenbrechen.

Das Außenschott reagierte nicht auf den Öffnungsimpuls. Lissner feuerte aus den Thermogeschützen. Sprunghaft schnellte die Temperatur im Hangar in die Höhe.

In dem Moment, in dem das rotglühende Schott sich nach außen wölbte und durchbrach, erschienen die ersten Fermyyd im Hangar. Die explosionsartige Dekompression wirbelte die Angreifer hinaus ins All.

Lissner beschleunigte das Beiboot mit Höchstwerten. Der Weltraum in weitem Umkreis schien zu brennen, die Ortungen zeigten ein riesiges Trümmerfeld. Die Flotte der Unither - vernichtet.

Einige hunderttausend Kilometer hinter dem Beiboot wurde die KALLASTO zu einem hell strahlenden Stern.

Lissner wählte einen Kurs, der ihn wegführte von den Regenbogenschiffen. Er dachte nicht mehr an Imprint-Waren - als hätte der Schock, auf einen übermächtigen Gegner getroffen zu sein, ihn geheilt.

Im Augenblick war er der einsamste Unither in Hirdobaan.

10.

Zwischen Schlafen und Wachen, zwischen Hoffnung und beinahe heiterer Gelassenheit hatte Grozzer den Kampf der Fermyyd gegen die Unither verfolgt, und er sah seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Den Fermyyd Paroli zu bieten bedeutete nicht mehr und nicht weniger, als den eigenen Tod in Kauf zu nehmen.

Entsprechend ungute Gefühle hegte er, als Ko-Yoo-Temm ihm erneut an Bord der AKONIA entgegentrat. Der Ferm-Kommandant hatte sich zu seiner imposanten Größe aufgerichtet, aber er wirkte nicht einen Moment lang schwerfällig. Geschmeidig bahnte er sich seinen Weg durch die Zentrale, und ein leicht anmutender Prankenheb zerstörte ein Terminal.

»Die beiden Schiffe wurden zerstört!« rief er dröhnend. »Viele Fermyyd mußten ihr Leben lassen. - Ich will wissen, warum.«

Grozzer wich zurück, er strauchelte, stürzte, raffte sich wieder auf. Panik erfüllte ihn. Auf allen vieren wischte er vor dem Kommandanten zurück. Dabei erkannte er mit einem letzten Rest von Vernunft, daß er selbst durch seine Reaktion den Verdacht auf sich lenkte.

Ko-Yoo-Temm war zurückgekommen, um Fragen zu stellen, aber nicht, um aus Rache töten. Noch nicht. »Ich ... weiß nicht«, keuchte Grozzer. Er war mit dem Fermyyd allein in der großen Zentrale; die wenigen Akonen, die bislang ausgehalten hatten, waren Hals über Kopf geflohen. Sie hatten ohnehin nur noch wie Schatten ihrer selbst gewirkt, regungslos, wortkarg und in sich gekehrt.

»Die Schiffe wurden von euch zerstört, und wir haben viele tote Fermyyd zu beklagen. Seit einigen hundert Jahren gab es in unseren Reihen keine so hohen Verluste mehr.«

»Nein.« Grozzer schüttelte heftig den Kopf. »Es ... es war ein Unfall. Bestimmt.«

Er lag auf dem Rücken, den Oberkörper auf den Unterarmen leicht abgestützt. Hoch über sich sah er das verzerrte Raubtiergesicht, die gefletschten Lefzen. Sich herumwerfen und davonhetzen, alles hinter sich lassen... Ein vergeblicher Wunsch, denn schon packte Ko-Yoo-Temm ihn mit beiden Handlungsarmen und wirbelte ihn hoch.

Grozzer gurgelte erstarrt, schlug mit Armen und Beinen um sich. »Ich ... habe nichts... damit zu tun!« stieß er keuchend hervor.

»Aber du weißt, was geschehen ist?«

Er war nur eine hilflose Puppe in den Fängen eines Monstrums. Mit einem einzigen Prankenheib konnte der Fermyyd ihn töten.

»Die Fesselschaltung ... Die Admiralin ist verantwortlich. Unsere Schiffe explodieren, wenn sie nicht alle... alle dreizehn Stunden einen Kode-Impuls abschickt.«

Speichel tropfte von Ko-Yoo-Temms Reißzähnen. Mit einer unwilligen Bewegung warf er den Terraner von sich. Grozzer krachte gegen eine Konsole und hatte vorübergehend das Gefühl, sich sämtliche Knochen gebrochen zu haben. Liegenbleiben und auf das Ende warten - nichts anderes wollte er in dem Moment.

»Werden alle Schiffe vernichtet, wenn der Kode ausbleibt?«

Schon war der Fermyyd wieder über ihm. »Ja!« schrie Grozzer. »Ja, verdammt! Wir alle werden eines Tages draufgehen.« Dann schwanden ihm die Sinne.

*

Rhiad Hergel war vor wenigen Minuten erst mit einer Dosis Anti-Tag gegangen, deshalb glaubte Stomal Zystaan im ersten Moment, er sei zurückgekommen, um einige Dinge mit ihr zu besprechen. Aber die monströse, bepelzte Gestalt unter dem Schott, das war nicht Rhiad.

Jäh aus der Betrachtung ihres Imprint-Würfels aufgeschreckt, prallte die Akonin zurück. Der Würfel polterte zu Boden, rollte dem Fremden fast vor die Füße. Er achtete nicht darauf.

Ein Fermyyd? Natürlich. Dunkel entsann sie sich, als läge alles schon unendlich weit zurück. War er gekommen, die überzähligen Würfel zu holen, die den Männern von der BERKIA zugestanden hätten, jenen, die als erste versucht hatten, sich gewaltsam zu bereichern?

»Was willst du?« herrschte sie den Fermyyd an. Ihre Rechte tastete nach dem Thermostrahler.

Der ungebetene Besucher war schneller. Schmerhaft schlug er ihre Hand zur Seite. Stomal Zystaan mußte an sich halten, um nicht aufzuschreien.

»Du hast viele Fermyyd getötet...«

»Ich?« Sie lachte dem Fremden ins Gesicht. »Ich kann mich nicht erinnern. Und wenn schon ...«

»Gib mir die Kodes.«

»Nein.« Die Admiralin schüttelte den Kopf. »Nein. Lieber sterbe ich.«

»Gib mir die Kodes!« Ganz nahe war ihr jetzt der riesige Raubtierschädel. Mit den mächtigen Hauern stieß der Fermyyd sie an.

Stomal quollen schier die Augen aus den Höhlen. Zum erstenmal in ihrem Leben spürte sie, wie Angst in ihr emporstieg.

Ohne länger zu zögern, ging sie zu dem grauen Tresor. Nacheinander schaltete sie die Sicherungsvorkehrungen ab, von denen man sich an Bord wahre Wunderdinge erzählte. Sie selbst hatte diese Gerüchte unter die Leute gebracht.

»Öffne endlich!« befahl der Fermyyd.

Ein letztes Mal zögerte die Admiralin. Dann ließ sie die Tür aufgleiten.

*

Grozzer erwachte von heftigen Schlägen ins Gesicht, die ihn aus einem seiner schönsten Träume rissen. Frei und leicht wie ein Vogel hatte er sich im lauen Abendwind über eine wunderschöne Welt tragen lassen ...

»Woher hast du das?« Wieder klatschte Scherckel ihm die flache Hand ins Gesicht. »Verdammt, Terraner, komm endlich zu dir!«

»Was?« stammelte Grozzer benommen. »Woher?«

»Das hier.« Scherckel hielt ihm mehrere Schreibfolien unter die Nase. »Die Kodes!«

Grozzer reagierte immer noch schlaftrunken. Mit beiden Händen massierte er sich die Schläfen, dann stutzte er. »Der Femyyd ...?«

»Was kümmert mich der Kerl.« Anklagend verdrehte Scherckel die Augen. »Wenn ich mich nicht irre, er wedelte mit den Folien in der Luft herum, »sind das hier die Kodes der Fesselschaltungen. Woher hast du sie?«

Abrupt fuhr Grozzer hoch.

»Ich habe keine Ahnung.« Er zerrte dem Adjutanten die Blätter aus der Hand und überflog sie kurz. »Du hast recht«, brachte er halb erstickt hervor. »Alle Schiffe sind verzeichnet. Aber - das kann nur der Ferm-Kommandant gewesen sein.«

»Weshalb sollte ausgerechnet Ko-Yoo-Temm uns die Kodes geben? Aus reiner Nächstenliebe?«

»Was weiß ich?« Grozzer reagierte gereizt. Im nächsten Moment wandte er sich an den Syntron und fragte gezielt nach neuen Aktivitäten der Femyyd.

Die Antwort war verblüffend einfach. Zwei weitere Kugelaumer, die NEETA und die BERKIA, wurden soeben von ihren Besatzungen evakuiert. Ko-Yoo-Temm holte sich die Schiffe als Ersatz, und diesmal würde ihm kein Fehler unterlaufen.

Eineinhalb Stunden später starteten beide Raumer mit ihrer neuen, nichthumanoiden Besatzung.

Die Ortungen zeigten, daß die Regenbogenschiffe nach wie vor im Orbit um Torresch verharrten.

»Sie warten immer noch«, murmelte Scherckel. »Ich möchte wissen, worauf.«

»Wir werden es erfahren, sobald die Zeit reif ist«, meinte Grozzer. »Hilf mir lieber, bevor Stomal ihre Kodes zurückfordert.«

436 Schiffe - auch die AKONIA war durch eine Fesselschaltung auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal der Admiralin verbunden. Unter normalen Umständen hätten die beiden Adjutanten keine Stunde benötigt, um alle Notizen aufzuarbeiten, doch was war wirklich normal? Müdigkeit und Euphorie wechselten einander ab, und manche Stunde dehnte sich endlos.

Der Kode hatte regelmäßig gewechselt. Außerdem gab es eine Kombination für jedes Schiff, die generell deaktivierte. Ähnlich dem Gegengift Anti-Tag, das in höherer Dosis ein für allemal immunisierend wirkte.

Mit jedem Raumer, den sie gemeinsam von der Fesselschaltung befreiten, fühlte Grozzer sich ein klein wenig glücklicher. Bis ihm auffiel, daß die Zeit knapp wurde. Von da an verdoppelten sie ihre Anstrengungen, und sie schafften das schier Unmögliche: Zehn Minuten vor Ablauf der 13-Stunden-Frist war das letzte Schiff befreit.

»Diesmal«, Scherckel grinste breit, »haben wir uns unsere Ampulle Anti-Tag wirklich verdient.« Das Grinsen gefror um seine Mundwinkel, er stöhnte unterdrückt und krümmte sich unter den plötzlich auftretenden krampfartigen Schmerzen. Deutlicher hätte er kaum daran erinnert werden können, daß es höchste Zeit war für das Gegengift. In der Euphorie, der Admiralin eins auszuwaschen, hätten sie sich beinahe selbst vergessen.

»Was geschieht, wenn sie erfährt, was wir getan haben?« fragte Scherckel.

»Wer sollte es ihr verraten? Ich bin doch nicht lebensmüde.«

Sie warfen die Folien in den nächsten Abfallvernichter.

Vor Stomal Zystaan's Kabine trafen sie auf den Chefwissenschaftler Furthero und die Erste Pilotin Djudiess. Beide hatten schon Schwierigkeiten, sich noch auf den Beinen zu halten. Das Gift, wenn es nicht regelmäßig in seiner Wirkung gehemmt wurde, zersetzte sehr schnell das zentrale Nervensystem.

Djediess fuchtelte mit einer Impulswaffe herum. »Die Admiralin öffnet nicht«, stöhnte sie. »Aber ich brauche das Mittel.«

Sie schoß und nahm den Finger erst vom Auslöser, als Teile des Schottes zähflüssig zu Boden tropften. Der Rest glitt halb in die Wand zurück.

Ungeachtet der sengenden Hitze drang die Pilotin in die Kabine ein. Sekunden später gellte ihr Schrei durch den Korridor, gleich darauf begann sie wie irr zu lachen.

Grozzer und die anderen zögerten nicht länger.

Stomal Zystaan lag mitten in ihrer Kabine. Tot. Die unnatürlich verkrümmte Haltung ließ vermuten, daß kaum noch ein einziger Knochen in ihrem Leib heil war.

Aber darauf achtete niemand mehr. Der Tresor stand offen, und das Gegenmittel war da. Ausreichend, um alle Abhängigen für immer von dem Alpträum zu befreien.

Voll Verachtung blickte Djudiess die Tote an. »Du hast uns nur gequält, Stomal Zystaan. Ich hoffe, du schmorst auf ewig in der Hölle. - So sagt ihr Terraner doch, oder?«

»Ich werde die Roboter rufen, damit sie den Leichnam beseitigen«, erwiderte Grozzer an Stelle einer Antwort.

*

Das Leben auf Torresch oder vielmehr an Bord der Raumschiffe normalisierte sich. Bei Rundgängen traf man kaum noch andere Besatzungsmitglieder. Fast alle hatten sich inzwischen in ihre Kabinen zurückgezogen und träumten in den Tag hinein.

Auch Grozzer träumte, sobald er sich auf seinen Imprint-Würfel konzentrierte. Ein schöneres Gefühl konnte es nicht geben.

Dennoch wurde ihm allmählich klar, daß es so nicht ewig weitergehen konnte. Irgendwann würden die Vorräte aufgebraucht sein - falls Hamamesch oder Fermyyd nicht schon lange vorher entschieden, die ungebetenen Gäste einfach zu entfernen.

Vielleicht war es möglich, die hochautomatisierten Schiffe auch ohne Besatzungen, nur mit Syntronik-Hilfe, in den Raum zu bringen. Grozzer fühlte sich mehr denn je gefordert: Er entwickelte Pläne, verwarf sie wieder, erstellte neue Szenarien. Und endlich wußte er, was zu tun war.

Scherckel mußte ihm helfen. Aber der Akone hatte sich seit Stunden nicht mehr blicken lassen.

Scherckels Kabine war verlassen. Weit konnte er jedoch nicht gegangen sein, sonst hätte er seinen Imprint-Würfel nicht zurückgelassen.

Grozzer hob den Würfel auf. Er spürte nichts dabei, es war ein völlig durchschnittlicher Würfel.

Als Scherckel auch nach einer Stunde nicht zurückgekehrt war, machte der Terraner sich auf die Suche nach ihm. Er traf nicht viele Männer und Frauen, und niemand hatte eine Ahnung, wohin Scherckel gegangen sein konnte.

Schließlich wandte er sich an die Syntronik.

Der Bordrechner behauptete steif und fest, Scherckel habe das Schiff nicht verlassen, nicht einmal seine Kabine. Ein Versuch, den Akonen über Interkom anzusprechen, schlug fehl.

»Scherckel hält sich in seiner Kabine auf«, behauptete der Syntron. »Das ist definitiv.«

»Ist es ebenso definitiv, daß drei weitere Besatzungsmitglieder vermißt werden?« fragte Grozzer.

Während seiner Suche hatte er davon gehört, aber keine Parallele zu Scherckels vermeintlichem Verschwinden gesehen. Die Frau, die ihm das berichtet hatte, hatte ohnehin wie eine Schlafwandlerin gewirkt.

»Ich weiß nichts davon«, erwiderte der Bordrechner. »Mir ist kein Fall spurlosen Verschwindens bekannt.«

Was kümmert mich das alles? dachte Grozzer unvermittelt. Morgen ist auch noch ein Tag, bis dahin wird Scherckel sich wieder eingefunden haben.

Er war müde und frustriert.

In seiner Koje lag er lange wach und starrte zur Decke empor. Bis er ein seltsames schwebendes Gefühl verspürte, so leicht, als ob er gleich davonfliegen würde, wie ein Vogel, der sich jubelnd in die Lüfte schwang.

Die Datumsanzeige verschwamm vor seinen Augen.

Der 10. August 1220...

E N D E

Mit einem vernichtenden Feuerschlag haben die Fermyyd bewiesen, daß sie nicht zu Unrecht als Schutztruppe in Hirdobaan gefürchtet sind. Aber welches Geheimnis steckt hinter den merkwürdigen Würfeln, die an die Akonen verteilt wurden?

Im nächsten PERRY RHODAN-Band blendet die Handlung um zu Atlan und Ronald Tekener, die immer noch bei den Crypers sind - H.G. Francis beschreibt ihre Abenteuer in seinem Roman

VERRAT AUF AMBRAUX

IMPRINT-WÜRFEL

Rufen wir uns bei den aufgetauchten Imprint-Würfeln die wichtigsten Fakten, die sich nun neu ergeben haben, noch einmal ins Gedächtnis. Auf die Unterschiede zwischen den Imprint-Würfeln und den früheren Imprint-Waren haben wir schon hingewiesen. Daneben steht aber eins fest: Die Imprint-Würfel wirken nicht anders auf die Galaktiker als die bereits bekannten Imprint-Waren. Sie machen erst süchtig und dann glückselig. Aber das kann doch nicht alles sein. Beleuchten wir also die noch dürftrigen Erkenntnisse und suchen nach Spuren, die zu neuen Überlegungen führen könnten.

Imprint-Würfel haben eine Kantenlänge von zwölf Zentimetern. Sie bestehen aus einer unbekannten Metallegierung. Die Farbe schwankt je nach Lichteinfall zwischen Rot- und Gelbtönen. Aus dem Inneren heraus scheint eine schwache Lichtquelle zu glimmen. Die Außenflächen der Würfel sind jedoch völlig undurchsichtig, so daß man in dem Glimmeffekt eine reine Materialeigenschaft sehen muß. Wir wissen, daß einmal auf dem Containerplaneten Torresch solche Würfel aufgetaucht sind und daß diese Objekte den psionischen Imprint tragen.

Andererseits haben Teaser Kroom und Gyrengo an Bord der Raumschiffe der Kschuschii-Flotte ebenfalls Würfel gefunden, die irgendwann von Unbekannten hierhergebracht worden sein müssen. Beide Sorten von Würfeln sind äußerlich gleich, sie scheinen aus dem Inneren zu glimmen. Aber die Funde von Kroom und Gyrengo scheinen keinen Imprint zu besitzen. Auch gibt es keine Hinweise darauf, ob diese Objekte jemals einen solchen besaßen. Wir erinnern uns, daß in den ersten Hamamesch-Basaren äußerlich gleiche Waren angeboten worden sind, von denen einige Imprint-Stücke waren, andere jedoch nicht.

Daß auch diese Würfel aus dem Inneren zu glimmen scheinen, macht deutlich, daß es sich hier nicht um einen energetischen Vorgang handeln kann. Die Objekte müssen schon viele Jahre an Bord der Raumschiffe gewesen sein. Wenn sich in ihnen eine Energiequelle befunden hätte, wäre diese längst erloschen.

Ein anderer Punkt gibt Anlaß zum Nachdenken. In den Containern, die auf Torresch aufgetaucht sind, herrschte zunächst eine extrem niedrige Temperatur von -134,1 Grad Celsius. Behälter und Inhalt nahmen jedoch in der unglaublich kurzen Zeitspanne von nur zwei Minuten die Temperatur der Umgebung an. Zwei Fragen ergeben sich daraus: Was bedeutet die niedrige Temperatur? Handelt es sich um einen Konservierungseffekt? Oder um etwas ganz anderes? Die zweite Frage ist diese: Wie können Körper in so kurzer Zeit eine so große Wärmeenergie aufnehmen? Physikalisch ist das nahezu unmöglich. Auffällig ist ferner, daß ähnliche Erscheinungen bei den früheren Imprint-Waren nicht vorhanden waren.

Auch wenn die Galaktiker nun auf die Imprint-Würfel genauso reagieren, als wären es die ihnen bekannten Imprint-Träger, so ist doch im Ansatz erkennbar, daß es irgendwelche Unterschiede geben muß. Damit drängt sich der Verdacht auf, daß die Imprint-Würfel auch ein anderes, möglicherweise zusätzliches Ziel haben. Wie eingangs erwähnt, Spekulationen darüber wären verfrüht.

Allein Teaser Kroom und Gyrengo können ein wenig spekulieren, auch wenn sie nichts Konkretes herausgefunden haben. Sie wissen nicht einmal, ob es einen Zusammenhang zwischen ihren Funden und dem Geschehen in Hirdobaan gibt. Wenn Teaser Kroom und Gyrengo zu der Ansicht kommen, daß die Kschuschii-Raumer vor etwa 800 Jahren nach Hirdobaan kamen, *um Gegenstände zu kaufen, die Flügel verleihen*, dann können damit doch eigentlich nur Imprint-Waren gemeint sein. Die Parallele zum Verhalten der süchtigen Galaktiker drängt sich förmlich auf. Seltsamerweise gibt es von den Kschuschii-Fischquallen keine Überlebenden mehr. Nur ihre Technik hat sich an vielen Orten des Grencheck-Oktanten erhalten.

Diese Wesen nach dem damaligen Geschehen zu befragen ist daher unmöglich. Aber man muß die Überlegung anstellen, wie und wohin eine so große Zahl von Lebewesen verschwunden sein kann. Und weiter muß man sich fragen, ob nicht alles Zufall ist. Möglicherweise ist die erwähnte Parallelie gar keine. Und möglicherweise gibt es gar keinen Zusammenhang zwischen den Kschuschii-Würfeln und denen von Torresch.

Nun aber sind an Bord der AKONIA einige Besatzungsmitglieder verschwunden. Da ist die Parallelie doch wieder! Die Fischquallen sind alle verschwunden... Und nun?